

66. Sitzung

am Mittwoch, dem 24. September 2014

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsordnung	4831	Abg. Frau Grönert (CDU)	4844
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung	4832	Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	4845
Sonstige Eingänge	4833	Abg. Frau Dr. Mohammadzadeh (Bündnis 90/Die Grünen)	4847
Aktuelle Stunde	4833	Senatorin Stahmann	4848
Konsensliste		Abstimmung	4851
Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft vom 23. September 2014	4833	Bericht zur Haushaltslage der Freien Hansestadt Bremen gemäß § 3 Absatz 2 des Stabilitätsratsgesetzes – Stabilitätsbericht 2014 –	
Aufnahme, Versorgung und Integration von Flüchtlingen – Bremen stellt sich gemeinsam der Herausforderung		Mitteilung des Senats vom 9. September 2014 (Drucksache 18/1538)	
Antrag (Entschließung) der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD vom 23. September 2014 (Drucksache 18/1560)		Bericht der Freien Hansestadt Bremen zur Umsetzung des Sanierungsprogramms 2012/2016	
D a z u		Mitteilung des Senats vom 9. September 2014 (Drucksache 18/1539)	
Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE vom 23. September 2014 (Drucksache 18/1561)		Abg. Kau (CDU)	4852
Herausforderungen durch die wachsende Zahl von Flüchtlingen annehmen und Anstrengungen für eine gelingende Integration verstärken		Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen)	4853
Antrag der Fraktion der CDU vom 23. September 2014 (Drucksache 18/1562)		Abg. Liess (SPD)	4854
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen) ...	4834	Abg. Rupp (DIE LINKE)	4856
Abg. Möhle (SPD)	4836	Abg. Kau (CDU)	4857
Abg. Hinners (CDU)	4837	Abg. Rupp (DIE LINKE)	4858
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	4839	Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen)	4860
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen) ...	4841	Abg. Liess (SPD)	4861
Abg. Möhle (SPD)	4842	Staatsrat Strehl	4862
		Teilhabe durch Arbeit – Maßnahmen zur Förderung chronisch psychisch Kranker, Suchtkranker und Leistungsgeminderter verbessern	
		Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD vom 29. April 2014 (Drucksache 18/1374)	
		D a z u	

Mitteilung des Senats vom 15. Juli 2014

(Drucksache 18/1491)

Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther (Bündnis 90/ Die Grünen)	4864
Abg. Brumma (SPD)	4865
Abg. Frau Grönert (CDU)	4866
Abg. Erlanson (DIE LINKE)	4867
Staatsrat Frehe	4868

Verfolgte Minderheiten im Irak und Syrien schützen!

Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 23. September 2014
(Neufassung der Drucksache 18/1518
vom 11. August 2014)
(Drucksache 18/1557)

Abg. Tuncel (DIE LINKE)	4870
Abg. Frau Mahnke (SPD)	4871
Abg. Frau Dr. Mohammadzadeh (Bündnis 90/ Die Grünen)	4871
Abg. Frau Grobien (CDU)	4872
Abg. Tuncel (DIE LINKE)	4874
Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen)	4875
Abg. Frau Grobien (CDU)	4876
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	4876
Senator Mäurer	4877
Abstimmung	4878

Drittes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über Einsetzung und Verfahren von Untersuchungsausschüssen – Rechte des Untersuchungsausschusses stärken

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen,
der SPD und DIE LINKE
vom 5. Dezember 2013
(Drucksache 18/1196)
2. Lesung

Drittes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über Einsetzung und Verfahren von Untersuchungsausschüssen

Bericht und Antrag des Verfassungs- und
Geschäftsordnungsausschusses
vom 1. September 2014
(Drucksache 18/1532)
2. Lesung

Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)	4879
Abg. Frau Grotheer (SPD)	4880
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	4881

Abg. Röwekamp (CDU)	4881
Abstimmung	4882

Eigentumsstruktur von Großbetrieben im Land Bremen

Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 13. Mai 2014
(Drucksache 18/1383)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 8. Juli 2014

(Drucksache 18/1477)

Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	4882
Abg. Kottisch (SPD)	4883
Abg. Kastendiek (CDU)	4884
Abg. Saxe (Bündnis 90/Die Grünen)	4885
Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	4886
Abg. Kottisch (SPD)	4888
Abg. Saxe (Bündnis 90/Die Grünen)	4889
Abg. Kastendiek (CDU)	4890
Staatsrat Professor Stauch	4890

Bedeutung und Potenziale von Migrantenorganisationen im Land Bremen

Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/
Die Grünen und der SPD
vom 20. Mai 2014
(Drucksache 18/1408)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 1. Juli 2014

(Drucksache 18/1463)

Abg. Frau Dr. Mohammadzadeh (Bündnis 90/ Die Grünen)	4892
Abg. Frau Tüchel (SPD)	4893
Abg. Tuncel (DIE LINKE)	4894
Abg. Dr. Yazici (CDU)	4894
Abg. Frau Dr. Mohammadzadeh (Bündnis 90/ Die Grünen)	4896
Abg. Frau Tüchel (SPD)	4896
Abg. Dr. Yazici (CDU)	4897
Abg. Tuncel (DIE LINKE)	4899
Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen)	4899
Staatsrätin Hiller	4899

Bericht des Petitionsausschusses Nr. 28 – Petition L 18/276 – vom 11. Juni 2014

(Drucksache 18/1432)	4901
----------------------------	------

Gesetz zur Neuregelung des Beamtenversorgungsrechts in der Freien Hansestadt Bremen sowie zur Änderung weiterer dienstrechtlicher Vorschriften

Mitteilung des Senats vom 12. August 2014
(Drucksache 18/1519)

1. Lesung 4901

Bericht des Petitionsausschusses Nr. 30 vom 19. September 2014

(Drucksache 18/1553) 4901

6. Bericht der ressortübergreifenden Arbeitsgruppe „Häusliche Beziehungsgewalt“

Mitteilung des Senats vom 23. September 2014

(Drucksache 18/1558)..... 4901

Anhang zum Plenarprotokoll 4903

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Frau Häsler, Frau Ryglewski.

Präsident Weber**Vizepräsident Ravens****Schriftführerin Grotheer****Vizepräsident Schön****Schriftführerin Mahnke****Schriftführerin Dr. Mohammadzadeh**

Bürgermeisterin **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen), Senatorin für Finanzen

Senator für Inneres und Sport **Mäurer** (SPD)

Senator für Wirtschaft und Häfen und für Justiz und Verfassung **Günthner** (SPD)

Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senator für Gesundheit **Dr. Schulte-Sasse**

Staatsrat **Frehe** (Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen)

Staatsrätin **Friderich** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Golasowski** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Dr. Heseler** (Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen)

Staatsrätin **Hiller** (Bevollmächtigte der Freien Hansestadt Bremen beim Bund und Europa)

Staatsrat **Münch** (Senator für Inneres und Sport)

Staatsrat **Professor Stauch** (Senator für Justiz und Verfassung und für Wirtschaft,
Arbeit und Häfen)

Staatsrat **Stehl** (Senatorin für Finanzen)

Präsidentin des Rechnungshofs **Sokol**

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.00 Uhr.

Präsident Weber: Ich eröffne die 66. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Medien.

Zur Abwicklung der Tagesordnung der Bürgerschaft (Landtag) wurde interfraktionell vereinbart, dass heute nach Tagesordnungspunkt 69, Konsensliste, der Tagesordnungspunkt 71, Aufnahme, Versorgung und Integration von Flüchtlingen – Bremen stellt sich gemeinsam der Herausforderung, Entschließungsantrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD, Drucksache 18/1560, in Verbindung mit Tagesordnungspunkt 72, Herausforderungen durch die wachsende Zahl von Flüchtlingen annehmen und Anstrengungen für eine gelingende Integration verstärken, Dringlichkeitsantrag der Fraktion der CDU, Drucksache 18/1562, und danach die miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte 62, Bericht zur Haushaltslage der Freien Hansestadt Bremen gemäß § 3 Absatz 2 des Stabilitätsratsgesetzes, Mitteilung des Senats, Drucksache 18/1538, und 63, Bericht der Freien Hansestadt Bremen zur Umsetzung des Sanierungsprogramms 2012/2016, Mitteilung des Senats, Drucksache 18/1539, behandelt werden.

(B) Zu Beginn der Sitzung heute Nachmittag werden die Tagesordnungspunkt 53, Verfolgte Minderheiten im Irak und in Syrien schützen!, Antrag der Fraktion DIE LINKE, Drucksache 18/1557, und die miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte 59 und 60, Drittes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Einsetzung und Verfahren von Untersuchungsausschüssen, Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, der SPD und DIE LINKE, Drucksache 18/1196, und Bericht und Antrag des Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschusses dazu, Drucksache 18/1532, aufgerufen.

Die Sitzung morgen Vormittag beginnt mit dem Tagesordnungspunkt 2, Fragestunde, im Anschluss daran werden die miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte 41, Finanzierung von Polizeieinsätzen bei gewinnorientierten Großveranstaltungen, Mitteilung des Senats, Drucksache 18/1501, und 42, Gesetz zur Änderung des Bremischen Gebühren- und Beitragsgesetzes, Mitteilung des Senats, Drucksache 18/1502, behandelt.

Zu Beginn der Sitzung morgen Nachmittag wird der Tagesordnungspunkt 45, Vertrag zwischen der Freien Hansestadt Bremen und der Alevitischen Gemeinde Deutschland e. V., Mitteilung des Senats, Drucksache 18/1508, zur Verhandlung gestellt.

Die übrigen interfraktionellen Absprachen können Sie dem Umdruck der Tagesordnung mit Stand von heute, 9.00 Uhr, entnehmen. Diesem Umdruck können Sie auch die Eingänge gemäß Paragraph 21 der Geschäftsordnung entnehmen, bei denen interfraktionell vereinbart wurde, diese nachträglich auf die

Tagesordnung zu setzen. Es handelt sich insoweit um die Tagesordnungspunkte 67, 68, 69, 70, 71 und 72.

(C)

Meine Damen und Herren, Sie haben für diese Sitzung die Konsensliste übermittelt bekommen. Es handelt sich um die Zusammenfassung der Vorlagen, die ohne Debatte und einstimmig behandelt werden sollen.

Auf dieser Liste sind die Tagesordnungspunkte 25, 30, 40, 51, 55, 56, 61, 65, 66 und 67. Um diese Punkte im vereinfachten Verfahren zu behandeln, bedarf es eines einstimmigen Beschlusses der Bürgerschaft (Landtag).

Ich lasse jetzt darüber abstimmen, ob eine Behandlung im vereinfachten Verfahren erfolgen soll, und bitte um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit dem vereinfachten Verfahren einverstanden.

(Einstimmig)

Die Konsensliste wird dann entsprechend Paragraph 58 a der Geschäftsordnung nach der Aktuellen Stunde aufgerufen.

Die übrigen Eingänge bitte ich dem heute verteilten weiteren Umdruck zu entnehmen.

(D)

I. Eingänge gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsordnung

1. Auswirkungen der Freihandelsabkommen TTIP, CETA und TiSA auf das Land Bremen
Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 9. September 2014
(Drucksache 18/1542)
2. Folgen der verschleppten Klinikreform in Bremerhaven offenlegen!
Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 16. September 2014
(Drucksache 18/1545)
3. Konsequenzen aus den aktuellen Nahrungsmittelskandalen ziehen
Mitteilung des Senats vom 16. September 2014
(Drucksache 18/1548)
4. Anerkennung von Assistenzhunden
Mitteilung des Senats vom 16. September 2014
(Drucksache 18/1549)
5. Gesetz zur Konkretisierung der Aufgaben der Deputationen
Antrag der Fraktion der CDU vom 23. September 2014
(Drucksache 18/1554)
6. Qualität für Eltern sichtbar machen: Kita-TÜV einführen
Antrag der Fraktion der CDU vom 23. September 2014
(Drucksache 18/1555)

- | | | | |
|-----|--|--|-----|
| (A) | <p>7. Finanzierung der Klimaschutzagentur Energiekonsens sicherstellen
Antrag der Fraktion der CDU
vom 23. September 2014
(Drucksache 18/1556)</p> <p>8. Preiskampf im Lebensmittelbereich stärker bekämpfen
Mitteilung des Senats vom 23. September 2014
(Drucksache 18/1559)</p> <p>Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der Oktober-Sitzung.</p> <p>II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung</p> <p>1. Überstunden im öffentlichen Dienst in Bremen und Bremerhaven
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 25. Juni 2013</p> <p>2. Materielle Unterstützung Bremens für die Kirchen
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 29. Oktober 2013</p> <p>3. Suchtprävention für Menschen mit geistigen Behinderungen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 6. Mai 2014</p> <p>D a z u</p> <p>Antwort des Senats vom 22. Juli 2014
(Drucksache 18/1504)</p> <p>4. Berufsbildungsexport als Beitrag zur Stärkung des Wirtschaftsstandorts Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 3. Juni 2014</p> <p>D a z u</p> <p>Antwort des Senats vom 29. Juli 2014
(Drucksache 18/1511)</p> <p>5. Atomtransporte durch das Land Bremen seit dem 30. Juni 2013
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 9. Juli 2014</p> <p>D a z u</p> <p>Antwort des Senats vom 12. August 2014
(Drucksache 18/1523)</p> <p>6. Finanzierung medizinisch-therapeutischer Leistungen in der Frühförderung
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen
vom 9. Juli 2014</p> <p>D a z u</p> <p>Antwort des Senats vom 12. August 2014
(Drucksache 18/1524)</p> <p>7. Kita-Besuch von Kindern im Drogenumfeld
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 15. Juli 2014</p> | <p>D a z u</p> <p>Antwort des Senats vom 26. August 2014
(Drucksache 18/1526)</p> <p>8. Wassersperren für Mieter zukünftig vermeiden
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 15. Juli 2014</p> <p>D a z u</p> <p>Antwort des Senats vom 2. September 2014
(Drucksache 18/1535)</p> <p>9. Berufserkrankungen bei Frauen
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 15. Juli 2014</p> <p>D a z u</p> <p>Antwort des Senats vom 26. August 2014
(Drucksache 18/1527)</p> <p>10. Kraftfahrzeuge als Datensammler
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 15. Juli 2014</p> <p>D a z u</p> <p>Antwort des Senats vom 26. August 2014
(Drucksache 18/1528)</p> <p>11. Kosten der Anschaffung und Lagerung von Grippemitteln
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 22. Juli 2014</p> <p>D a z u</p> <p>Antwort des Senats vom 26. August 2014
(Drucksache 18/1529)</p> <p>12. Kontodatenabfragen durch Behörden
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 29. Juli 2014</p> <p>D a z u</p> <p>Antwort des Senats vom 2. September 2014
(Drucksache 18/1536)</p> <p>13. Gesundheitsförderung im öffentlichen Dienst: Fitnessstudio oder Sportverein?
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 29. Juli 2014</p> <p>D a z u</p> <p>Antwort des Senats vom 26. August 2014
(Drucksache 18/1530)</p> <p>14. Entwicklung einer Weiterbildungsstrategie für das Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen
vom 29. Juli 2014</p> <p>15. Gute Pflege braucht gutes Personal
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 30. Juli 2014</p> <p>D a z u</p> | (C) |
| (B) | | (D) | |

- (A) Antwort des Senats vom 2. September 2014
(Drucksache 18/1537)
16. Gewährleistung einer fairen Prüfung von Asylgesuchen durch angemessene und bedarfsgerechte Asylverfahrensberatung
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 31. Juli 2014
17. Fortführung der Arbeit der Serviceagentur „Ganztagig lernen“ in Bremen?
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen vom 29. August 2014
18. Auswirkungen eines Freihandelsabkommens zwischen der Europäischen Union und Kanada (CETA)
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen vom 1. September 2014
19. Fuhrpark der Polizei Bremen und der Ortspolizeibehörde Bremerhaven
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 3. September 2014
20. Sicherstellung der Versorgung durch therapeutische Gesundheitsfachberufe
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen vom 11. September 2014
- (B) 21. Präventive Strategien gegen dschihadistische Rekrutierungsversuche
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 18. September 2014
22. Förderung von Wohnungen in schlechtem Zustand durch Zahlung von Kosten der Unterkunft?
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 23. September 2014
23. E-Shishas – eine Gefahr für Kinder und Jugendliche im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 23. September 2014
24. Wie weiter mit dem gesundheitlichen Versorgungsauftrag und der Neonatologie in Bremerhaven?
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 23. September 2014
- III. Sonstige Eingänge**
1. Bericht über die Reise des Ausschusses für die Gleichstellung der Frau nach Stockholm vom 26. bis 28. Mai 2014.
2. Mitteilung des Senats über den vom Senat beschlossenen Beitritt zur Bundesratsinitiative „Entwurf eines Gesetzes über Maßnahmen im Bauplanungsrecht zur Erleichterung der Unterbringung von Flüchtlingen“ – Gesetzesantrag der Freien und Hansestadt Hamburg
Mitteilung des Senats vom 16. September 2014
(Drucksache 18/1551)
- Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht? – Das ist nicht der Fall.
- Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!
Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.
(Einstimmig)
- Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich Ihnen noch mitteilen, dass die Fraktion der CDU ihren Antrag unter Tagesordnungspunkt 22, „Ja“ zur EEG-Reform im Bundesrat, inzwischen zurückgezogen hat.
Des Weiteren möchte ich Ihnen mitteilen, dass nachträglich interfraktionell vereinbart wurde, den Tagesordnungspunkt 18, Gesetz über die Verleihung der Rechte einer Körperschaft des öffentlichen Rechts an die Paulus-Gemeinde, Christliche Gemeinschaft Bremen, für die September-Sitzung auszusetzen.
Wir treten in die Tagesordnung ein.
- Aktuelle Stunde**
- Für die Aktuelle Stunde ist kein Thema beantragt worden.
- Konsensliste**
- Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft vom 23. September 2014
- Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.
Wir kommen zur Abstimmung.
Wer der Konsensliste seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der Konsensliste zu.
(Einstimmig)
- Aufnahme, Versorgung und Integration von Flüchtlingen – Bremen stellt sich gemeinsam der Herausforderung**
- Antrag (Entschließung) der Fraktionen Bündnis 90/ Die Grünen und der SPD vom 23. September 2014
(Drucksache 18/1560)
- D a z u
- (C)
- (D)

(A) **Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE**
vom 23. September 2014
(Drucksache 18/1561)

Wir verbinden hiermit:

Herausforderungen durch die wachsende Zahl von Flüchtlingen annehmen und Anstrengungen für eine gelingende Integration verstärken

Antrag der Fraktion der CDU
vom 23. September 2014
(Drucksache 18/1562)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Stahmann.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen)*: Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Die Flüchtlingsbewegung, die Flüchtlingsströme der heutigen Zeit sind ganz offensichtlich – und das kann man in allen Nachrichtensendungen, in allen Printmedien, aber auch in sehr vielen Gesprächen, die es zurzeit darüber gibt, erfahren – ein globales Problem. Sie verbinden Regionen wie Syrien, den Irak mit Bremer Stadtteilen wie Huchting oder Borgfeld. Ganz offensichtlich kann sich niemand auf dieser Welt der Tatsache entziehen, dass es sich hier um ein globales Problem handelt.

(B)

Ich habe noch nie viel von dem Satz gehalten: Die Freiheit Deutschlands wird am Hindukusch verteidigt. Ich habe ihn schon immer für sehr bedenklich gehalten, aber ich finde, man kann schon zu Recht sagen: Die Menschenrechte von Syrerinnen und Syrern, von Minderheiten im Irak werden auch in Borgfeld oder Huchting verteidigt, meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

So hängen die Tatsachen auch zusammen. Wir leben in dieser einen Welt, und jeder, der heute noch die Illusion streut, man könnte sich daraus auf eine Insel verabschieden, und die Probleme würden dadurch verschwinden, der macht sich sehr deutlich etwas vor.

Wenn ich mir selbst überlege – und in den Diskussionen in unserer Fraktion spielt das auch immer eine große Rolle –, wie man die Belastungen, die es in Bremen durch die Aufnahme von Flüchtlingen gibt, einzuordnen hat, wie man sich orientiert, wie man das bewertet, dann hilft es mir immer am meisten zu schauen, wie das in den unmittelbaren Nachbarländern dieser Krisenregionen aussieht: Millionen von Flüchtlingen in der Türkei, im kleinen Libanon, im kleinen und sehr armen Jordanien, die dort teilweise

über Nacht zu Hunderttausenden aufgenommen werden müssen! (C)

Wenn ich mir die Situation dort anschau, und wenn ich mir anschau, was dort die Staaten mithilfe von internationalen Organisationen leisten, aber auch viele private Initiativen, ganz normale Menschen in den Dörfern und Städten, die in der Grenzregion leben, wohin die Menschen dann kommen, in welchem Umfang sie Menschen helfen, dann halte ich das für eine hervorragende Messlatte für die pragmatischen, moralischen und sonstigen Überlegungen, welche Belastungen Bremen ertragen kann oder nicht.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Was sie in diesem Umfang leisten, kann Ansporn und Vorbild für uns sein, weil es nicht sein kann, dass es in unserer friedlichen, wohlhabenden und wohl-sortierten Welt, in der wir hier in Bremen leben, nicht möglich ist, solche Anstrengungen auch zu leisten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir hatten es in den letzten Jahrzehnten mit Wellenbewegungen zu tun, die sehr schwierig für die Kommunen in Deutschland insgesamt zu handhaben sind. Wir hatten in den Neunzigerjahren Spitzenzahlen von 450 000 und mehr Asylanträgen im Jahr plus Kontingentflüchtlinge und viele andere Menschen, die noch dazukamen. Wir hatten zwischenzeitlich eine Situation, in der kaum jemand kam. Ich finde – manchmal ist es angeklungen –, man kann unmöglich von einer Kommune verlangen, egal ob es Bremerhaven oder Bremen ist, dass sie quasi über einen längeren Zeitraum Logistik, Unterkünfte vorhält, die dann auch über Jahre hinweg nicht gebraucht werden.

(D)

Was würden denn diejenigen sagen, die Verbesserungen in den Schulen, Kindergärten und viele andere Verbesserungen in unseren Sozialsystemen einfordern, wenn wir Geld über Jahre, vielleicht sogar Jahrzehnte ausgeben würden, um eine Infrastruktur aufrechtzuerhalten, die zu dem jeweiligen Zeitpunkt nicht gebraucht wird? Wir müssen uns diesen Wellenbewegungen anpassen, das heißt dann eben auch, dass teilweise sehr kurzfristig sehr viele Menschen kommen und wir dann, wenn wir es nicht so machen wollen wie die Grenzländer, die gar nicht anders können, nicht nur mit Zeltstädten und ähnlichen Notunterkünften antworten, sondern schnell ordentliche Unterkünfte bereitstellen.

Bei der Einwohnerversammlung gestern Abend in Borgfeld, aber auch bei vielen anderen Gelegenheiten in den Bremer Stadtteilen ist mir noch einmal bewusst geworden, dass wir froh und auch stolz sein können, in unseren beiden Städten des Landes eine andere Reaktion zu haben als teilweise in den Neunzigerjahren, als Proteste darin gipfelten, dass Unterkünfte

(A) angezündet und Menschen umgebracht wurden, als in Deutschland praktisch eine Polarisierung, ob man für oder gegen Flüchtlinge ist, stattfand, die bis zur Bedrohung des Lebens ging.

Die Gesellschaft hat sich weiterentwickelt, und wir erleben in solchen Versammlungen, bei allen kritischen Fragen und Tönen, die man auch nachvollziehen kann: Die Grundbereitschaft der Menschen in Bremen und Bremerhaven ist vorhanden nachzuvollziehen, was sie in den Nachrichten, im Internet und überall sonst wirklich auch sehen, dass wir uns nämlich in einer Zeit befinden, in der wir Menschen, die verfolgt und vertrieben werden, die vor Krieg und Bürgerkrieg fliehen, aufnehmen und uns anstrengen müssen, sie auch wirklich in unsere Gesellschaft zu holen, zu integrieren und sie nicht wieder mit einer Ablehnung, wie sie in den Neunzigerjahren vorhanden war, abzuweisen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Das ist etwas, worauf wir sehr stolz sein können. Das betrifft viele Institutionen, Einrichtungen, Stadtteilbeiräte, Verbände, Organisationen aller Art, aber auch viele Einzelpersonen, Privatleute, Nachbarschaften, die sich nicht nur deutlich zu diesem politischen Ziel bekennen, sondern auch aktiv werden, die praktische Hilfe leisten und insgesamt zu dieser positiven Stimmung beitragen. Das kann auch nicht nur Aufgabe von wenigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern einer Sozialbehörde sein.

(B)

Wir haben erlebt, dass diejenigen, die für die Unterkünfte zuständig sind, so stark belastet waren, dass einige auch ernsthaft krank geworden sind. Vielleicht ist das die Gelegenheit, diesen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern an dieser Stelle auch ein herzliches Dankeschön auszusprechen,

(Beifall)

ihnen gute Besserung zu wünschen und anzuerkennen, unter welchem enormen Druck sie in den letzten Monaten hervorragende Leistung erbracht haben.

Es kann aber auch nicht auf wenige Einrichtungen und Institutionen beschränkt sein, wir brauchen viele Freiwillige und Ehrenamtliche, wie sie sich gestern Abend in Borgfeld auch spontan gemeldet haben. Deswegen ist das Ganze eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, die uns alle angeht, und das wird, glaube ich, hier auch von allen Fraktionen geteilt, auch wenn die Anträge, die heute hier vorliegen, in Teilen unterschiedlich sind.

Wenn man sagt, dass das eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe ist, dann gehört dazu von Anfang an, ehrlich und offen mit den Menschen umzugehen. Ich habe noch nie sehr viel davon gehalten, eine solche Situation, in der sehr viele Menschen teilweise traumatisiert, teilweise aus sehr schwierigen

Verhältnissen spontan zu uns kommen, von Anfang an als problemlos darzustellen. Wenn es dann doch Probleme gibt, ist die Enttäuschung hinterher immer umso größer. Es hilft sehr viel, von Anfang an die tatsächlichen Schwierigkeiten, die diese Menschen haben und die möglicherweise hier in unseren Städten existieren, anzusprechen, aufzuklären und tatsächlich auch nicht um den heißen Brei herumzureden, sondern von Anfang an mit offenen Karten zu spielen.

(C)

Ich fand die Aussage, es gebe keine Kriminalität rund um Flüchtlingsheime, schon immer nachgerade absurd, weil es in einer Gesellschaft ganz ohne Flüchtlinge natürlich keine Bereiche gibt, in denen grundsätzlich keine Kriminalität existiert, das ist also eine wirklich abwegige Annahme. Selbstverständlich gibt es alle Phänomene, die uns manchmal beschweren und das Zusammenleben manchmal erschweren, auch im Zusammenhang mit Flüchtlingen. Das ist eine gelebte Normalität, mit der wir umgehen müssen. Unser Antrag und meine weiteren Redebeiträge in dieser Debatte werden sich mit dieser Frage auch noch ausführlich befassen.

Wenn wir mit Grundsätzlichem beginnen, müssen wir auch sagen, dass die Kommunen eine solche Aufgabe unmöglich allein bewältigen können. Es kann keine Arbeitsteilung sein, dass die Außenpolitik des Bundes quasi darüber befindet, wie offen Grenzen sind und die EU und Deutschland mit Flüchtlingsproblematiken umgehen sollen, dann aber die Kommunen – kleine Gemeinden, aber auch große Städte wie Bremen und Bremerhaven – damit allein gelassen werden, für Unterbringung, Integration, Sprachkurse, für all die vielen Dinge zu sorgen. Hier muss die Bundesregierung, die die Außen- und Verteidigungspolitik verantwortet, die auch als Akteur in der NATO und in der EU in diesen Krisenherden aktiv ist, auch nach innen unsere Gemeinden und Kommunen und damit unsere Menschen in unseren beiden Städten unterstützen, sei es nun mit Geld, Gebäuden, Grundstücken oder anderen Hilfen! Hier müssen sich im föderalen Staat Bund, Länder und Gemeinden gegenseitig unterstützen und ebenfalls, wie in der Gemeinde auch, gemeinsam an diese Aufgabe herangehen, meine sehr verehrten Damen und Herren!

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ich werde in einem zweiten Redebeitrag – das sind wir selbstverständlich der Opposition schuldig – auf die beiden Anträge eingehen, weil es Sinn macht, die Punkte, die vom Antrag der Koalition abweichen, auch zu den Problemen der Jugendlichen, hier ausführlich zu diskutieren. Meine Redezeit ist zu Ende. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(A) **Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. **Möhle** (SPD)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Kürzlich bin ich gefragt worden, ob Bremen denn mit den Flüchtlingsströmen nach Bremen fertig werden würde. Ich habe einen kurzen Moment gestutzt und gedacht: Man muss doch einfach einmal die Kirche im Dorf lassen! Herr Dr. Güldner hat es gerade eben schon gesagt, es gibt Flüchtlingsströme von Syrien an die türkische Grenze, 1,5 Millionen Menschen, da kann man mit Fug und Recht von Flüchtlingsströmen reden. Von einem Flüchtlingsstrom in Bremen zu reden, der irgendwie eine Bedrohung für uns ausmacht, wenn wir hier vielleicht 200 Flüchtlinge pro Monat aufnehmen, finde ich, mit Verlaub, übertrieben und unsachgemäß.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich glaube, dass gerade wir in Deutschland aufgrund unserer ureigenen Geschichte die Verpflichtung haben, Menschen, die vor Krieg, Folter und Bedrohung flüchten, bei uns willkommen zu heißen, sie aufzunehmen und ihnen zu helfen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(B) Ehrlich gesagt, was in Syrien passiert, macht mir Angst, das macht mir insofern Angst, als ich überhaupt nicht nachvollziehen kann, wie man hinter dem Schild „Glauben“ solche Gewalttaten ausüben kann. Ich bin froh, dass sich die muslimischen Gemeinden in Deutschland ausdrücklich von dieser Art des Islams distanzieren haben.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Wenn man also an der Stelle die Glaubensfrage stellt, dann glaube ich nicht, dass diejenigen, die in Syrien Terror ausüben, wahre Gläubige sind. In meinem Verständnis sind das hoch kriminelle Terroristen, die den Weltfrieden bedrohen.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die
Grünen und bei der CDU)

Ich habe das deswegen erwähnt, weil wir in den Nachrichten ständig von diesen terroristischen Gotteskämpfern hören, und ich bin ganz sicher, dass nicht nur mich diese Art verunsichert, sondern auch innerhalb unserer Bevölkerung zu Ängsten führt. Ich glaube, deswegen ist eine Trennschärfe bezüglich des islamischen Glaubens und des Terrorismus notwendig. Ich bin daher froh, dass sich die muslimischen

Gemeinden von sich aus kürzlich in Berlin von dieser Art des „Glaubens“ abgegrenzt haben. Ich bin der festen Überzeugung, dass wir Aufklärungsarbeit benötigen, weil die Ängste, die diesbezüglich auch in Deutschland bestehen, ungerechtfertigt sind.

(C)

Der nächste Punkt ist, dass es eine sehr schmale Grenze zwischen Ängsten, über die man diskutieren kann, und Rassismus, den man bekämpfen muss, gibt. Ich erlebe die Bürgerversammlungen in dieser Stadt gelegentlich so, dass sich auch hinter der angeblichen Angst mitunter ganz banaler Rassismus verbirgt.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Diesen Rassismus zu enthüllen und bloßzustellen, ist die eine Aufgabe.

Die andere Aufgabe ist, berechnete Ängste ernst zu nehmen und die Ängste so offen, so ehrlich, so transparent zu diskutieren, wie es irgend geht. Was wir in den Stadtteilen brauchen, ist eine Akzeptanz der Bewohnerinnen und Bewohner, dafür sind Versammlungen und öffentliche Diskussionen notwendig, dafür sind als Scharnier die Beiräte ganz wichtig. Ich habe die Diskussionen häufig so erlebt, dass der größte Teil der jeweiligen Versammlung eine eher offene Haltung gegenüber diesen Flüchtlingen hat.

Was wir zusätzlich brauchen, ist natürlich eine Betreuung, eine Begleitung, eine Hilfe für diese Flüchtlinge. Niemand soll glauben, dass man aus Syrien ohne traumatische Beeinflussung flieht, und ich glaube, dass wir deswegen sehr sorgfältig mit diesen Menschen umgehen müssen, die hierher kommen, weil sie erstens aus einer Situation kommen, die ich mir nicht vorstellen mag, und weil es zweitens ein Gebot der Humanität ist, diesen Menschen Hilfe zu geben, damit sie sich in unserer Gesellschaft zurechtfinden.

(D)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Das sind die Anforderungen an das Hilfesystem. Ich bin der festen Überzeugung – und Matthias Güldner hat das angesprochen –, dass wir nicht über längere Zeiträume Einrichtungen vorhalten können, wenn sie nicht gebraucht werden. Jetzt werden sie aber relativ schnell und zügig gebraucht. Das macht gelegentlich das konkrete Problem aus: Woher bekommt das Sozialressort kurzfristig und schnell Unterbringungsmöglichkeiten? Manchmal ist das schade, weil es auf Kosten einer breiten und längeren Diskussion geht, aber ehrlich gesagt bin ich froh, dass wir in Bremen keine Zelte aufgestellt haben, und ich bin froh, dass wir die Flüchtlinge, wie ich finde, bisher jedenfalls ordentlich untergebracht haben.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(A) Wenn wir darüber reden, dass Containerdörfer aufgestellt werden, dann hatte man früher vielleicht die Vorstellung, dass das diese Stahlkästen sind, die auf Schiffe verladen werden. Containerdörfer heutzutage sind, wie ich finde, akzeptable, moderne, übrigens auch gut isolierte Einrichtungen, in denen man zumindest zeitweise ganz gut untergebracht ist. An der Stelle sollte man eher schauen, dass wir vielleicht doch das eine oder andere mehr brauchen.

Der zweite Punkt ist, ich bin fest davon überzeugt, dass wir perspektivisch ein Wohnungsbauprogramm entwickeln müssen, das diesen Menschen dann, wenn sie aus den Einrichtungen heraus können, sollen und wollen, entsprechenden Wohnraum zur Verfügung stellt. Auch da gibt es Engpässe.

Ich möchte an dieser Stelle noch einmal sagen, ich bin eigentlich der Meinung, dass dieses Parlament in Gänze gemeinsam einen Beschluss hätte fassen sollen, der besagt, wir wollen, wir sollen, und wir werden die Flüchtlinge so gut aufnehmen, wie wir irgend können.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Die unterschiedlichen Anträge, insbesondere der von der CDU, sind eigentlich nur an der Frage des Asylkompromisses auf Bundesebene gescheitert. Ich bedauere das an dieser Stelle ganz deutlich, aber das muss man respektieren, ansonsten, muss ich sagen, gefällt mir der Antrag der CDU im Wesentlichen sehr gut, weil die Anteile dieses Antrags eigentlich weitestgehend dem entsprechen, was meine Fraktion und ich auch so einschätzen.

(B)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ein bisschen anders stellt sich das bei der LINKEN dar. Das stellt sich deswegen anders bei der LINKEN dar, weil die Frage der Probleme mit den hoch aggressiven, hoch kriminellen Jugendlichen, wie ich finde, bedenklich gelöst wird, indem man sagt, sie brauchen Therapien, und dann ist es gut. Niemand, auch ich nicht, hat gesagt, die muss man wegsperren und fertig, überhaupt nicht, aber wir müssen eine robuste Heimunterbringung erreichen, um sie überhaupt therapiefähig zu machen. Es ist doch nicht so, dass diese Jugendlichen, die hoch aggressiv sind und im Übrigen auch Schaden für die gesamte Diskussion über die Flüchtlinge bringen, zurzeit in irgendeiner Weise ansprechbar wären.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich habe auch noch von keinem Therapeuten gehört, dass es so eine Art Zwangstherapie geben könnte, sondern die Therapie funktioniert nur, wenn

der oder die Betreffende sich freiwillig dieser Behandlung unterzieht, damit ihm oder ihr geholfen werden kann. Davon sind diese Jugendlichen aber weit entfernt. Es ist so schade, weil es von den über 300 unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen tatsächlich nur eine ganz kleine Minderheit ist, aber diese kleine Minderheit richtet mit dieser hoch aggressiven, hoch kriminellen Verhaltensweise sehr viel Schaden in der Diskussion darüber an, wie wir mit unseren Flüchtlingen umgehen. Deswegen glaube ich, wir dürfen es nicht zulassen, dass unser Rechtsstaat an die Grenzen dessen stößt, was wir verantworten können.

Ansonsten ist der Antrag der LINKEN eigentlich nur mehr vom Selben, noch mehr Casemanager, noch mehr Sozialpädagogen, noch mehr hiervon, noch mehr davon. Wir haben es hier aber mit einem speziellen, wie ich finde, in der extremen Form noch nie dagewesenen Problem zu tun, und deswegen müssen wir mit dieser Problematik – und ich sage ausdrücklich und noch einmal ganz deutlich, es geht mir um diese 20 oder wie viel auch immer hoch kriminellen, hoch aggressiven Jugendlichen, es geht mir nicht um den Rest der Flüchtlinge – anders umgehen, als wir uns das bisher haben vorstellen können. Ich habe bisher immer geglaubt, das Gute im Menschen kann man irgendwie wachküssen, ich bin mir nicht mehr so sicher, ob das an der Stelle so einfach noch machbar ist.

(Abg. R u p p [DIE LINKE]: Vielleicht
solltest nicht du sie wachküssen!)

(C)

Deswegen glaube ich, dass DIE LINKE mit ihrem Änderungsantrag auf einem falschen Weg ist. Es ist der Glaube, irgendwie kann man das mit Therapie beseitigen, und da glaube ich, dass Therapie, wie gesagt, erst dann funktioniert, wenn man diese Menschen therapiefähig gemacht hat.

Ich möchte es jetzt auch erst einmal im ersten Beitrag hierbei belassen, wir werden ja sehen, wie die Diskussion weitergeht. Ich möchte dennoch an dieses Haus appellieren, bei allen Unterschieden in den Anträgen an dem gemeinsamen Ziel einer vernünftigen Flüchtlingspolitik festzuhalten! – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Hinners.

Abg. **Hinners** (CDU)*: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! An das, was Herr Möhle eben am Ende gesagt hat, möchte ich anschließen, wir alle haben, glaube ich, an der Stelle ein gemeinsames Ziel, und deswegen wollen wir auch dieses gemeinsame Ziel und die damit verbundenen Probleme hier intensiv diskutieren.

(D)

(A) Herr Dr. Güldner hat schon darauf hingewiesen, die Kriegshandlungen und Attentate in Syrien, Irak, Libyen, Afghanistan und weiteren Ländern und die Gräueltaten der Terrororganisation Islamischer Staat führen zu einer großen Flüchtlingswelle aus diesen Ländern in Richtung Europa. In Deutschland ist glücklicherweise die Aufnahmebereitschaft für diese Flüchtlinge im Vergleich zu anderen europäischen Ländern sehr groß. Allerdings dürfen wir die Augen nicht davor verschließen, welche Probleme mit der Aufnahme und Betreuung verbunden sind, auch darauf wurde schon verwiesen. Es geht also nur um Aufklärung und nicht – ausdrücklich nicht! – um das Schüren von Ängsten. Diese Probleme müssen wir auch öffentlich, also hier im Haus und auch in den Beiräten, diskutieren, sachlich diskutieren, Problemlösungen vorstellen, und wir dürfen sie auf keinen Fall den Stammtischen überlassen.

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Eine Tabuisierung dieser Probleme führt nicht zur Lösung, sondern bereitet den Rechtspopulisten ihren Raum zur Förderung von Ausländerfeindlichkeit, und fortwährende Probleme schaden der großen Aufnahmebereitschaft und Akzeptanz für Bürgerkriegsflüchtlinge in unserem Land. Insofern ist der schriftliche Hilferuf der Mitarbeiter der zentralen Aufnahmestelle in Habenhausen über die katastrophalen Zustände dort mit der vorhandenen Überbelegung und einigen Straftätern sehr ernst zu nehmen.

(B)

(Beifall bei der CDU)

Die CDU-Fraktion hätte für die heutige Debatte zu diesem Thema sehr gern einen gemeinsamen Antrag mit der Koalition zusammen auf den Weg gebracht, Herr Möhle hat eben auch schon darauf hingewiesen. Dies war jedoch wegen der unterschiedlichen Auffassungen, insbesondere zu den in der letzten Woche vom Bundesrat gefassten Beschlüssen, nicht möglich.

Wir als CDU bedauern das sehr.

Welche Änderungen sind in der letzten Woche beschlossen worden? Serbien, Mazedonien und Bosnien-Herzegowina sind zu sichereren Herkunftsländern erklärt worden mit der Folge, dass Asylbewerber aus diesen Ländern schneller abgelehnt und zurückgeschickt werden können. Im letzten Jahr, im Jahr 2013, gab es in Deutschland aus diesen Ländern insgesamt 32 000 Asylanträge mit einer Anerkennungsquote von weniger als einem Prozent.

Der zweite Beschluss des Bundesrats in der letzten Woche betraf die Lockerung der Residenzpflicht. Asylbewerber können in Zukunft sehr viel schneller und besser im Bundesgebiet hin- und herreisen.

Dritte Maßnahme ist die Reduzierung der Vorrangprüfung für deutsche und EU-Bürger bei der

Arbeitssuche. Asylbewerber und Geduldete dürfen sich zukünftig deutlich früher um Arbeitsstellen bewerben.

(C)

Der Wegfall des Sachleistungsprinzips war auch ein Beschluss. Jetzt gibt es nur noch die Erstaussattung in Sachleistungen, und zukünftig werden die Asylbewerber in die Lage versetzt, selbst einkaufen zu gehen, indem sie das Geld dafür bekommen.

Meine Damen und Herren, diese aus Sicht der CDU-Fraktion sehr sinnvollen Verbesserungen für Flüchtlinge sind im Bundesrat nur mithilfe vom grünrot regierten Baden-Württemberg beschlossen worden. Bremen hat sich enthalten, weil die Grünen diese Regelung nicht mittragen können. Für die CDU-Fraktion ist das gerade auch im Sinne der Flüchtlinge eine völlig falsche Entscheidung,

(Beifall bei der CDU)

denn diejenigen Flüchtlinge die aus Bürgerkriegsländern nach Verfolgung und ertragenem Leid kommen, haben unser volles humanitäres, soziales und finanzielles Engagement verdient. Asylsuchende aus sicheren Herkunftsländern haben sicherlich häufig auch Probleme in ihren Ländern, diese sind nach Ansicht der CDU-Fraktion jedoch nicht vergleichbar mit denen von Bürgerkriegsflüchtlingen.

Ebenso wichtig für die Akzeptanz der Bürgerkriegsflüchtlinge ist für die CDU-Fraktion der konsequente Umgang mit straffällig gewordenen unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen, auch darauf hat der Kollege Möhle schon hingewiesen. Für die CDU-Fraktion ist nicht hinnehmbar, dass circa 30 Minderjährige, deren Identität und damit auch das Alter nicht feststehen, außerhalb und innerhalb von Flüchtlingsunterkünften massive Straftaten begehen. Wir können nicht nachvollziehen, dass Angehörige dieser Gruppe, von denen viele aus Marokko und Algerien stammen, offensichtlich völlig ohne Einfluss des zuständigen Sozialressorts Tag und Nacht durch die Stadt ziehen, Straftaten begehen und pädagogisch nicht mehr erreichbar sind. Häufig stehen sie zudem auch noch unter Drogen. Selbst gegen einschreitende Polizeivollzugsbeamte geht diese Minderheit von straffällig gewordenen Flüchtlingen massiv gewalttätig vor. Deswegen, meine Damen und Herren, sollten wir auch den Polizeibeamten hier in Bremen, die mit dieser Gruppe zu tun haben, für ihr umsichtiges Verhalten unseren Dank aussprechen!

(D)

(Beifall)

Nach Angaben der Polizei gehen auf das Konto dieser Täter über 250 zum Teil schwere Straftaten, Raub, gefährliche Körperverletzung, Einbrüche, Drogendelikte und Ähnliches. Polizei und Justiz sind aufgrund der nicht feststehenden Identität beziehungsweise des Alters die Hände gebunden. Anhaltspunkte dafür, dass diese Gruppe über Frank-

(A) reich von Schlepperorganisationen nach Bremen gebracht worden sind, liegen vor. Die CDU-Fraktion fordert deswegen für diesen Personenkreis eine geschlossene Einrichtung, aus der nicht jederzeit ein unkontrollierter Ausgang möglich ist.

Es geht auch darum, dass andere Flüchtlinge – ich hatte es eingangs schon erwähnt – von dieser Gruppe massiv mit Straftaten bedroht und auch benachteiligt worden sind. Eine intensive Betreuung und sichere Beaufsichtigung sind für uns, obwohl viele pädagogisch kaum noch erreichbar sind, natürlich trotzdem wichtige Gesichtspunkte, ebenso sinnvolle Maßnahmen zur Aufklärung der Identität einschließlich einer medizinischen Altersfeststellung und Durchführung konsequenter rechtstaatlicher Maßnahmen gegen diesen Personenkreis, wenn nötig auch mit U-Haft.

Meine Damen und Herren, auch wenn es sich bei diesen auffällig gewordenen unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen nur um eine relativ kleine Gruppe handelt, hat es nach Ansicht der CDU-Fraktion für die Akzeptanz der Bürgerkriegsflüchtlinge, die hier friedlich und integrationsbereit eine sichere Bleibe suchen, fatale Auswirkungen. Für die CDU-Fraktion ist es deswegen völlig unverständlich, dass insbesondere von den Grünen hier in Bremen sinnvolle Maßnahmen zur Verbesserung der Situation der Bürgerkriegsflüchtlinge nicht mitgetragen werden.

(Beifall bei der CDU)

(B) Stimmen sie deshalb unserem Antrag zu! – Danke!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst möchte ich gern meinen Respekt und meine Anerkennung gegenüber all denjenigen äußern, die sich vor allem in den letzten eineinhalb Jahren um Unterkünfte und für die Inklusion von Geflüchteten in unsere Gesellschaft in Bremen, in beiden Stadtgemeinden gekümmert und gesorgt haben.

(Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich muss ganz ehrlich sagen, vor den vielen hauptamtlich, aber auch vor den vielen ehrenamtlich engagierten Menschen in Bremen und Bremerhaven ziehe ich meinen Hut. Ich habe auch im eigenen Bekanntenkreis Freunde, die gesagt haben, wir haben die Zeit, wir kümmern uns, wir übernehmen Vormundschaften für unbegleitete Minderjährige. Das ist ein Engagement, das man, glaube ich, gar nicht hoch genug kann, was wir hier erleben. Ich

muss auch sagen, die Zuständigen der Sozialbehörde – das hat der Kollege Dr. Güldner auch schon angedeutet – befinden sich am Rand ihrer Möglichkeiten. Ich möchte noch einmal sagen, das ist eine Situation, von der ich auch weiß, dass einige in der Sozialbehörde weit über das hinausgegangen sind, was ihrem dienstlichen Auftrag entsprochen hätte.

(Beifall bei der LINKEN und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Seit Anfang 2013 – und auch das ist erfreulich – konnten 700 Wohnungen für Flüchtlinge gefunden werden, 2 000 neue Plätze wurden in Flüchtlingsunterkünften geschaffen, und fast 1 000 Plätze werden jetzt neu geplant. Das sehen wir, und das erkennen wir auch als Fraktion positiv an. Das Ziel, die Unterbringung in Zelten zu vermeiden, finden wir auch vollkommen richtig. Wir hoffen und wünschen uns, dass wir das auch in den nächsten Monaten weiter schaffen.

Es wird etwas getan, und das ist auch dringend notwendig, denn einer Entspannung der weltpolitischen Lage – das hat Herr Dr. Güldner schon gesagt – in der Ukraine, in Libyen, in Nigeria, in Syrien, im Irak ist nicht in Sicht, im Gegenteil, wir müssen mit einer Verschärfung rechnen. Wir müssen uns also darauf einstellen, dass auch weiterhin viele Menschen von überall nach Deutschland und auch nach Bremen kommen und hier Zuflucht und auch Zukunft suchen.

Natürlich kann man sich immer über einige Sachen im Detail streiten, hätte man mehr, schneller, früher und so weiter, das ist aber gar nicht der Punkt. Das Entscheidende ist, wie wir weiter damit umgehen. Daher finden wir auch den Antrag der Koalition an dem Punkt richtig zu sagen, der Bund muss in die Pflicht. Die außenpolitische Verantwortung, die der Bund hat, muss sich auch für die Kommunen widerspiegeln im Sinne von Hilfe, Unterstützung und Leistung, sowohl in Geldleistungen als auch in der Bereitstellung von Gebäuden.

Wir sagen an dieser Stelle auch, das wird ja im Begründungstext des Antrags der Koalition auch richtig benannt, weshalb wir einen eigenen Änderungsantrag mit Forderungen gestellt haben: Auch Immobilien Bremen muss noch einmal verstärkt den Eigenbestand an Immobilien überprüfen. Es kann durchaus sein, dass wir noch stadteigene Häuser finden, die zurzeit vielleicht verkauft werden sollen, aber gesagt werden, das muss man vielleicht einmal für zwei bis drei Jahre zurückstellen, denn vielleicht kann man hier eine angemessene Flüchtlingsunterkunft einrichten.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir hoffen daher, dass die Koalition zumindest an diesem Punkt den in unserem Änderungsantrag

(C)

(D)

(A) formulierten Forderungen zustimmt, denn ich glaube, das ist dringend nötig. Es wird auch selbst von der Koalition so gesagt, dass Immobilien Bremen da auch ein wenig, ich sage einmal, geschmeidiger werden und vielleicht einfach einmal kurzfristige Rendite- und Profiterwartungen zurückstellen muss. Man kann die Gebäude dann irgendwie, sollte sich die Situation entspannen, in drei bis vier Jahren immer noch verkaufen.

Wenn es darum geht, schnell Unterkünfte und Wohnungen zu finden, dürfen die Beteiligungsrechte der Beiräte nicht beschnitten werden, das ist uns auch noch einmal wichtig.

Wir finden auch, dass man Wege verkürzen muss. Man kann auch darüber nachdenken, ob man Ausschreibungen verkürzt, das ist rechtlich möglich, da haben wir uns auch erkundigt. Ich finde, dieses Mittel sollte Bremen auch nutzen, daher finden wir den Punkt, den die Koalition da fordert, durchaus richtig. Wir sagen allerdings, auch wenn wir auf unkonventionelle Weise auf Ausschreibungen verzichten oder die Beteiligungsverfahren verkürzen, geht es aber nicht, dass die Beiräte nicht mehr beteiligt werden, sie müssen einfach schneller einbezogen werden.

(Beifall bei der LINKEN)

(B) Ich glaube, das ist für die Akzeptanz vor Ort ganz wichtig, in eine andere Richtung darf es nicht gehen.

Ich komme jetzt einmal zu den strittigen Punkten. Die öffentliche Debatte über jugendliche unbegleitete minderjährige Flüchtlinge war in den letzten Wochen für alle Beteiligten nicht ganz erfreulich, sowohl für die Betreuerinnen und Betreuer in der ZASt als auch für diejenigen, die mit ihnen im Kinder- und Jugendhilfenotdienst zu tun hatten, als auch – das hat der Kollege Hinners auch angedeutet – für die Polizei. 15 bis 20 der über 300 in Bremen lebenden unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge sind wiederholt straffällig geworden, und es ist eine Debatte darüber entbrannt, die unserer Meinung nach nicht im Sinne von Akzeptanz ist. Es steht für uns völlig außer Frage, Bedrohungen, Übergriffe und Kriminalität sind ein Problem, und die kleine Gruppe der Jugendlichen hat Bewohner in der zentralen Aufnahmestelle, die Betreuer und den Jugendnotdienst wirklich herausgefordert und auch überfordert. Was wir allerdings anders sehen als der Kollege Möhle: Wir wollen nicht sofort nach einer härteren Gangart rufen. Das ist immer sehr einfach, aber es wird der Verantwortung, die wir alle haben, nicht gerecht.

(Beifall bei der LINKEN)

Es muss erst einmal hingeschaut werden, worin eigentlich das Problem besteht, bevor eben nach robuster Unterbringung oder nach anderen Dingen gerufen wird.

(C) Ich möchte an dieser Stelle noch einmal einfach ein paar Diskussionen aus den vergangenen Jahrzehnten hier in Erinnerung rufen. Auch die Grünen haben lange für ein liberales Kinder- und Jugendrecht und Jugendstrafrecht gekämpft, und auch die SPD war hier in Bremen einmal in den Achtzigern federführend. Wir dürfen nicht vergessen, dass wir diskutiert haben, wie geschlossene Einrichtungen aussehen müssen und wie sie ausgesehen haben.

(Abg. Frau S c h m i d t k e [SPD]: Wer redet denn von geschlossenen Einrichtungen? – Abg. Frau A y t a s [SPD]: Hat doch niemand gesagt!)

In Bremen sind in den Achtzigern aus gutem Grund der Ellener Hof und das Isenbergheim geschlossen worden, weil man festgestellt hat, dass diese Art der Unterbringung insgesamt eine negative Entwicklung für die Jugendlichen hatte, weil sie zu Isolation und Separation und Unselbstständigkeit geführt hat. Wir haben diese Diskussion auch in Hamburg erlebt, auch da wurde ein solches Heim geschlossen, im Übrigen auch für unbegleitete Flüchtlinge, weil man gemerkt hat, die Probleme verschärfen sich, anstatt sich zu entschärfen. Es gibt auch den Skandal um die geschlossenen Jugendhilfeeinrichtungen der Haasenburg in Brandenburg. Ich sage nicht, dass das hier alles geschehen muss, aber ich finde, man muss diese ganze Brandbreite von Vorteilen und Risiken der geschlossenen Unterbringung ernsthaft diskutieren, und diese Erfahrungen gehören unbedingt dazu, bevor man Schnellschüsse veranlasst.

(Beifall bei der LINKEN)

(D) In der Jugendhilfe stehen die gesunde Entwicklung, die Persönlichkeitsentfaltung und die Förderung von jungen Menschen an erster Stelle, und das ist gut so. Das muss auch so bleiben, und das gilt auch für junge Menschen, die geflüchtet sind. Wir wollen an diesem Punkt auch gar nicht wegschauen, im Gegenteil! Wir wollen genau hinschauen, und wir wollen schauen, wo die Probleme sind und was man tun muss.

Auch ich habe mit den Betreuern, mit der Polizei und auch mit der Straffälligenhilfe geredet, und ich weiß, dass einige der kleinen Gruppe von kriminell gewordenen Jugendlichen suchtkrank sind. Ich muss ganz ehrlich sagen, Herr Möhle, natürlich gibt es keine Zwangstherapie, aber Menschen, die suchtkrank sind, gehören zunächst einmal in eine Entgiftung, und das ist nämlich der Weg, der hier gegangen werden muss. Das ist bei allen Menschen so, die suchtkrank sind, und dann kann man anfangen zu schauen, wie es mit ihnen weitergeht, wie man sie unterbringt, ob man sie in die Gesellschaft integrieren kann, welche Hilfen sie brauchen. Wenn das nicht möglich ist, natürlich, Herr Hinners, steht am Ende auch das Strafrecht, das ist völlig klar. Das Jugendstrafrecht hat aber eben auch noch einen

- (A) anderen Auftrag als nur Buße und Sühne, sondern natürlich auch die Hilfe zur Erziehung und die Hilfe, lebensfähig zu werden.

Herr Möhle, aus gutem Grund haben wir in dem Antrag noch einmal erwähnt, was wir alles brauchen. Sie haben eben gesagt, wir brauchen mehr vom Selben, vielleicht braucht man auch noch mehr von anderem, da gebe ich Ihnen recht, aber man braucht natürlich auch mehr vom Selben, denn wenn man sich die Einrichtung und die Träger, die zum Beispiel mit der Betreuung der unbegleiteten Minderjährigen befasst sind, anschaut, muss man einfach feststellen, ja, es ist ein Problem. Wir haben sehr viele jugendliche Flüchtlinge aufnehmen müssen in den letzten eineinhalb Jahren. Ja, es gibt zu wenig Personal, das wird niemand abstreiten, und ich glaube, das kann auch die Koalition nicht abstreiten.

Es gibt auch im Moment einen Fachkräftemangel. Wir wissen – wir kennen die Ausschreibungen für die Einrichtung Clearinghaus –, dass sie Schwierigkeiten hatten, Fachkräfte zu bekommen. Das muss man alles in dem Moment auch einmal einbeziehen, und dann muss man auch tatsächlich sagen, das, worauf wir aufgestockt haben, war eben einfach zu wenig. Daher, wenn man hier diesen Jugendlichen wirklich Hilfe leisten will – und damit meine ich nicht nur diejenigen, die straffällig geworden sind, sondern insgesamt –, dann ist es wichtig, dass man genau hinschaut, was denn der Bodensatz ist, was wir haben, ob das denn ausreicht.

- (B) Werte Kolleginnen und Kollegen, wer sich einmal mit der Polizei und der Jugendgerichtshilfe in den letzten Jahren ausgetauscht hat – und da reden wir jetzt nicht von geflüchteten Jugendlichen, sondern über andere Jugendliche, die straffällig geworden sind –, weiß, dort wurde schon immer bemängelt, dass der Kinder- und Jugendnothilfedienst überlastet ist, dass dort zu wenig Beschäftigte sind, dass sie keine Einrichtungen haben.

(Glocke)

Ich komme dann zum Schluss, aber ich möchte Ihnen einmal erzählen, wie es dem Kinder- und Jugendnothilfedienst in den letzten Wochen gegangen ist! Sie wurden zum Teil nachts 16- bis 20-mal aus dem Bett geklingelt und mussten zum Polizeigewahrsam, haben kein Dienstfahrzeug, sind mit dem Taxi dahin gefahren, mussten einen Fall aufnehmen in einem Taxi, das Kind, den Jugendlichen dann in die Einrichtung zurückbringen, weil sie nicht einmal Räume haben. Ich finde, da muss man doch ehrlich hinschauen, Herr Möhle, und da ist ein wenig mehr durchaus berechtigt, denn so, wie es jetzt ist, kann es nicht weitergehen, unabhängig davon, ob wir mehr geflüchtete oder weniger geflüchtete Jugendliche haben. – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der LINKEN)

- (C) **Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir sind mittendrin in dem Teil der Debatte, der sich auch in drei unterschiedlichen, in diesen Punkten auch kontroversen Anträgen abbildet, deswegen möchte ich mich darauf auch konzentrieren.

Ich möchte aber noch einmal vorausschicken, wenn man sich die Anträge noch einmal genau anschaut, sind da in diesem Hause eben auch sehr viele Passagen, die praktisch fast wortgleich oder identisch sind, jedenfalls dem Sinne nach, sowohl bei der LINKEN als auch bei der CDU. Ich finde, dass man das auch bei allen Kontroversen festhalten sollte, weil ich glaube, dass es ein Pfund ist, mit dem wir wuchern können, dass die Fraktionen hier in einigen Punkten doch durchaus grundlegend übereinstimmen.

Zum Asylkompromiss im Bundesrat könnte ich jetzt mehrere Stunden reden, das will ich Ihnen ersparen. Ich war selbst Donnerstagnacht in Berlin bei den Verhandlungen und erspare Ihnen Einzelheiten aus dem grünen Innenleben, die Sie sowieso nicht interessieren würden.

(Zurufe – Abg. **H i n n e r s** [CDU]: Ihre Rolle schon!)

- (D) Die Rolle Bremens, von Frau Linnert und mir, war ganz klar, wir waren dagegen! Enthaltung und Dagegen, das kennen Sie alle aus dem Bundesrat, es wird aufgerufen, wer dafür ist, und alle anderen sind nicht dafür, und dazu gehörte auch Bremen.

In der grünen Fraktion, in der grünen Partei in Bremen sind wir uns im Übrigen vollkommen einig, dass wir diesen Asylkompromiss nicht mittragen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Hier gab es überhaupt keine Zweifel, dass die Bürgermeisterin und der Fraktionsvorsitzende nach Berlin gefahren sind, um diese Position dort zu vertreten.

Herr Hinners, man muss sich auch noch einmal anschauen, wenn man jetzt noch einmal Bremen nimmt, welche „Verbesserungen“ wir denn gehabt haben: Wir sind teilweise schon viel weiter als andere. Die Residenzpflicht ist in Bremen vor allem in dem nordwestdeutschen Raum mit Niedersachsen schon weitgehend aufgehoben. Unsere Flüchtlinge hätten sozusagen nicht viel davon gehabt. Seit Jahren setzen wir auf Geldleistungen statt Sachleistungen, weil es ein Grundsatz der Flüchtlingspolitik ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn uns der Bund nun Geldleistungen statt Sachleistungen anbietet, kann man auch da sagen, wir sind

(A) schon ein ganzes Stück weiter. Die Verbesserungen bei den Einschränkungen der Arbeitsaufnahme hat es zwar gegeben,

(Abg. H i n n e r s [CDU]: Dann hätten Sie ja auch zustimmen können!)

aber wenn ich lese, dass es nach 15 Monaten einen eingeschränkten Verzicht auf die Vorrangprüfung gibt, da waren wir Grüne uns in Bremen vollkommen einig, dass dieses Angebot insgesamt bundesweit, aber vor allem für Bremen, wo wir in vielen Punkten schon sehr viel weiter sind, auf gar keinen Fall etwas war, weswegen wir dieses Prinzip der sicheren Herkunftsländer – im Übrigen sind sichere Herkunftsländer und sichere Drittländer noch einmal zwei unterschiedliche Begriffe, jetzt ging es um die sicheren Herkunftsländer – hätten unterstützen können. Es geht einfach darum zu sagen, in diesen Ländern – in dem Fall Serbien, Bosnien-Herzegowina und Mazedonien – kann es gar keine Verfolgung geben. Jetzt fragen Sie die Roma, fragen Sie vielleicht aber auch andere aus diesen Ländern, ob sie den folgenden Satz unterschreiben würden: Es kann in diesem Land prinzipiell keine Verfolgung geben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) An den Menschen, die aus diesen Ländern kommen, haben wir uns orientiert. Das ist eine ganz klare menschenrechtliche Orientierung, eine Orientierung an Menschenrechtspolitik, die hier eben in Baden-Württemberg anders gesehen worden ist, im Übrigen aber auch in allen anderen sechs Bundesländern, in denen die Grünen mitregieren, und zwar ganz egal, ob im schwarz-grün regierten Hessen oder in den anderen rot-grünen Ländern, nicht geteilt wurde. Das ist die Situation.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Lassen Sie mich zu den Jugendlichen kommen! Ich glaube, Frau Vogt, dass Sie stark überzeichnen, was hier geplant ist, was auch in unserem Antrag steht und um was es auch geht. Wenn man sagt, wir brauchen eine Jugendeinrichtung, in der es Regeln gibt, und diese Regeln, auch wenn erheblicher Widerstand von den Jugendlichen geleistet wird, werden auch durchgesetzt und eingehalten, zum Beispiel dass Minderjährige nachts nicht unterwegs sind, sondern in der Einrichtung bleiben, dann ist das kein geschlossenes Heim von 1950. Wir haben ganz offensichtlich erkannt, dass wir für diese Gruppe, um die es geht, klare Regeln brauchen, diese Regeln müssen eingehalten werden, und wir müssen dafür sorgen, dass sie auch eingehalten werden.

Das, was Sie da beschreiben, ist etwas vollkommen anderes.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(C) Sie haben gesagt, indem die Koalition das thematisiert, auch der Kollege Möhle, verhindern wir die Akzeptanz in der Bevölkerung. Andersherum wird etwas daraus! Diese kleine Gruppe von Jugendlichen muss doch die Verantwortung dafür übernehmen, dass durch ihr Handeln in Bremen und in Bremerhaven die Akzeptanz für die Aufnahme von Flüchtlingen zerstört wird, doch nicht dadurch, dass man sagt, wir brauchen hier eine pädagogische Arbeit, die auch umgesetzt wird. Ich meine, man mag das Wort „robust“ jetzt gut finden oder nicht, aber man braucht ja auch einmal einen Ausdruck, der deutlich macht, dass man Regeln auch umsetzen will. Dann ist es ja nicht das Umsetzen der Regeln, das die Akzeptanz verhindert, sondern wenn Jugendliche hier vollkommen aus dem Ruder laufen, dann werden wir uns in der Situation befinden, dass sich immer mehr Menschen gegen Flüchtlinge insgesamt stellen. Da ist doch die Verantwortung zu suchen! Das ist etwas, was wir nicht zulassen können.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(D) Insofern haben Sie mit Ihrem Antrag eigentlich gefordert, und das ist das, was Sie immer fordern, das ist leider so, und das war eben auch schon Teil dieser Debatte, wenn wir mehr Geld und mehr Personal – und in diesem Fall haben Sie noch mehr Dienstwagen gefordert, das fand ich auch bemerkenswert! – hätten, dann wäre alles in Ordnung. Das ist aber nicht so. Es geht erst einmal darum, sich prinzipiell darüber zu unterhalten, wie wir mit welcher Gruppe der jugendlichen Flüchtlinge umgehen. Die Koalition hat sich hier festgelegt.

Im Übrigen finde ich, dass beide Anträge, sowohl der Änderungsantrag der LINKEN als auch der Antrag der CDU, nicht verhindern würden, auch dem Antrag der Koalition am Ende zuzustimmen, um wieder eine gemeinsame Haltung dieses Hauses herbeizuführen. Das könnte ich mir sehr gut vorstellen. Ich finde, Sie wollen ein bisschen Honig ziehen aus der Tatsache, dass Rot-Grün im Bundesrat ein paar Differenzen hatte. Das hat nicht so viel damit zu tun, dass wir hier gemeinsam gefordert sind, für Bremen eine vernünftige Situation für die Flüchtlinge herzustellen. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. **Möhle** (SPD)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zum Asylkompromiss will ich hier gar nicht viel sagen, aber überraschend kommt er nicht, weil das im Koalitionsvertrag der Regierungskoalition steht, nur so am Rande bemerkt!

(A) Mich hat eben an der Debatte schwer irritiert und ehrlicher Weise gesagt, dass die Opfer dieser Jugendkriminalität von der LINKEN überhaupt nicht wahrgenommen und völlig ausgeblendet werden.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der CDU)

Ich will nicht immer von meinen persönlichen Erfahrungen sprechen, aber ich habe ja, wie bekannt ist, im Weidedamm gewohnt. Als wir gesagt haben, wir schließen den Kompromiss mit der Stadt, wir ziehen um nach Lesum, stand dort ein Jugendlicher vor mir mit einem Messer in der Hand und hat gesagt: „Du Verräter, dich steche ich ab.“ Wenn man solche Erfahrungen gemacht hat – er hat es, wie man sieht, nicht geschafft, ich stehe ja auch noch hier –, was das für eine Angst auslösen kann, das auszublenden, halte ich für eine ganz fatale Herangehensweise.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Frau V o g t [DIE LINKE]: Das ist eine totale Unterstellung, Herr Möhle!)

Sie haben mit keinem Wort, Frau Vogt, eben in Ihrer Rede darüber gesprochen, dass es Opfer gibt, die bedroht werden und Angst haben!

(Unruhe bei der LINKEN)

(B) Schnatter, Schnatter, Schnatter!

(Abg. Frau V o g t [DIE LINKE]: Ich habe das ganz klar gesagt, die haben nur einen unterschiedlichen Weg!)

Nein, so geht das nicht! Sie sagen, das Allheilmittel sei Therapie und sonst gar nichts. Ich sage, wir können therapeutische Maßnahmen erst dann durchführen, wenn wir das schaffen, was Herr Dr. Güldner auch gesagt hat, nämlich eine Einrichtung, in der man diese Jugendlichen dazu bringt, therapiefähig zu werden. Mir zu unterstellen, ich hätte gesagt, man solle die Jugendlichen einsperren wie in den Fünfziger-, Sechzigerjahren, das ist infam. Das ist infam, weil das überhaupt nichts damit zu tun hat!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Mir geht es darum, erstens, die Bevölkerung zu schützen, zweitens, die Stimmung gegenüber Flüchtlingen positiv zu erhalten, und, das sage ich auch ganz deutlich, drittens, die Jugendlichen vor sich selbst zu schützen. Wenn ein Jugendlicher jemanden mit einem Messer verletzt, dann kann er ihn genauso gut abstechen. Es gibt kein Abstechen, bei dem man gezielt jemanden nur verletzt. Wenn ein Jugendlicher einem Wachmann einen Stuhl über den Kopf zieht,

im Übrigen völlig aus dem Nichts heraus, dann kann dieser Wachmann genauso gut getötet werden. Das muss man sich doch einmal vor Augen führen, die Jugendlichen benehmen sich schlecht! Das sind doch nicht die Jugendlichen, die vielleicht einmal eine Packung Zigaretten im Supermarkt stehlen, um die geht es gar nicht, es geht um diese hoch aggressiven, kriminellen Jugendlichen. Diejenigen, über die ich hier rede, gefährden im Übrigen die Akzeptanz in unserem Bundesland. Deswegen muss man da eine klare, harte Linie ziehen. Das dazu!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der CDU)

Der zweite Punkt, der mir außerordentlich wichtig ist: Die Beiräte sind in diesem Verfahren ein ganz wichtiges Instrument. Niemand will von uns die Interessen der Beiräte aushebeln, um das ganz deutlich zu sagen! Das Einzige, was uns manchmal bezüglich dieses Themas stört, ist, dass die Verfahren sehr lange dauern. Deswegen muss man Lösungen finden, dass die Beiräte schneller Beschlüsse fassen. Das war insbesondere in den Sommerferien ein Problem, die Flüchtlinge halten sich nämlich nicht an die Bremer Sommerferien, sie kommen auch in den Ferien. Die Beiräte waren in den Zeiten schwer bis gar nicht beschlussfähig und nicht zu erreichen. Das Problem muss man in den Griff bekommen. Ich will überhaupt nicht sagen, dass die Beiratsrechte in irgendeiner Weise ausgehöhlt werden, im Gegenteil, ich bin fest davon überzeugt, dass sich die Stadtteilakzeptanz bezüglich dieses Themas ganz stark an den Beiräten und ihren Beschlüssen orientiert.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Zum Schluss der Debatte möchte ich noch Folgendes sagen: Ich wünsche mir das Gleiche wie Herr Dr. Güldner, nämlich dass wir trotz unterschiedlicher Positionen in einzelnen Bereichen in der großen Linie zu der Flüchtlingsaufnahme hier in Bremen eine gemeinsame Haltung aufrechterhalten. Ich bedanke mich ausdrücklich bei der CDU, weil es, wie gesagt, aus meiner Sicht nur an einem Punkt hapert, mit den ganzen anderen Punkten könnte ich gut leben!

Zur LINKEN will ich noch einmal Folgendes sagen: Es ist ja nicht so, dass ich nicht auch dafür wäre, das eine oder andere mehr und besser zu machen. Ich glaube nur, an der robusten Heimunterbringung scheiden sich die Geister, deswegen werden wir Ihrem Änderungsantrag nicht zustimmen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Grönert.

(C)

(D)

(A) Abg. Frau **Grönert** (CDU)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ja, Bremen hat mit Blick auf die Unterbringung und Versorgung der Flüchtlinge in den letzten zwei Jahren eine ganze Menge geschafft. Unsere Sozialsenatorin Frau Stahmann wird deshalb auch bisher nicht müde, die auch in meinen Augen hohe Integrationskraft Bremens zu loben.

(Beifall bei der CDU und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Viele Menschen haben in den Stadtteilen Kontakte zu ankommenden Flüchtlingen aufgenommen, es wurden Feste organisiert, viele nützliche Dinge gespendet, Patenschaften übernommen und anderweitig kreativ unterstützt. Selbst viele Skeptiker haben gemerkt, dass Flüchtlinge einfach auch nur Menschen sind, die erst einmal Schutz und dann auch Chancen für einen Neuanfang benötigen. Die Mitarbeiter in den Sozialzentren, Jugendhilfeeinrichtungen, Schulen, Flüchtlingswohnheimen und anderen Einrichtungen bemühen sich nach besten Kräften um die ankommenden Menschen mit all ihren Fragen und besonderen Problemlagen.

Herr Noldes vom „Weser-Report“ hat Flüchtlinge vor ein paar Wochen mit Pflegekindern verglichen. Von ihnen würde man wohl kaum erwarten, dass sie sich sofort problemlos integrieren. Sie müssen erst die Wertvorstellung ihrer neuen Familie und so manches andere kennenlernen. Vielen gelingt die Integration recht schnell, aber manche scheitern auch und kommen nicht so gut zurecht. Das alles ist normal, und niemand würde deshalb den Wert einer Pflegefamilie an sich, die Aufnahme von Pflegekindern oder eben Flüchtlingen infrage stellen.

(B) Nun ist das Ganze aber in der Praxis nicht so einfach, und ob es mir passt oder nicht, zu allem, was eben doch recht harmonisch klingt oder klingt, gesellen sich dann doch auch noch vielfältige Problemlagen: Plötzlich konkurrieren Studenten, Geringverdiener, alleinerziehende Mütter und Flüchtlinge um die wenigen günstigen Mietwohnungen. Einige Bremer fragen sich mit Blick auf die Haushaltssperre, warum denn so viel Geld in die Flüchtlingsaufnahme investiert werden muss, oder eine Mutter, die für ihr zweijähriges Kind keinen Kindergartenplatz finden konnte, muss mit ansehen, wie plötzlich Flüchtlinge, die in ihren Stadtteil ziehen, anscheinend schneller eine Lösung für ihre Kinder bekommen als sie selbst.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Denken Sie das eigentlich auch? Sie sagten, einige Bremer denken darüber nach. Finden Sie das auch, dass angesichts der Haushaltssperre man einige auf der Straße stehen lassen sollte?)

Nein! Ich habe nur gesagt, wie einige Bremer denken, und das sollte man auch mit in den Fokus nehmen.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Aber Sie nicht? Gut!)

(C)

Ich denke so nicht!

Dann sind da eben noch die Beiräte oder andere Stadtteilakteure, von denen immer wieder einmal zu hören ist, dass sie in Planungen für Unterbringungsmöglichkeiten in ihrem Stadtteil erst sehr spät einbezogen wurden. Wir wollen und müssen Flüchtlingen helfen, das bezweifelt in Bremen hofentlich niemand, doch die Quelle der hohen Integrationskraft, meine Damen und Herren, sprudelt auch in Bremen nicht unendlich. Die Mitarbeiter der Zentralen Aufnahmestelle für Asylbewerber, der ZAST, in der Steinsetzerstraße schreiben einen Brandbrief an das Sozialressort: Es geht nichts mehr! Wir haben Angst um die uns anvertrauten Menschen und auch Angst um uns selbst.

Die Flüchtlinge leben in der absolut überbelegten Einrichtung quasi auf einem Pulverfass. Was passiert in den nächsten Stunden, wenn sich die Stimmung im viel zu kleinen Speisesaal wieder einmal hochschaukelt? Was passiert, wenn bestimmte Personen wieder einmal aneinander geraten? Was würde im Brandfall passieren? Die Situation in der ZAST ließ sich bis heute nicht wirklich entspannen. Dazu macht dann noch zeitgleich eine Gruppe minderjähriger unbegleiteter Flüchtlinge durch enorme kriminelle Energie auf sich aufmerksam, wir haben eben schon davon gehört. Frau Vogt, ich möchte hier auch noch anmerken, dass wir bei dieser Gruppe eben nicht nur an die Flüchtlinge, sondern auch an die Opfer denken sollten.

(D)

(Beifall bei der CDU)

Der Bremer Senat und besonders das Sozialressort haben hier zweifellos viel guten Willen, und den will ich auch ganz bestimmt niemandem absprechen, aber er spiegelt sich in der Praxis leider nicht immer wider. Die Flüchtlingsaufnahme kann aber nicht von Schöndenken und Schönreden leben, das hat zuletzt der Brief der ZAST deutlich gemacht. Obwohl sich Stadtteilverantwortliche schon jetzt immer wieder einmal übergangen fühlen, fordern Sie jetzt in Ihrem Antrag noch eine pauschale Zustimmung dafür, dass übliche Beteiligungswege durch massiven situationsbezogenen Druck verkürzt und Gremienbefassungen vorgezogen werden müssen.

(Abg. Frau G a r l i n g [SPD]: Das ist doch in Ordnung!)

Die durch solch ein Vorgehen gewonnene Entlastung auf der einen Seite wird mit Sicherheit zu einem Bumerang auf der anderen. In Hamburg versucht man gerade Ähnliches mit der entsprechenden Resonanz. Viele Zeitgenossen sind leider schnell verärgert und nachtragend. Es ist kein wirklicher

- (A) Gewinn, wenn übliche Beteiligungswege verkürzt oder ausgehebelt werden.

Bei der Aufnahme von Flüchtlingen muss auch die Vernunft Raum behalten. Als verantwortliche Politikerin oder verantwortlicher Politiker muss ich die Stimmung insgesamt beachten, denn nur, wenn ich diese berücksichtige, kann ich Entscheidungen treffen, die andere mittragen können. Es sind leider eben nicht alle Menschen bereit, wegen der Flüchtlingsaufnahme auf irgendetwas zu verzichten, und das womöglich auch noch per Freibrief auf Beteiligung.

(Abg. **W e r n e r** [Bündnis 90/Die Grünen]: Und was ist nun Ihr Vorschlag?)

Die Beteiligung nicht auszuhebeln!

(Abg. **D r . G ü l d n e r** [Bündnis 90/Die Grünen]: Wo steht das denn? Die hebt doch keiner aus!)

Die zunehmend schwierige Situation in Bremen zeigt, dass es durchaus gut ist, sich auf die Aufnahme von Flüchtlingen zu konzentrieren, die wirklich vor Krieg und Verfolgung fliehen, um ihr manchmal buchstäblich nacktes Leben zu retten. Darum unterstützen wir auch die Entscheidung der Bundesregierung, die Länder Serbien, Bosnien-Herzegowina und Mazedonien als sichere Herkunftsländer einzustufen. Wir fordern auch eine stärkere finanzielle Beteiligung des Bundes an den Kosten für die Flüchtlingsaufnahme in den Bundesländern, weil wir die steigenden Flüchtlingszahlen auf Dauer nicht mehr allein auffangen können.

- (B) Wir erwarten, dass die verschiedenen Bremer Senatsressorts angesichts drängender Probleme enger und effektiver zusammenarbeiten, und wir freuen uns über die Lockerung der Residenzpflicht und die Möglichkeit für Flüchtlinge, nach nun nur noch drei Monaten eine Arbeit aufnehmen zu können. Wir wollen, dass die unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge in möglichst kleinen Gruppen betreut werden, und wir finden es absolut falsch, dass sie in der ZAST immer noch monatelang weitgehend sich selbst überlassen bleiben. Außerdem wollen wir keine Verkürzung üblicher Beteiligungswege, wir drängen aber darauf, dass diese Wege durch gute Zusammenarbeit schnellstmöglich durchlaufen werden können.

Die Aufnahme von Flüchtlingen ist für die CDU selbstverständlich. Wir stehen schon immer für Religionsfreiheit und den Schutz von Minderheiten in dieser Welt.

(Beifall bei der CDU)

Mit Blick auf die furchtbaren Leiden verfolgter Christen und aktuell auch Jesiden im Irak und in Syrien wünsche ich mir von ganzem Herzen, dass sich auch weiterhin möglichst viele Bremer und

Bremerinnen solidarisch zeigen und die Aufnahme von Flüchtlingen aktiv unterstützen. Ich würde mir in ähnlicher Situation ganz bestimmt nichts sehnlicher wünschen, als dass sich Grenzen öffnen und ich einen Platz finden könnte, wo ich einfach sicher bin. Es ist unsere Aufgabe, Flüchtlingen Schutz und Sicherheit zu bieten, und wir streiten hier nicht über das Ob, sondern über das Wie!

(Beifall bei der CDU)

Präsident **Weber**: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE)*): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Grönert, obwohl ich es nicht wollte, muss ich doch noch einmal auf den in der letzten Woche gefundenen Kompromiss eingehen. Ich finde, Sie haben über Selbstverständlichkeiten der Flüchtlingspolitik wie bei einem Kuhhandel verhandelt, um Menschen aus drei Staaten zu sagen, dass wir sie hier nicht haben wollen, und ich finde, das geht gar nicht!

(Beifall bei der LINKEN und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Der Kollege Dr. Güldner hat schon darauf hingewiesen: Wir haben hier keine Residenzpflicht mehr, wir haben seit langer Zeit keine Sachleistungen mehr, und die Erleichterungen im Zugang zum Arbeitsmarkt fordern wir zu Recht seit 20 Jahren, die sind nicht mit dem Asylrecht von Menschen aus bestimmten Staaten verhandelbar, das muss ich hier einmal sagen. Es ärgert mich nämlich wirklich, dass Sie hier so tun, als würden Sie auf einmal das Füllhorn über Flüchtlinge ausschütten und Erleichterungen gewähren, die eigentlich schon seit 20 Jahren längst selbstverständlich gewesen wären.

Ich möchte Ihnen einmal etwas sagen, Herr Hinners: Ja, es gibt 32 000 Anträge aus den drei genannten Staaten, und sie wurden überwiegend abgelehnt. Warum wurden sie abgelehnt? Sie wurden abgelehnt, weil das Bundesamt seit drei Jahren die Anweisung hat, diese Verfahren verkürzt zu bearbeiten und andere Asylverfahren, die seit drei, vier Jahren anhängig sind, nicht zu bearbeiten, damit die Leute nämlich nach vier Wochen als offensichtlich unbegründet abgeschoben werden können. Deswegen zu sagen, es gäbe eine geringe Anerkennungsquote, und daher seien sie sicher – das kann man ja machen, macht ja nichts! –, das ist wirklich zynisch.

(Beifall bei der LINKEN und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Eigentlich wollte ich auf diesen Punkt nicht eingehen, aber es regt mich einfach auf, wenn etwas verwaschen in diese Debatte eingeworfen wird. Ich finde, das muss man dann auch einmal zurechtrücken.

(C)

(D)

(A) Herr Möhle, ich habe in meinem ersten Debattenbeitrag ganz klar und deutlich gesagt, bei Übergriffen, Bedrohung, Gewalt und Kriminalität geht es nicht mehr weiter, und da gibt es keine Akzeptanz. Ich habe sogar gesagt, am Ende steht das Jugendstrafrecht, wenn es gar nicht anders geht. Ich weiß nicht, woher Sie eben Ihre Polemik genommen haben, dass es mir völlig egal sei, wenn Menschen bedroht werden würden, egal, ob sie geflüchtet sind oder nicht. Natürlich nehme ich das ernst, darum geht es nicht!

(Abg. Frau D r . S c h a e f e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Wenn das Strafrecht greift, dann ist schon etwas passiert!)

Es geht schlicht und ergreifend darum: Worauf wollen Sie hinaus? Ich muss ganz ehrlich sagen, in den letzten Tagen hat mich Ihre Sprache ein bisschen erschüttert, und ich hätte diese Diskussion gern an einem anderen Ort als im Parlament geführt.

Wenn wir sagen, wir müssen uns dem Problem nähern, dann muss man einfach einmal schauen, welche Konzepte es in der Vergangenheit gegeben hat und ob sie gefruchtet haben oder nicht. Dann muss man einfach auch einmal schauen, wie es aussieht.

(B) Die Betreuer in der ZASt sagen doch nicht umsonst, dass die Situation katastrophal ist, sie haben zu wenig Leute. Die Betreuer, die mit Jugendlichen in den Einrichtungen sind, auch die der freien Träger, sagen, dass sie ein Problem haben, sie seien nicht genug, und die Jugendlichen seien sich selbst überlassen. Das betrifft jetzt nicht die Straffälligen? Wenn wir hier über einen gemeinsamen Weg diskutieren wollen, wie wir mit dieser Gruppe der wiederholt kriminell Gewordenen umgehen wollen – wir reden nicht darüber, dass sie eine Flasche Duschgel gestohlen haben –, dann hätte ich von Ihnen erwartet, Herr Möhle, dass Sie uns hier einen Vorschlag machen, wie Sie das konkret gestalten wollen.

(Abg. Frau S c h m i d t k e [SPD]: Haben wir ja!)

Nein! Das, was wir hier haben, ist eine Worthülse, das ist ein Begriff, der hier in die Debatte geworfen wird, zum Begriff robuste Unterbringungen. Was stellen Sie sich darunter vor, Herr Möhle?

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Haben wir beide ausführlich erläutert!)

Ich habe Ihnen nicht gesagt, dass Sie in die Fünfzigerjahre zurück wollen, aber man muss doch die Erfahrungen der Haasenburg und aus Hamburgs mit einbeziehen. Sie berufen sich immer auf die Haushaltsnotlage und sagen immer, was wir alles nicht können. Dann müssen Sie mir einmal sagen, welches Konzept dahinter steht und mit wie viel

Personal es umgesetzt werden soll. Das hätte man in einer Deputationssitzung mit Sicherheit besser besprechen können als hier.

(C)

(Beifall bei der LINKEN)

Ich habe auch überhaupt nicht gesagt, dass wir uns da nicht etwas überlegen müssen, und wenn Sie unseren Antrag lesen, sehen Sie, dass er weit darüber hinausgeht zu sagen, der Kinder- und Jugendnotdienst müsse endlich gestärkt werden. Das muss er wirklich, und das musste er auch schon vor vier Jahren, das hat mit der Flüchtlingswelle überhaupt nichts zu tun.

Ich habe auch gesagt, man könne sich einmal die spezialisierten Heime für hochaggressive Kinder anschauen. Ich habe auch gesagt, wenn so etwas in Bremen mit einem vernünftigen Konzept mit entsprechend ausgestattenden Personal fehlt und dies den Jugendlichen wirklich hilft, dann könne man über alles reden.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Worüber reden Sie denn?)

Schauen Sie doch unseren Antrag an! Ich habe gesagt, dann schauen Sie einmal, was es in Niedersachsen gibt, ob es da Möglichkeiten gibt!

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Worüber sprechen wir denn?)

(D)

Ich habe in meinem ersten Redebeitrag ganz klar gesagt, dass es eine Grenze gibt, um die man sich kümmern muss. Was mir aber nicht schmeckt, ist dieser populistische Unterton in der Debatte. Sie legen hier nämlich kein vernünftiges Konzept vor, von dem wir sagen könnten, daraus ginge die Richtung hervor, in die es gehen soll und in die wir mitgehen.

Sie haben gesagt, dass Sie das Gemeinsame betonen möchten. Ich sage, dass wir die Punkte zwei, drei und fünf aus dem Antrag der SPD natürlich mittragen, dazu beantrage ich auch getrennte Abstimmung. Wenn man dieses wirklich sehr ernste Thema aber in Ruhe hätte diskutieren wollen, hätte sich eine Befassung woanders, zum Beispiel in der Deputation, anstatt solch eine Debatte hier in der Bürgerschaft zu führen. Hier, Herr Möhle, so polemisch mit mir umzugehen und zu sagen, ich würde Probleme negieren, obwohl ich sie im ersten Redebeitrag benannt habe, nicht in Ordnung. Ich habe nur gesagt, ich hätte große Zweifel daran, dass es in der jetzigen Situation des Kinder- und Jugendhilfesystems ein vernünftiges Ergebnis geben wird, das ohnehin schon überlastet ist, weil Sie mir nicht sagen konnten, was Sie eigentlich wollen. Wenn Sie mir das sagen können, Herr Möhle, dann können wir über alles reden,

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Ach so!)

(A) aber das sind Sie mir bislang schuldig geblieben. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Dr. Mohammadzadeh.

Abg. Frau **Dr. Mohammadzadeh** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe schon lange überlegt, ob ich mich melde oder nicht, aber das Thema reizt mich so, dass ich sehr gern einige Worte dazu sagen möchte! Wir sind uns doch einig darüber, wie zurzeit die Flüchtlingsbewegungen – das wurde sowohl von Herrn Hinners als auch von Herrn Dr. Güldner und Herrn Möhle gesagt – und die Krisen in der Welt aussehen. Wir befinden uns in einer Notsituation, und ich finde, dass wir uns der Notlage und der Krisen in der Welt bewusst sein müssen angesichts der ISIS und der Situation in Syrien und im Irak.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Deshalb, finde ich, dürfen wir nicht distanziert mit der Frage der Flüchtlingsaufnahme umgehen, wir sollten helfen und Flüchtlinge aufnehmen.

(B) Helfen ist, meine Damen und Herren, ein Privileg, und es steht auch im Grundgesetz, dass Eigentum verpflichtet. Schon die Väter und Mütter des Grundgesetzes haben uns diese Verantwortung nicht nur wegen der Nutzung des Vermögens gegeben, sondern weil das Leben in Wohlstand und Sicherheit ebenfalls auch eine Verantwortung gegenüber Völkern und Flüchtlingen mit sich bringt, die sich in Not befinden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Deshalb finde ich, wir dürfen – und da schaue ich in die Richtung der CDU – auf keinen Fall die Tür verschließen. Wir müssen die Tür für die Flüchtlinge öffnen, die sich auf dem Weg nach Europa, nach Deutschland, nach Bremen machen, egal aus welchem Herkunftsland sie kommen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich finde es absolut nicht in Ordnung, dass Innenminister de Maizière sich in der letzten Zeit sehr kläglich über die Flüchtlingsströme geäußert hat, auch in dem Sinne, dass weniger Flüchtlinge nach Deutschland kommen.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Dass sie gerechter verteilt werden! – Abg. H i n n e r s [CDU]: Gerechtere Verteilung hat er gesagt!)

Wir haben hier vor Kurzem auch über Flüchtlinge aus Lampedusa diskutiert, die sich auf den Weg nach

Europa machen und dabei ertrinken. Allein im Juni waren es 2 200 Flüchtlinge. Insofern finde ich, es liegt in unserer Verantwortung, dass wir die Türen für die Flüchtlingsaufnahme in Europa, in Deutschland grundsätzlich öffnen. Das ist unsere Realität, und deshalb, finde ich, kann man nicht wie vor ein paar Tagen mit einem Asylkompromiss reagieren, indem wir sozusagen eine Gruppe von Menschen mit einer anderen tauschen. Das geht nicht!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Asylrecht ist ein individuelles Recht, das geht nicht!

Ich finde, die Situation ist sehr ernst. Das Kontingent von 20 000 Flüchtlingsaufnahmen reicht nicht aus, das möchte ich auch in Richtung der CDU sagen,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

das Kontingent muss erweitert werden. Das UNHCR hat in der letzten Woche die Situation in diesen Ländern, die Flüchtlingsströme, mit der des Zweiten Weltkriegs verglichen. Der Zweite Weltkrieg ist doch für uns in Deutschland ein Thema, meine Damen und Herren.

Angesichts dieser Situation finde ich, dass es trotz dieser ganzen Befürchtungen, Konflikte und Schwierigkeiten, die wir bei der Flüchtlingsaufnahme auch haben, eines engen Schulterschlusses bedarf. Es bedarf der Unterstützung vom Land, von Kommunen, von Beiräten und natürlich auch, wie es von unserem Koalitionspartner und von uns benannt wurde, der des Bundes, wir brauchen also Vorschläge und Angebote, wie wir dieses Problem der Unterbringung meistern können.

Es haben sich viele Menschen aus unterschiedlichen Stadtteilen beim runden Tisch engagiert und eingesetzt, das ist inzwischen eine wichtige Säule bei der Bewältigung der Aufnahme und Unterbringung der Flüchtlinge geworden. Ich bedanke mich dafür bei diesen Bürgerinnen und Bürgern, die das auch weitertragen und sich für die Integration der Flüchtlinge in unsere Gesellschaft einsetzen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Zum Schluss möchte ich auf unsere ursprüngliche Idee des Entschließungsantrags zurückkommen! Wir haben das Potenzial, Deutschland und das Bundesland Bremen sind dazu in der Lage, die Flüchtlinge aufzunehmen und durch Angebote zu integrieren. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Stahmann.

(C)

(D)

(A) **Senatorin Stahmann*):** Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Nach dieser vielfältigen Debatte ist es nicht leicht, einen Anfang zu finden, aber ich möchte zunächst die Gelegenheit nutzen und mich bei der Bremischen Bürgerschaft dafür bedanken, dass dieses wichtige Thema für das Bundesland Bremen – und insgesamt auch für die gesamte Bundespolitik – heute an dieser prominenten Stelle auf der Tagesordnung steht. Sie senden damit ein klares Signal für die Aufnahme der Menschen, die aufgrund des Krieges und der Vertreibung auf der Flucht sind. Dafür ein großes Dankeschön, auch im Namen des Bremer Senats!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Im Jahr 2012 appellierte Herr Staatsrat Frehe an Wohnungseigentümer in Bremen, dass sie bitte auch an Flüchtlinge zu vermieten, und wenn wir in unseren Erinnerungen zurückgehen, dann war das sozusagen der Startpunkt, an dem wir uns damit auseinandergesetzt haben, dass in Syrien ein fürchterlicher Bürgerkrieg ausbrach, das Land Syrien wird jetzt von Kommentatoren in einem Atemzug mit dem Wort Exodus erwähnt. Wir sehen immer mehr Krisenherde auf der weltpolitischen Landkarte, wenn wir abends die „Tagesschau“, das „heute-journal“ oder andere politische Sendungen anschauen, und seit dieser Zeit ist viel passiert, auch in Bremen und Bremerhaven.

(B) Wir haben massiv mit allen Konsequenzen unsere Kapazitäten für die Aufnahme von jugendlichen Flüchtlingen, aber auch von Familien und Erwachsenen in einer Phase ausgebaut – das habe ich hier schon bei in einer Debatte gesagt! –, in der wir nur noch eine Jugendhilfeeinrichtung für minderjährige Flüchtlinge mit 40 Plätzen in Bremen hatten. Wir hatten auch weniger Übergangswohnheime, deutlich weniger, es war keine Notunterkunft vorhanden, und wir haben darüber gesprochen, wie wir die nicht mehr benötigten Plätze auflösen können. Wir sind mit einer enormen Kraftanstrengung gestartet, nicht nur mein Ressort allein.

Ich möchte mich an dieser Stelle auch noch einmal herzlich bei unserem Team im Referat Zuwanderung in meinem Ressort bedanken. Ich möchte mich aber auch beim Amt für Soziale Dienste bedanken, bei den vielen Kolleginnen und Kollegen, den Menschen die Tag für Tag das Ankommen in Bremen erleichtern und zusammen mit den unterschiedlichsten Senatsressorts ganz eng zusammenarbeiten. Das muss hier auch einmal ganz deutlich gesagt werden!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Frau Grönert hat den Wunsch geäußert, man solle noch besser und noch schneller handeln. Frau

Grönert, wir sind in einem enormen Arbeitsprozess eingebunden. Wir haben dieses Thema im Senat von Anfang an für so wichtig gehalten, dass wir nicht nur in unserem Ressort eine übergreifende Struktur installiert haben, sondern auch der Senat hat Strukturen geschaffen, um die Zusammenarbeit zu stärken und Reibungspunkte abzubauen. Ich glaube, das belegen auch die Zahlen darüber- Frau Vogt hat sie ja auch noch einmal vorgelesen –, was wir alles in Bremen geschafft haben, wo wir überall Immobilien gefunden haben, auch von privaten Investoren. Wir haben uns 100 Objekte im Eigentum von Immobilien Bremen – ich schaue einmal in Richtung von Herrn Staatsrat Strehl und in Richtung Senatsbank – sie bewertet und zum Teil hergerichtet haben: alte Schwesternwohnheime zum Beispiel, und auch aus den Beiräten kamen Vorschläge. Das ist eine enorme Kraftanstrengung. Bremen kann das, Bremen hat das umgesetzt und Bremen wird das auch weiterhin tun.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Es wurde von Herrn Möhle angesprochen, dass Bremen noch keine Zelte aufgestellt hat, und das ist auch gut so. Wir wollen weiter daran arbeiten, dass wir das nicht tun müssen. Die von uns erfundene – das wäre vielleicht etwas zu hoch gegriffen – Idee der Wohnungsvermittlung, die wir installiert haben, hat uns 10 bis 20 Übergangswohnheime in Bremen erspart. Bis heute konnten wir Wohnraum für 700 Menschen vermitteln, und wir wollen in diesem Jahr 900 Menschen Wohnraum vermitteln. Das ist ein vielversprechender Weg, den wir weitergehen wollen.

Es muss in Bremen auch weiter gebaut werden, das hat der Senat auf der Tagesordnung, und mit dem Senatsbauprogramm wird man natürlich auch die Unterbringung von Flüchtlingen weiter vorantreiben müssen. Die Menschen sind hier angekommen, und die meisten Menschen werden auch hier in Bremen bleiben. Deswegen ist es wichtig, dass wir nicht nur die Themen Unterbringung und Sprachkurse diskutieren, denn Integration heißt deutlich mehr: Wir müssen das Ankommen in unserer Gesellschaft organisieren, in den Schulen, in der Bildung und in den Kitas. Deshalb ist es wichtig, dass wir heute über dieses Thema hier sprechen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Frau Grönert, nicht einverstanden bin ich aber damit, wenn Sie versuchen, von der CDU das Bild einer jahrzehntealten Menschenrechtsorganisation zu zeichnen, das entspricht nicht meiner Wahrnehmung. Ich glaube, wir könnten eine lange Nacht des Parlaments durchführen, uns gegenseitig Bundestags- oder auch Bürgerschaftsdebatten mit verteilten Rollen vorspielen, und dann würden wir auch wahrnehmen,

(C)

(D)

- (A) dass sich die CDU nicht als eine Partei, hervorgetan hat, die sich immer für Minderheiten und Flüchtlinge stark gemacht.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich finde aber ausdrücklich gut, dass Sie auch klare Worte finden und dass sich die CDU in Bremen auch in diese Richtung neu aufstellt. Ich habe auch die Äußerung von Herrn Röwekamp zum Stichwort Integration gelesen, sie ist richtig und wichtig. Wenn Sie Dinge sagen und diese auch ernst meinen, dann dürfen Sie sich in der Sozialdeputation nicht enthalten, Frau Grönert, sondern dann müssen Sie auch zustimmen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die
Grünen – Abg. S c h m i d t m a n n [Bündnis
90/Die Grünen]: Genau!)

Helfen Sie uns! Helfen Sie meinem Ressort bei den Diskussionen in Borgfeld, helfen Sie meinem Ressort bei den Diskussionen in anderen Stadtteilen, ich benötige auch die Unterstützung der CDU!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

- (B) Wenn ich jetzt sage, dass ich die Unterstützung benötige, dann sage ich das stellvertretend für die Menschen, die in Bremen in einer überfüllten Aufnahmeeinrichtung angekommen sind und noch ankommen werden, denn es werden noch mehr Menschen ankommen, und wir müssen schneller werden.

Jetzt hat sich eine Partei geäußert, die in der Vergangenheit in der Bremischen Bürgerschaft vertreten gewesen ist. Sie hat sich in den Sommerferien über die Sozialsenatorin empört und ein Übertölpelungsmanöver eines Beirats befürchtet. Ich möchte dazu noch einmal deutlich sagen: Flüchtlingsströme richten sich nicht nach den deutschen Sommerferien. Wir mussten in den Sommerferien in Windeseile in einer Situation, in der drei Bundesländer ihre Erstaufnahmeeinrichtungen beschlossen haben – Nordrhein-Westfalen, Bayern und Berlin –, innerhalb von 10 Tagen 180 Menschen in Bremen unterbringen. Ich sage einmal, man kann sich über vieles beschweren, zum Beispiel über das Wetter, aber nicht darüber, dass wir uns um die Menschen kümmern, dass der Senat seine Aufgabe ernst nimmt und sagt, wir müssen den Menschen einen Schlafplatz geben und ihnen das Ankommen ermöglichen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

In einem Film, der dann hier im Hintergrund läuft, könnte man zeigen, wer sich in Bremen Verdienste

erworben hat. Das werde ich auch gleich noch einmal tun, ich möchte aber vorher etwas zur Bundespolitik sagen, weil sie angesprochen wurde und weil es auch wichtig ist.

Die CDU hat auf Bundesebene leider wieder die Chance verstreichen lassen, den Grünen und der SPD ein ernst gemeintes Angebot zu machen. Das Asylbewerberleistungsgesetz ist ein anachronistisches Gesetz.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Wenn man es ernst gemeint und gewollt hätte, dass sich die Grünen beteiligen, dann hätte man sagen müssen: Lasst uns die Regelungen des Asylbewerberleistungsgesetzes in das SGB II integrieren. Das hätte auch eine gerechte Kostenverteilung zwischen Bund, Ländern und Kommunen bedeutet. Die Kosten der Unterkunft würden wir dann tragen, die Kosten für die Hilfe zum Lebensunterhalt der Bund, und die Krankheitskosten würden die Krankenkassen übernehmen, und auch das wäre wichtig für die Integration der Flüchtlinge. Zu dieser Regelung ist es aber nicht gekommen – Herr Güldner hatte es gesagt –, die Verbesserungen sind dürftig, und sie reichen aus meiner Sicht auch nicht aus. Zur Residenzpflicht: Die Zusammenarbeit findet mit Niedersachsen statt, und das Sachleistungsprinzip haben wir bereits eingeführt.

Auch zum Thema Arbeitsverbot wird es früher oder später eine Regelung geben. Wir nähern uns in vielen Bundesländern und in vielen Städten der Vollbeschäftigung, und natürlich wird auch der Ruf der Wirtschaft lauter. Es kommen hier auch Menschen mit bereits sehr guten Qualifikationen an, und wir müssen doch dafür sorgen, dass der Chirurg aus Damaskus hier schnell im Krankenhaus arbeiten kann, wenn er die Sprache gelernt hat und Menschen, die Tischler gelernt haben, hier auch auf dem Arbeitsmarkt ankommen. Es besteht auch ein großes Interesse der deutschen Wirtschaft, des Handwerks und in Bremen auch von der Handels- und Handwerkskammer, Arbeits- und Ausbildungsplätze für junge Menschen zu schaffen, und auch das muss passieren. Als Angebot war das zu wenig!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Stadtstaaten Bremen, Berlin und Hamburg haben auch den Bund gemeinsam aufgefordert, uns Bundesimmobilien schneller zugänglich zu machen, wir haben auch gefordert, das Bundesministerium personell besser auszustatten. Auch da stößt man jetzt zum Teil massiv an die Grenzen, wie bei uns auch. Es wurde auch noch einmal die Arbeitsbelastung geschildert, wir arbeiten nicht mehr in den gleichen Strukturen wie im Jahr 2012, wir haben uns personell auf allen Ebenen verstärkt.

(C)

(D)

(A) Man muss auch noch einmal Herrn Böhrnsen als Präsidenten des Senats und Frau Linnert als Finanzsenatorin ein großes Dankeschön aussprechen, die bei dieser Frage auch einen breiten Rücken machen und sagen, es sei auch eine humanitäre Aufgabe, dass wir uns um die Menschen kümmern, die im Bundesland Bremen ankommen, wir haben das nicht unter einen Haushaltsvorbehalt gestellt. Wir können doch jetzt nicht immer als Erstes fragen, warum sie kommen, Frau Grönert, ich sehe die Menschen, die in der ZAST ankommen. Wir müssen uns darum kümmern, dass die Leute ein Dach über den Kopf bekommen, und erst einmal die Anfangsfragen klären. Mit weiteren Punkten müssen wir uns dann auch noch einmal auseinandersetzen, das ist aus meiner Sicht wichtig.

Ich möchte auch noch einmal das Thema kriminelle Jugendliche ansprechen beziehungsweise die Gruppe der 15 bis 20 delinquenten Jugendlichen, über die wir auch schon in der Deputation gesprochen haben. Die Diskussion darüber beschäftigt nicht nur die Bremische Bürgerschaft, sondern die ganze Stadt, und es ist hier auch in allen Facetten dargelegt worden, dass das natürlich in den Stadtteilen eine Rolle spielt bei der Diskussion über künftige Einrichtungen sowohl für Jugendliche als auch für Familien. Mit den Wohlfahrtsverbänden habe ich auch beim Jahresempfang gesprochen. Sie haben aber auch ihre Sorge zum Ausdruck gebracht, dass man die Negativbeispiele wie die Haasenburg, die hier auch in der Diskussion genannt wurde, oder auch ein weiteres Beispiel aus Brandenburg nicht wiederholen darf, sondern es besser macht, und auch das ist mein erklärter Wille.

(B)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Wir wollen zusammen mit dem Ressort für Inneres und Justiz ein Konzept auf der Basis des Jugendhilferechts vorlegen, das aber auch eine feste Struktur mit verbindlichen Spielregeln schafft. Als Erstes steht im Raum, dass wir einen Jugendhilfeträger brauchen oder einen Träger, der erfahren in der Arbeit mit straffällig gewordenen Jugendlichen ist, da sind wir in Gesprächen. Wir suchen aber derzeit auch eine Immobilie, dazu freuen wir uns auch über Vorschläge aus den einzelnen Stadtteilen in Bremen. Wir müssen dieses Konzept gemeinsam miteinander besprechen, und das soll jetzt auch nicht zu lange dauern, damit lassen wir uns auch selbst keine Zeit.

Das heißt jetzt nicht, dass diese 15 bis 20 Jugendlichen durch Bremen herumvagabundieren, sondern im Bereich Polizei und auch im Bereich Justiz sind diese Fälle priorisiert, wie bei uns auch. Fünf Jugendliche sind sozusagen hier auch nicht mehr auf der Straße hier unterwegs. Drei sind in Haft genommen worden, weil Haftgründe vorlagen – wir müssen das ja dann auch über die Polizei den Staatsanwälten und Richtern vorlegen –, ein Jugendlicher ist in der

Psychiatrie, und ein weiterer ist an ein zuständiges anderes Jugendamt übergeben worden. Wir schauen uns alle Einzelfälle an, das ist die Aufgabe, der wir uns auch immer wieder stellen müssen.

(C)

Die Angst, dass wir einen Kuschelkurs fahren, möchte ich hier eindeutig nehmen, also da, wo Gesetze gebrochen werden, wird auch reagiert. Herr Möhle hat ja noch einmal deutlich gesagt, dass Bürger auch ein Recht auf Schutz haben und dass auch Opfer danach fragen, was denn da passiert. Das ist eine ganz wichtige Sache. Man muss aber auch sehen – das schildern dann die Jugendlichen auch, die ja aus Kriegsgebieten kommen –, sie haben mit der Polizei nicht immer die besten Erfahrungen auf ihrem Weg gemacht oder haben auch in ihren Ländern keinen Rechtsstaat erlebt, sondern sie haben in Unrechtsstaaten gelebt. Das ist natürlich auch ein Punkt, der sich dann manchmal in Situationen entlädt, wenn die Jugendlichen Menschen in Uniformen sehen. Das sind große Herausforderungen, die denen auch die Polizisten in solchen Situationen zu schultern haben. Auch da gibt es viele Gespräche, wir sind an dieser Stelle gemeinsam mit den Ressorts dabei, hier auch eine vernünftige Antwort zu finden, um das in Einklang zu bringen. Ich glaube – Herr Mäurer schaut mich an –, dass ich das so auch vernünftig für uns gemeinsam ausgedrückt habe.

Das Thema wird uns sicherlich weiter begleiten, aber ich möchte auch sagen, dass die Mehrzahl der Jugendlichen sich in den letzten Jahren wirklich gut integriert hat, das ist für uns kein neues Thema. Im Jahr 2007 sind zwar nur 14 Jugendliche nach Bremen gekommen, aber die meisten Jugendlichen gehen durch das Bildungssystem und machen eine Ausbildung, wenn sie die Sprache gelernt haben. Ich hatte jetzt bei der Einweihung der Clearingstelle das Vergnügen, Hamid Samadian kennenzulernen. Er hat gesagt, er möchte Informatiker werden und besucht das Alexander von Humboldt Gymnasium. Er hat, glaube ich, auch den anwesenden Journalisten anschaulich schildern können, wie schwierig diese Anfangszeit ist.

(D)

Heute im „Weser-Kurier“ steht noch einmal ein Beitrag, der zeigt, dass jeder Mensch bringt eine sehr große Geschichte mitbringt. Das bearbeiten unheimlich viele Menschen gemeinsam in Bremen, hier gibt es unendlich viel Unterstützung. Ich kann dazu nennen Fluchtraum Bremen, REFUGIO, die Medizinischen Dienste, die vielen Ehrenamtlichen, runde Tische, dem Bremer Rat für Integration, die Kirchen, Pflegekinder in Bremen, die Jugendherberge in Bremen, die Gemeinden Sandhatten, Hepstedt, Gerdshütte, unser Schullandheim, Werder Bremen in Person von Klaus-Dieter Fischer, und das Seemannsheim hat Jugendliche aufgenommen. Unsere Ortsamtsleiterin und die Ortsamtsleiter haben sehr verantwortlich mit uns die Prozesse in den Stadtteilen gemeinsam gestaltet, und ich möchte auch zum Ausdruck bringen, dass das unser weiteres Interesse ist.

- (A) Ich habe aber auch ein Interesse daran, diese Verfahren schneller zu gestalten. In Borgfeld diskutieren wir jetzt seit sechs Monaten, das kann ich mir für die Zukunft schneller vorstellen, weil wir einfach eine große Not in der ZAST haben. Die Beiräte, die Bürgerschaft, meine Senatskollegen, und ich möchte auch noch einmal sagen, der BDP, der ASB, die AWO, die Caritas, die Innere Mission, das Deutsche Rote Kreuz, die Hans-Wendt-Stiftung, effekt als Träger, die Paritätischen und die vielen Einzelpersonen, die dahinterstecken, auch der Landessportbund, zeigen, das sind Beispiele für die hohe Integrationskraft, die das Bundesland Bremen hat und auch ausstrahlt. Ich glaube, auf die Zusammenarbeit, die wir in den letzten Monaten gefunden haben, können wir auch aufbauen.
- Hier in der Bürgerschaft sitzen auch Menschen, die einmal Flüchtlinge waren und heute bremische Landtagsabgeordnete sind. Das zeigt, dass wir es schaffen, diese Aufgabe auch aufnehmen und annehmen zu können. Das ist keine Sache, hinter der wir einfach einen Haken machen und sagen, dann läuft das schon, sondern es ist eine große Aufgabe. Mein Ressort und der Senat werden Ihre Unterstützung, die des Parlaments, sehr stark brauchen, und wir brauchen auch weiterhin die Unterstützung aller Bremer und Bremerinnen. – Danke schön dafür!
- (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)
- (B) **Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.
- Die Beratung ist geschlossen.
- Wir kommen zur Abstimmung.
- Gemäß Paragraph 51 Absatz 7 unserer Geschäftsordnung lasse ich zunächst über den Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE abstimmen.
- Wer dem Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 18/1561 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- (Dafür DIE LINKE)
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- (Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen,
CDU und BIW)
- Stimmenthaltungen?
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Änderungsantrag ab.
- Jetzt lasse ich über den Entschließungsantrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD abstimmen.
- Hier ist getrennte Abstimmung beantragt.
- Zuerst lasse ich über die Ziffern 2, 3 und 5 des Antrags abstimmen.
- Wer den Ziffern 2, 3 und 5 des Entschließungsantrags der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 18/1560 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- (Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen
und DIE LINKE)
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- (Dagegen CDU und BIW)
- Stimmenthaltungen?
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt den Ziffern 2, 3 und 5 des Entschließungsantrags zu.
- Nun lasse ich über die Ziffern 1, 4 und 6 des Antrags abstimmen.
- Wer den Ziffern 1, 4 und 6 des Entschließungsantrags der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 18/1560 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- (Dafür SPD und Bündnis 90/Die Grünen)
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- (Dagegen CDU, DIE LINKE und BIW)
- Stimmenthaltungen?
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt den Ziffern 1, 4 und 6 des Entschließungsantrags zu.
- Zum Schluss lasse ich über den Antrag der Fraktion der CDU abstimmen.
- Wer dem Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 18/1562 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- (Dafür CDU und BIW)
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- (Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen
und DIE LINKE)
- Stimmenthaltungen?
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.
- Bericht zur Haushaltslage der Freien Hansestadt Bremen gemäß § 3 Absatz 2 des Stabilitätsratsgesetzes – Stabilitätsbericht 2014 –**
- Mitteilung des Senats vom 9. September 2014
(Drucksache 18/1538)
- (C)
- (D)

(A) Wir verbinden hiermit:

Bericht der Freien Hansestadt Bremen zur Umsetzung des Sanierungsprogramms 2012/2016

Mitteilung des Senats vom 9. September 2014
(Drucksache 18/1539)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Strehl.
Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kau.

Abg. **Kau** (CDU): Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Bevor ich zu den beiden Berichten komme, will ich Ihnen einfach noch einmal, weil ich verstehen könnte, wenn nicht jeder diese beiden Berichte gelesen hat, ein paar Zahlen des bremischen Haushalts und vor allem die Entwicklung vor Augen führen. Ich fange mit den Ausgaben an, und zwar mit den bereinigten Ausgaben. Sie sind in den letzten Jahren kontinuierlich gestiegen, ich erwähne das, weil hier immer so getan wird, als würden wir uns kaputtsparen und als würden wir Sie mit Sparvorschlägen vor uns hertreiben.

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]:
Das machen Sie wirklich nicht! – Heiterkeit
beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der
SPD)

(B)

Die Wahrheit ist, die Ausgaben sind im Jahr 2012 um 3 Prozent auf 4,4 Milliarden Euro gestiegen, im Jahr 2013 um 4 Prozent, und im Anschlag 2014 ist es wieder ein Ausgabenwachstum um 4 Prozent. Das ist im Wesentlichen auf die Personalkosten zurückzuführen, das wissen Sie, und diese sind im Ist-Wert des Jahres 2013 mit einem Prozent veranschlagt. Das heißt, die zusätzlichen Ausgaben für die Erhöhung der Beamtenbesoldung für die Jahre 2013 und 2014 kommen erst noch in den Haushalt hinein, deswegen ist der Anschlag für das Jahr 2014 noch nicht einmal ausreichend. Die Zinsentwicklung ist glücklich verlaufen, darauf komme ich gleich noch einmal zurück, das ist aber nicht Ihr Verdienst.

Die Sozialleistungen sind in den letzten Jahren regelmäßig gestiegen, im Jahr 2010 um 9 Prozent, in den Jahren 2011 und 2012 um 4 Prozent, im Jahr 2013 liegt der Ist-Wert bei 6 Prozent, und Sie stellen in den Haushalt ein Prozent ein, wohlwissend trotz der Absehbarkeit und auch Warnungen, dass die in keiner Weise genügen kann. Die konsumtiven Ausgaben sind um 4, um 3 und um ein Prozent gestiegen, ich könnte das so fortsetzen, und die Primärausgaben sind auch regelmäßig gestiegen. So zu tun, als würde man sich hier kaputtsparen, das wäre effektiv falsch.

Wenn Sie auf die Einnahmeseite schauen, dann profitieren Sie von glücklichen Situationen, nämlich von sprudelnden Steuerquellen. Die steuerabhängi-

gen Einnahmen sind regelmäßig gestiegen, im Jahr 2011 um 17 Prozent, im Jahr 2012 um 2 Prozent, im Jahr 2013 um 5 Prozent. Die neueste Steuerschätzung prophezeit Ihnen auch einen weiteren zusätzlichen Anstieg um 22 Millionen Euro. So gute Ausgangslagen auf der Einnahmeseite haben Sie für Sanierungsbemühungen noch nie gehabt und nicht gekannt. Die bereinigten Einnahmen sind in der Summe im Jahr 2011 um 13 Prozent, im Jahr 2012 um 2 Prozent, im Jahr 2013 um 7 Prozent gestiegen, daher hat der Steuerzahler Ihnen die Voraussetzungen für eine Sanierung Ihres Haushalts geschaffen.

(C)

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]:
Alles easy! Alles kein Problem!)

Ich möchte als Letztes noch einmal einen Blick auf die Neuverschuldung werfen, weil wir immer von der Nettokreditaufnahme reden, aber die Gesamtneuverschuldung nicht richtig im Blick haben. Die Neuverschuldung ist auch stetig gestiegen, und zwar auch in den letzten Jahren. Sie ist im Jahr 2010 um 9 Prozent, im Jahr 2011 um 4 Prozent, im Jahr 2012 um 3,8 Prozent und im Jahr 2013 um 3,6 Prozent gestiegen. Das heißt, Sie wissen selbst, der Schuldenstand ist in den letzten Jahren von 16 Milliarden Euro im Jahr 2009 auf inzwischen 20 Milliarden Euro gestiegen.

Vor dem Hintergrund dieser Zahlen, Daten und Fakten, die ganz sachlich einfach nur zitiert sind, debattieren wir heute den Bericht zur Haushaltslage Bremens, den sogenannten Stabilitätsbericht und das Sanierungsprogramm. Das ist meines Erachtens die spannendste finanzpolitische Agenda, die man sich vorstellen kann. Aus den gemeinsamen Verabredungen im Berliner Koalitionsvertrag ergibt sich ein klarer Auftrag zu folgendem Themenkatalog: Haushaltskonsolidierung zwecks dauerhafter Einhaltung der Schuldenregelungen, neue Einnahmen- und Ausgabenverteilung mit größerer Eigenverantwortung der föderalen Ebenen, Reform des Länderfinanzausgleichs, Umgang mit den Altschulden und den Finanzierungsmodalitäten sowie Zinslast und die Zukunft des Solidaritätszuschlags.

(D)

Der bekannte Zeitrahmen ist eng gesteckt, denn nach all den Jahren diverser Befassungen der Verfassungsgerichte auf Bundes- und Landesebene geht es eben darum, die notwendigen fiskalischen Handlungsspielräume wiederzugewinnen. Die Bund-Länder-Arbeitsgruppe ist ja bekanntlich am Werk. Uns wurde am Freitag im Haushalts- und Finanzausschuss dazu noch einmal aktuell berichtet. Das heißt, wenn es nach dem Zeitplan geht, werden dem Regierungschef, Herrn Böhrnsen, Mitte Oktober in Potsdam die Ergebnisse des vertikalen und dann im Dezember die des horizontalen Finanzausgleichs berichtet werden. Wenn die Themen abgearbeitet sind, ist es eventuell schon möglich, zum neuen Jahr die Finanzbeziehungen von Bund und Ländern neu zu konstituieren, und das wäre nach Ansicht meiner Fraktion ein echter Meilenstein.

- (A) (Beifall bei der CDU)
- Hier wird es natürlich wieder ganz schwierig werden, das Wünschenswerte mit dem Machbaren zu kombinieren.
- (Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Sagen Sie eigentlich auch noch einmal etwas zum Thema?)
- Die Zahlen haben auf der einen Seite schon einmal ganz deutlich für sich gesprochen!
- (Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Die Hälfte der Zahlen war falsch!)
- Davon war keine Zahl falsch, das waren Originalzahlen aus den uns bekannten Haushalten.
- (Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie haben gesagt, die Neuverschuldung ist jedes Jahr gestiegen! Das ist ja alles Blödsinn!)
- Es besteht zwischen allen Einigkeit, auch bei unterschiedlichen Sichtweisen, dass wir die Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse in den Ländern wiederherstellen müssen. Ob sich dabei aber ein grundlegender Systemwechsel im Länderfinanzausgleich durchsetzt, das ist offen. Ich halte es eher für zweifelhaft, denn es handelt sich um eine durchaus komplexe Reform- und Verteilungsmaterie bei einem ganz deutlichen Zwang zur Kompromissbereitschaft und dann auch zur Lösungsorientierung.
- (B) Wenn wir noch einmal, Herr Dr. Güldner, wie Sie gern möchten, auf die bremische Ausgangslage eingehen, dann stellen wir fest, es ist seit Langem eine extreme Haushaltsnotlage vorhanden. Sie ist im Bericht noch einmal für die Jahre 2013/2014 ganz deutlich dargestellt, wir übertreffen sämtliche Kennzahlen deutlich, und zwar nicht nur die Länderdurchschnitte, sondern auch die Stellenwerte.
- (Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Ist das jetzt ein Skandal?)
- Das gilt für den strukturellen Finanzierungssaldo, das gilt für die Kreditfinanzierungsquote, das gilt für die Zins-Steuer-Quote und auch für den Schuldenstand. Wenn man dann die Fortschreibung der Finanzierung in der Tabelle auf Seite 80 anschaut, dann stellt man für die Jahre 2015, 2016, 2017 und 2018 fest, die Haushaltsnotlage bestehen bleibt und dass wir alle Kennzahlen bedauerlicherweise nicht einhalten beziehungsweise übertreffen werden.
- (Abg. W e r n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Und jetzt? Jetzt kommt es? – Abg. S a x e [Bündnis 90/Die Grünen]: Kommt da noch eine Schlussfolgerung?)
- Dabei sind die Haushaltsrisiken noch gar nicht berücksichtigt, das heißt, wir wissen heute schon, dass durch die Beamtenbesoldung enorme weitere Ausgaben auf uns zukommen, schätzungsweise 75 bis 80 Millionen Euro. Sie wissen auch, dass im März schon wieder Neuverhandlungen anstehen. Sie wissen, dass die Sozialausgaben steigen werden, pro Jahr in den letzten Jahren durchschnittlich um 3,7 Prozent, Sie haben aber nur ein Prozent eingestellt. Es bestehen Risiken wegen der Kliniken und des Teileersatzneubaus, die noch nicht absehbar sind. Es stehen enorme Anschaffungen bei der BSAG an.
- (C) (Glocke)
- Ich komme zum Schluss. Sie wollen auch noch durch die Rekommunalisierung der Müllentsorgung weitere Kosten produzieren. Daher ist der Haushalt mit den Risiken, die ich gerade nur angerissen habe, heute schon Makulatur, und Sie haben ihn nicht mehr im Griff. – Danke!
- (Beifall bei der CDU)
- Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn.
- Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte mich einleitend – vielleicht außerhalb meiner Redezeit – beim Vorstand der Bremischen Bürgerschaft bedanken, dass er uns mit dem Schriftzug immer daran erinnert, wo wir hier sind, nämlich in einem Parlament.
- (D) (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)
- Das ist ganz hilfreich, und dazu gehört auch, finde ich, dass man über den Tagesordnungspunkt redet, der aufgerufen worden ist.
- (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)
- Das will ich jetzt tun.
- Nach den Regeln, nach denen der Stabilitätsrat seine Kontrollaufgaben wahrnimmt, legt das Land Bremen ihm im Herbst eines jeden Jahres zwei Berichte vor, einen Bericht, den nach Paragraph 3 alle Länder und der Bund vorzulegen haben, in dem ganz allgemein die Haushaltslage geschildert wird, und einen zweiten Bericht, in dem es um die Umsetzung des Sanierungsprogramms in Bremen zur Einhaltung der Konsolidierungsbemühungen geht. Das heißt, Jahr für Jahr geht es dann am Ende um 300 Millionen Euro oder eben nicht, und es geht darum, ob und wie wir den Weg bis zum Jahr 2020 weiter erfolgreich beschreiten können.
- Ich möchte die Kernaussagen des erstgenannten Berichtes noch einmal hervorheben, und zwar wirklich

(A) für Berliner wie für Bremer Ohren gleichermaßen. Bremen befindet sich nach wie vor in einer extremen Haushaltsnotlage, und zwar im Übrigen seit zwei Jahrzehnten. Wenn Sie das vielleicht irgendwie so suggeriert haben, wir hätten uns da jetzt hineinbegeben, das ist ein sehr langer Zeitraum, leider!

Der Stabilitätsrat hat dafür keine eigenen Kriterien ausgearbeitet, aber nach den Urteilen der Verfassungsgerichte in Karlsruhe und Bremen ist es eindeutig: Wir müssen einfach viel zu viel von unseren Steuereinnahmen für Zinsen ausgeben. In der Tat liegt die Pro-Kopf-Verschuldung weit oberhalb des Durchschnitts, und sie steigt gegenwärtig noch weiter an, weil wir für die Zahlung der Zinsen neue Schulden aufnehmen müssen, allerdings haben wir nicht immer mehr Neuschulden, wie Sie fälschlicherweise behauptet haben, sondern Gott sei Dank Jahr für Jahr weniger Neuschulden, aber immer noch neue Schulden.

(B) Die zweite Kernaussage ist, dass wir große Eigenanstrengungen unternehmen, die Lücke zwischen Einnahmen und Ausgaben selbst zu schließen. Im Haushaltsausschuss ist uns am vergangenen Freitag noch einmal eindrucksvoll aufgezeigt worden, wie überdeutlich die Ausgabensteigerung der letzten zehn Jahre in Bremen unter der Steigerungsrate aller anderen Länder lag, und zwar ganz deutlich darunter. Eine tragfähige Sanierung der bremischen Haushalte, die uns in die Lage versetzt, unsere von der Verfassung zugewiesenen Aufgaben adäquat wahrzunehmen, ist in der Tat nur durch eine gesamtstaatliche Lösung der Altschuldenproblematik möglich, auch das wurde uns am Freitag von den Experten noch einmal eindrucksvoll belegt und begründet. Das wird auch ein ganz zentraler Punkt in der Mitwirkung Bremens bei den gegenwärtigen Verhandlungen sein müssen, und das ist es von unserer Seite auch.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Die andere Seite ist aber, es wäre natürlich für die bremischen Einflussmöglichkeiten äußerst kontraproduktiv, wenn Bremen im Bericht über das Sanierungsprogramm mit leeren Händen dastehen würde, das ist aber auch nicht der Fall, im Gegenteil! Der dafür zentrale Satz steht auf Seite 5 des zweiten Berichts, den wir heute diskutieren, Zitat: „Nach aktueller Entwicklung und Einschätzung ist die Einhaltung der Obergrenzen nach Paragraph 2 der Vereinbarung“ – das sind diese 30 Millionen Euro – „in der Freien Hansestadt Bremen nicht gefährdet.“ Der sogenannte Sicherheitsabstand ist, mit Stand von heute, mit 185 Millionen Euro für das Jahr 2016 geplant, das ist ganz ordentlich, aber man muss dabei immer sagen, diese Zahl hat sich schon öfter geändert.

Ich weiß jetzt nicht, wie die Debatte weitergeht, aber für diejenigen, die aus dieser Zahl schließen

möchten, es sei doch genug Geld für weitere Ausgaben da, möchte ich aus dem Bericht noch einen anderen Satz zitieren: „Die Abstände zur Obergrenze der zulässigen Neuverschuldung müssen ausreichen, um auch den Abbaupfad in den Restjahren der Sanierung bis 2020 erfolgreich zu bewältigen.“ Das, meine Damen und Herren, ist für uns der entscheidende Punkt, denn wir wollen in dieser Koalition mit dieser Finanzsenatorin die Konsolidierung auch erfolgreich zu Ende bringen und nicht mittendrin aufhören.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Deshalb wird der Senat in der kommenden Woche ein Konzept zur Lösung der Haushaltsprobleme vorlegen, das zunächst einmal auf strikte Ausgabendisziplin der Ressorts setzt und für die unumgänglichen Ausgabensteigerungen bei den Sozialleistungen und bei der Beamtenbesoldung Einsparungen bei den Zinsen heranziehen wird, nicht aber die höheren Steuereinnahmen, weil wir das zugesagt haben, und das ist unsere feste Absicht. Deshalb weist der Senat in seinem Bericht auch auf unsere Beschlüsse zur Steigerung der Einnahmen des Landes hin, übrigens auch erfolgreich über steigende Einwohnerzahlen seit Kurzem, aber gleichzeitig auch auf deren Grenzen und auf die Notwendigkeit, zu gesamtstaatlichen Lösungen für eine auskömmliche Finanzausstattung der Kommunen und Länder zu kommen.

(D) Deshalb, der letzte Punkt: Der Senat teilt uns und Berlin deshalb mit dem Blick weit über das Jahr 2015 hinaus auch ein Programm mit, mit den in Fortsetzung der erfolgreichen Maßnahmen „Umbau der Verwaltung und Infrastruktur“ ein Bündel von 33 Projekten zur Neuordnung der Aufgabenwahrnehmung auf den Weg gebracht wird. Das wird, falls das einige erwarten, wieder nicht der große Knall einer immer sogenannten Strukturreform sein, die immer so leicht daher gesagt wird, sondern das ist der einzig mögliche mühsame Weg der Modernisierung der Verwaltung in vielen Einzelteilen, in vielen kleinen Schritten, die uns und dann vor allen Dingen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auch in Zukunft in die Lage versetzen soll, unsere staatlichen Aufgaben ordentlich zu erfüllen. Das ist ein mühsamer Weg, wir werden ihn mit Konsequenz und Ausdauer weitergehen. Diese beiden Berichte, die der Senat heute dem Stabilitätsrat vorlegt, sind ein Ausweis dafür, dass diese Koalition diesen Weg erfolgreich geht. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Liess.

Abg. Liess (SPD)*: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Mittlerweile werden die

(A) Berichte an den Stabilitätsrat und über die Umsetzung des Sanierungsprogramms zu einer gewissen Routine, und stets gilt, dass wir nachzuweisen haben, den an uns gestellten Anforderungen gerecht zu werden. Am Ende wird auch bewertet, ob wir ihnen gerecht geworden sind, und das alles mit der Zielsetzung, dass wir die Konsolidierungshilfen von 300 Millionen Euro aufgrund der extremen Haushaltsnotlage auch weiterhin bekommen. Beide Berichte machen deutlich, dass wir diese Ansprüche zu Recht haben und auch selbst die notwendigen Eigenanstrengungen unternehmen, die die Annahme gerechtfertigt erscheinen lassen, den Konsolidierungspfad auch zum Ende der Periode 2019 wirklich erreichen und dann vielleicht auch mit der Schuldenbremse – darauf werde ich noch kommen – umgehen zu können.

Bremen wird also wie bisher die Konsolidierungshilfen erhalten. Wir haben unsere Hausaufgaben gemacht, das fällt uns manchmal schwer, ich komme darauf nachher noch einmal zurück. Der Stabilitätsrat hat in einem seiner Berichte und einer seiner Stellungnahmen angemerkt, wir würden den Sicherheitsabstand, also die tatsächliche Nettokreditaufnahme im Verhältnis zur maximal möglichen Kreditaufnahme, zu gering halten. Tatsächlich, und das weisen die Berichte aus, werden wir im Jahr 2014 einen Sicherheitsabstand von 162 Millionen Euro haben – Herr Dr. Kuhn hat das eben schon ausgeführt –, im Jahr 2015 sind es 217 Millionen Euro und im Jahr 2016, so weit reicht die mittelfristige Finanzplanung, immerhin noch 186 Millionen Euro.

(B) Wer sich übrigens die Entwicklung dieser Sicherheitsabstände ansieht und die Mühe macht, die Berichte einzeln durchzusehen, wird feststellen, dass die Sicherheitsabstände variieren. Es ist nicht immer die gleiche Summe, sondern es ist ein dynamisches System, abhängig von den Steuerschätzungen, das bedeutet, dass wir die mildere Zahl, die wir hier zunächst haben, nicht unbedingt in dieser Höhe auch wirklich gesichert rechnen können, sondern wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass es Rechengrößen sind, die sich dann erst im Ist-Verlauf des Haushalts bestätigen müssen. Es ist jedoch gut, dass wir die Sicherheitsabstände haben, und die Berichte weisen auch auf, warum es gut ist: Wir haben nämlich nach wie vor bestimmte Haushaltsrisiken, dazu gehören in erster Linie die von Bremen eben nicht beeinflussbaren Sozialausgaben, die nicht nur in Bremen erheblich steigen, und es kann sein, dass wir den Sicherheitsabstand dafür werden nutzen müssen.

Wir haben heute Morgen eine wichtige Debatte über die Flüchtlinge geführt, und natürlich kostet es auch Geld, weil der Bund sich nach meiner Überzeugung in der Verantwortung zum Teil sehr zurückhält.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Eigentlich sollte er mehr beitragen, aber die rechtliche Lage ist im Augenblick so, dass wir dies als Kommune zu leisten haben.

(C) Ich will noch darauf hinweisen, dass wir natürlich die offene Besoldungsfrage haben, und wir haben die Frage, ob die Zinseffekte tatsächlich dauerhaft so positiv sein können wie derzeit. Das alles sind Dinge, die auch mit einem Sicherheitsabstand abgedeckt werden müssen. Wer sich die Mühe macht und die einzelnen Tabellen in den Vorlagen ansieht, wird feststellen, dass bei der Besoldungsanpassung bisher von einem jährlichen Einsparvolumen von 30 Millionen Euro ausgegangen wurde, also nicht 74 oder 75 Millionen Euro. Das ist mit Sicherheit aufgrund der Rechtsprechung nicht länger haltbar, der Senat wird dazu noch einmal einen Vorschlag machen, und die Frage wird sein, inwieweit wir den Sicherheitsabstand hierfür in Anspruch nehmen müssen.

Ähnliches gilt auch für die Sozialleistungen. Deshalb ist es für mich verwegen – ich kenne den weiteren Verlauf der Debatte nicht, aber ich kenne ja die oftmals geäußerten Wünsche, die DIE LINKE hier vorgetragen hat –, den Sicherheitsabstand anderweitig zu verplanen. Das ist riskant, und das Risiko können wir nicht eingehen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(D) Gleichzeitig muss die Freie Hansestadt Bremen zeigen, dass sie eigene Anstrengungen unternimmt. Sie muss zeigen, dass sie ihre Einnahmesituation verbessert und die staatlichen Abläufe so neu organisiert, dass daraus finanzielle Vorteile erwachsen, und das heißt, die öffentliche Aufgabenwahrnehmung effizienter und effektiver zu gestalten.

Die Erhöhung der Grundsteuer sowie der Gewerbesteuer, die Erhebung der Tourismusabgabe sind bereits bekannt und mehrfach in diesem Haus diskutiert worden. Dem Bericht können Sie entnehmen, dass nun geprüft wird, ob eine Wettsteuer erhoben werden soll, und über die Frage einer Abgabe bei Risikofußballspielen debattieren wir ja, glaube ich, morgen. Dies wären weitere Punkte der Einnahmeverbesserung.

Dann tritt das von Herrn Dr. Kuhn schon erwähnte Projekt zur Neuordnung der Aufgabenwahrnehmung in Fortsetzung des UVI-Programms, Umbau der Verwaltung und Infrastruktur, hinzu. Man muss dazu vielleicht einmal festhalten – und es lohnt sich, den Bericht in der Hinsicht auch anzuschauen –, dass mit den bisher eingeleiteten Maßnahmen schon im Jahr 2012 ein Einsparbetrag von 70,5 Millionen Euro erreicht wurde. Dieser Betrag wird im Jahr 2016 auf 256 Millionen Euro kumuliert und im Jahr 2019 eine Summe von 874 Millionen Euro erreichen, eine enorme Summe, die dazu beiträgt, das strukturelle Defizit, das es zu beseitigen gilt, auch tatsächlich beseitigen zu können, ein hoher Beitrag Bremens in Eigenleistung und ein hoher Beitrag, um die Haushaltsnotlage zu überwinden!

(A) (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Wir gehen dabei dann so vor, dass wir eine Optimierung der öffentlichen Dienstleistungen durch Technikeinsatz und verbesserte Ablauforganisation erreichen werden.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss, Herr Präsident! Wir wollen den Bürgerservice nicht einschränken.

Ich möchte zum Abschluss noch etwas sagen, eines ist völlig klar: Wir werden unsere Probleme auf Dauer, und insbesondere ab dem Zeitpunkt der Gültigkeit der Schuldenbremse, nicht lösen können, solange wir keine Regelung für die Altschuldenfrage haben.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Dabei ist auch klar, dass der sogenannte Schäuble-Vorschlag – der ja keiner ist, weil er noch nicht offiziell ist – einem solchen Ziel entgegenwirkt. Wir brauchen eine andere Lösung, die die Gestaltungsfähigkeit der Politik in Bremen überhaupt erst möglich machen wird. – Danke!

(B) (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE *): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Erstens, Herr Kau, Steuereinnahmen sind nicht glücklich, ich halte diese Einnahmen immer für gesetzlich gesichert und für einen gerechten Anteil der öffentlichen Hand an den wirtschaftlichen Entwicklungen. Die Tatsache, dass die Steuereinnahmen jetzt höher ausfallen als früher, weist noch nicht darauf hin, dass die Gelder ausreichen, daher ist Ihre These, wir würden in irgendeiner Form von Lottogewinnen – genannt Steuern – partizipieren, etwas falsch.

Zweitens, bevor ich zu dem Sanierungsbericht komme, meine erste Vorbemerkung, denn in der Debatte um Flüchtlinge und durch die Berichte gewinne ich manchmal den Eindruck, als ob es sich in erster Linie um Kostenfaktoren handelt. Das ist nicht so. Ich bin fest davon überzeugt, dass Bremen in der Lage ist, Flüchtlinge aufzunehmen und die damit verbundenen Kosten zu tragen, ohne dass andere Bereiche darunter leiden müssen. Je schneller wir viele der Flüchtlinge, die hier bleiben wollen, auch in Bremen integrieren, desto mehr haben wir ein Return on Investment, denn jede Bremerin und jeder Bremer haben im Länderfinanzausgleich einen Be-

messungswert von ungefähr 4 500 Euro, und wenn wir 100 Flüchtlinge aufnehmen, dann ergibt das eben auch 450 000 Euro im Jahr.

(C)

(Abg. **D r . v o m B r u c h** [CDU]: Was wollen Sie denn damit sagen?)

Auf lange Sicht lohnt es sich womöglich, auch diese Menschen aufzunehmen, weil sie nicht nur ein Kostenfaktor sind, sondern eine deutliche Bereicherung und möglicherweise auch einen Haushaltsvorteil darstellen.

Die zweite Vorbemerkung zum Bericht über den Stand des Bremer Haushalts! Der Haushalt in diesem Jahr weist Mehrkosten in den Bereichen der Sozialhilfe, bei Hilfen für Flüchtlinge aus, und es droht der Fehler, die Beamten nicht gleichmäßig an der Tarifierhöhung zu beteiligen, das fällt auf uns zurück. Gleichzeitig gibt es erkennbare Steuermehreinnahmen und Zinsersparnisse.

Ich denke, dass es erstens an der Zeit gewesen wäre, die Haushaltssperre aufzuheben, und zweitens wäre es gut gewesen, wenn wir die Frage der Organisation mit einem Nachtragshaushalt verbunden hätten. Ich bin davon überzeugt, dass wir an der einen oder anderen Stelle über die Kapazität verfügen, vielleicht noch Dinge, die auch in den kürzlich die letztens geführten Haushaltsverhandlungen von der Koalition und von anderen als notwendig erachtet, aber leider als nicht finanzierbar eingeschätzt worden sind, in diesem Haushalt zu berücksichtigen.

(D)

(Beifall bei der LINKEN – Abg. **D r . v o m B r u c h** [CDU]: Und jetzt zur Sache bitte!)

Bremen hat sich im Jahr 2010 dazu verpflichtet, ein Haushaltsdefizit von ungefähr 1,2 Milliarden Euro innerhalb von zehn Jahren zu reduzieren, und zwar um ungefähr 120 Millionen Euro jährlich. Dafür bekommt Bremen 350 Millionen Euro Zinsbeihilfe.

(Vizepräsidentin **S c h ö n** übernimmt den Vorsitz.)

Einen derartigen Vertrag haben wir mit dem Bund in Berlin geschlossen. Dieser Verpflichtung wird Bremen nach dem jetzigen Bericht auf dem Papier buchhalterisch nachkommen; die Prognosen sind in den letzten drei Jahren auch immer deutlich besser geworden. Was sich nicht ändert, ist, dass wir mit hoher Wahrscheinlichkeit in den konsumtiven Ausgaben, also für den ganzen Bereich der Aufgaben, die wir für Personal, Lehrerinnen und Lehrer, Feuerwehrleute und so weiter, für Hochschulen, für Zuwendungen tätigen, im Jahr 2020 real – unter Berücksichtigung der Teuerungsrate 80 Prozent des Niveaus der Ausgaben im Jahr 2010 erreichen werden. Ich nenne das eine reale Kürzung, und ich weiß, dass es an einigen Stellen an die Grenze zum Kaputtkürzen geht.

(A) (Beifall bei der LINKEN – Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Das sagen Sie schon seit vier Jahren!)

Ich habe das von Anfang an gesagt und es bereits bemerkt, bevor es diesen Sanierungsplan gab. Das wird sich auch nicht ändern.

Die Indizien dafür verdichten sich jedes Mal, bei jeder Verhandlung über den Haushalt, bei jedem Problem, auf das wir stoßen, auch wenn wir diese Maßnahmen betrachten, die jetzt als Sanierungsbeihilfe aufgelistet sind. Im Sanierungsbericht steht, dass seit 21 Jahren Personalkürzungen bis zu 30 Prozent in einigen Bereichen vorgenommen worden sind. Ich bin mir relativ sicher, dass die Grenze des Erträglichen in diesen Jahren in vielen Bereichen erreicht wird. Wenn ich mir die Personalstruktur, die Altersstruktur und die Generationenlücke anschau, dann sage ich, dass die Grenze für weitere Personalkürzungen in vielen Bereichen erreicht ist, und mit einer weiteren Kürzung mehr zerstört, als durch Haushaltssanierungen aufgebaut wird. Den anderen Bereich der Investitionen betreffend, werden wir das auch demnächst nachweisen.

Diese von Politik wird im Jahr 2020 Auswirkungen haben; es wird gekürzt werden, und wir werden das bei der Lebensqualität in Bremen deutlich spüren, weil viele Aufgaben dann nicht mehr erfüllt werden können. Es wird wiederum diskutiert, dass es eine gute Idee ist, unterhalb der möglichen Neuverschuldung zu bleiben. Im Rahmen der Sanierungslogik finde ich das nachvollziehbar.

(B)

Ich habe einmal ausgerechnet, dass in den letzten drei Jahren ungefähr 750 Millionen Euro Kredit nicht aufgenommen wurden, wenn ich mich nicht verrechnet habe. Sie haben – und das steht ebenfalls im Sanierungsplan – zwei Projekte aufgelegt, die auch wir unterstützt haben, einerseits das Umbauprogramm für Verwaltung und Infrastruktur und andererseits 225 Millionen Euro Kreditaufnahme für den Kauf von Netzanteilen. In beiden Fällen wird nachgewiesen, dass eine einmalige Kreditaufnahme aus einem „Topf“, die somit weitere Abstände zur möglichen Neuverschuldung durch die Zinsen und die Tilgung beeinflusst, aber nicht in voller Höhe, für solche Investitionen sinnvoll ist und durchaus dazu führt, dass wir Mehrausgaben vermeiden und Mehreinnahmen generieren können. Ich sage nach wie vor, der größte Fehler innerhalb dieser Sanierungspolitik ist, dass man vor diesen Möglichkeiten die Augen verschlossen hat.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Welche Geldanlagen schlagen Sie denn vor?)

Wir haben verschiedene Geldanlagen vorgeschlagen!

(Glocke)

(C) Ich komme zum Schluss! Wir haben unter anderem als Vorschlag unterbreitet, eine frühzeitige Entschuldung der Krankenhäuser vorzunehmen, die uns sowieso vorliegt. Wir haben des Weiteren vorgeschlagen, ein Sanierungsprogramm „Wohnen“ aufzulegen, damit man über eigene Wohnungen auch Mehreinnahmen generiert, wir haben angeregt – und das können wir auch noch einmal tun –, dass wir die energetische Sanierung öffentlicher Gebäude mit Eigenmitteln finanzieren und den daraus sich ergebenden Profit selbst abschöpfen. All das haben wir vorgeschlagen, bei all dem sind Sie uns nicht gefolgt. Sie haben immer darauf verwiesen, wir bräuchten einen höheren Abstand. Das ist nach wie vor einer der Grundfehler in dieser Sanierungspolitik. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Schön: Als Nächster hat das Wort Herr Kollege Kau.

Abg. **Kau** (CDU): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Dr. Kuhn, Sie haben aus dem Sanierungsprogramm nur das zitiert, was Ihnen gefallen hat. Sie können aber auch nicht leugnen, dass auf Seite sieben die Veränderungen und Risiken deutlich dargestellt werden. Das heißt, man spricht deutlich an, dass die steuerabhängigen Mehreinnahmen zu keinen Verbesserungen führen. An dieser Stelle muss ich noch einmal sagen, dass Steuereinnahmen korrekt und kein Glücksfall oder Lottogewinn sind, es ist das Ergebnis der Arbeit unserer Wirtschaft.

(D)

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: In welchem Bericht sind Sie jetzt? In welchem von beiden? – Zuruf des Abgeordneten Rupp [DIE LINKE])

Das ist das Ergebnis der Einkommensteuer, insofern ist es in der Tat ein Glücksfall, dass die Wirtschaft trotz aller Bedenken so wunderbar funktioniert und wir so hohe Steuereinnahmen haben. Das verdient Lob und Anerkennung für unsere Bürger.

(Beifall bei der CDU)

Dass die Sozialausgaben zu erheblichen Mehrausgaben führen, ist in der Tat nicht Ihre Schuld. Das gebe ich zu, aber es ist auch nicht zu leugnen. So wie sie im Haushalt veranschlagt sind, sind sie Makulatur und keine Wirklichkeit, weil sie nicht dem Durchschnittswachstum der letzten Jahre entsprechen. Insofern ist darin ein ganz klares Haushaltsrisiko enthalten, das bisher nicht so verbucht ist.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Das haben wir doch immer gesagt! Das ist doch keine Entdeckung von Ihnen, Herr Kau!)

(A) Die Tarifthematik ist auch noch ein Thema, und das nicht nur für ein Jahr, damit wir uns bei den Zahlen nicht missverstehen, die Jahre 2013 und 2014 sind nachzuzahlen, und die Besoldungsanpassung für das Jahr 2015 steht in wenigen Monaten bevor. Zudem haben wir – das wurde noch nicht erwähnt – in aller Deutlichkeit eine Haushaltssperre, eine Haushaltssperre, die aber noch Stadträume am Utbremer Ring ermöglicht und den Verkehr zum Erliegen bringt.

(Abg. P o h l m a n n [SPD]: Osterfeuerberger Ring!)

Trotz allem müssen Sie die Leserbriefe, den Volksmund, einmal zur Kenntnis nehmen, gestern war im „Weser-Kurier“ zu sehen, was die Leute über das Thema denken und dazu geschrieben haben, das ist eine weit verbreitete Meinung in der Stadt! Man kann nicht Tourismuszahlen loben, man kann keine Musikwoche organisieren und eine Maritime Woche veranstalten und gleichzeitig den Menschen die Zugänge in die Stadt versperren.

(Lachen beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Frau D r . K a p p e r t - G o n t h e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Ist das geeint in der CDU?)

(B) Was die Haushaltssperre angeht, stellt sich die Frage, wieso sich Bremerhaven als ein wesentlicher Teil unseres Gemeinwesens dieser Maßnahme nicht anschließt.

Sie zeigen Einsparpotenziale, die sich auf in der Tat bescheidene 15 Millionen Euro beschränken. Es sind Sachen darin enthalten, die einmal ganz deutlich erwähnt werden müssen. Die Bündelung von Einkaufsdienstleistungen wird uns von Frau Linnert seit Jahren als Erfolg präsentiert, ist aber immer noch nicht abgeschlossen. Elektronische Akten gibt es schon seit Jahren in Unternehmen, und das Forderungsmanagement, das insgesamt Außenstände von 53 Millionen Euro beziffert, ist doch skandalös! Es kann doch nicht sein, dass die Behörden den effektiv bestehenden Forderungen und Ansprüchen nicht in angemessenem Maße nachgehen!

Dann bin ich schon beim Thema Zinsen, das uns auch beschäftigt. In den USA ist jetzt bereits eine deutliche Zinswende zu erkennen. Mancher glaubt, wenn die Fed ihre Einkaufsstrategie eingestellt hat, wird es wahrscheinlich dazu kommen, dass die Marktzinsen steigen. Wenn die Marktzinsen in Amerika steigen, ist es in der Regel absehbar, dass sie auch an anderen Märkten steigen, und da die Banken schon weitgehend begonnen haben, ihre Kredite zurückzuzahlen, ist es auch im Euro-Raum keineswegs unabsehbar, dass auch hier die Zinswende kommen wird, wahrscheinlich schneller und deutlicher als gedacht. Bei der Zinsquote, die wir insgesamt haben, wird das wahrscheinlich eine deutliche Mehrausgabe für Bremen.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Waren Sie am Freitag im Haushaltsausschuss dabei? Waren Sie dabei, Herr Kau? Das ist ja peinlich! Das ist doch erklärt worden!)

(C)

Kommen wir jetzt noch einmal abschließend zu ihrer Aufgabenwahrnehmung! Wenn Sie jemandem in einer Firma vorlesen, mit welchen Themen Sie sich jetzt, im Jahr 2014, beginnen zu beschäftigen! Das ist viel zu spät! Sie beginnen mit Prozessoptimierungen, mit Steuerungsfunktionen. Sie bedenken jetzt erst Standortkonzepte und möchten jetzt erst die Einnahmesituation verbessern. Das haben doch sämtliche Firmen in den Krisen der Jahre 2000 und 2008 schon gemacht. Das sind doch Maßnahmen, bei denen die öffentliche Verwaltung den Gegebenheiten in der Privatwirtschaft deutlich hinterherhinkt, dort sind ganz erhebliche Potenziale enthalten, die es noch zu heben gilt.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Dann einmal los!)

Unser Appell an die Verantwortlichen: Zeigen Sie wenigstens nach außen – leider ist nur Herr Staatsrat Frehe da – etwas mehr Engagement sowie Gesprächs- und Verhandlungsgeschick als nach innen, denn die Misere Bremens lässt sich in der Tat allein nicht mehr lösen! Wir bleiben jetzt auf fremde Hilfe angewiesen und auf das Einsehen und Wohlwollen der verschiedenen Mitspieler. Ich wäre aber nicht so zuversichtlich. Die Zauberfee, die uns die Altschulden in einem Altschuldentilgungsfonds abnimmt, sehe ich definitiv nicht.

(D)

Wir werden irgendwelche Maßnahmen bekommen, die es uns erleichtern, aber wir brauchen nach wie vor mehr Mut, Mut zu strukturellen Veränderungen im Zwei-Städte-Staat. Wir haben auch nach wie vor mit 40 000 Beschäftigten im Öffentlichen Dienst zu viele Beschäftigte in Lohn und Brot. Wir brauchen eine ähnliche Aufgabenkritik,

(Zurufe von der SPD und vom Bündnis 90/Die Grünen)

und Sie sollten sich auf das Wesentliche der Aufgaben beschränken und nicht noch durch Rekommunalisierung, zum Beispiel der Müllentsorgung, Aufgaben an sich nehmen, von denen der Staat schon vor Jahren gezeigt hat, dass er sie nicht besser beherrscht als die Privaten. – Danke sehr!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)*: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Verehrter Herr Kau,

(A) schauen Sie einmal nach München, nach Hamburg, schauen Sie einmal in große Städte! Dort wird die Müllentsorgung von der öffentlichen Hand erfolgreich betrieben, die Städte sind sauber, und es wird in aller Regel ein positiver Beitrag zum Haushalt geleistet. Ihre These entstammt also noch einer Zeit, in der Sie noch das Sagen hatten, damals mag es noch so gewesen sein. Mittlerweile hat auch die öffentliche Dienstleistung viele Schritte vorwärts gemacht, und die These, dass es automatisch nicht funktioniert, wenn es die öffentliche Hand macht, ist schlicht falsch, denn die konkrete Praxis ist in Deutschland eine andere.

Ich möchte noch einmal das Augenmerk auf die Sozialausgaben legen. Ungefähr 300 bis 350 Millionen Euro Sozialausgaben sind nach unserer Einschätzung armutsbedingt, also die Jugendhilfe und die Kosten der Unterkunft. In unseren Augen ist es ein Indiz dafür, dass wenn der Sanierungspfad funktionieren sollte, Bremen im Jahr 2020 einen ausgeglichenen Haushalt hat, wir haben dann ungefähr 22 Milliarden Euro Schulden in Geld, aber wenn diese Summe armutsbedingter Sozialleistung so bleibt, entspricht das auch noch einmal 10 Milliarden Euro Schulden, weil man diese Summe jedes Mal zinsähnlich bezahlen muss und sie nicht abgebaut werden kann, das heißt, wir haben nahezu ein Indiz dafür, dass die jetzige Politik und die jetzige Ein- und Ausnahmesituation Bremen nicht nur Schulden in Geld aufbürdet, sondern in unseren Augen auch sogenannte soziale Schulden, die dann weiter bezahlt werden müssen und bei denen es auch schwierig ist, sie einfach durch einen Altschuldenfonds zu begleichen!

(B) An dieser Stelle ist die Herausforderung, auf jeden Fall zu schauen, wie man Armut bekämpfen kann, sodass diese Art sozialer Schulden abgebaut und diese Art der „Zinsen“ in Form von immer weiter steigenden armutsbedingten Sozialausgaben gesenkt werden können. Das ist eine Herausforderung, auf die ich auch noch keine unmittelbare Antwort habe, aber wir diskutieren schon lange über einen Masterplan Armutsbekämpfung. Wir haben jetzt einen Ausschuss, der sich mit Armutsbekämpfung in Bremen beschäftigt. Ein Ziel muss deutlich sein, Menschen aus der Armut herauszuführen, das nützt den Menschen, da sie dann nicht mehr arm sind, und es nützt langfristig auch dem Haushalt, weil wir dann niedrige armutsbedingte Sozialhilfekosten haben.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich sage an dieser Stelle auch noch einmal, weil Herr Kau festgestellt hat, dass wir ein Haushaltsnotlageland sind, das ist eine wichtige Erkenntnis: Soweit ich das beurteilen kann, sind die Grundlagen für die Haushaltsnotlage in einer Zeit gelegt worden, als hier eine Große Koalition regiert hat.

(Abg. D r . v o m B r u c h [CDU]: Das ist doch Quatsch! So ein Unsinn! Ihre historischen Kenntnisse sind wirklich beschämend!)

Nein, ich habe mir einfach nur die Zahlen angesehen, ab wann die Schulden stiegen und ab wann die Ein- und Ausgaben auseinander drifteten, das begann ungefähr im Jahr 1992, das können sie nachsehen.

(C)

(Abg. D r . v o m B r u c h [CDU]: Dann sehen Sie noch einmal nach!)

Da haben Sie mit die Grundlage gelegt, deswegen sind Sie auch mitverantwortlich für diese Haushaltsnotlage.

(Beifall bei der LINKEN)

Es stimmt, es geht nicht um eine Zauberfee, es geht darum, gleichwertige Lebensverhältnisse in der Bundesrepublik herzustellen, das ist mindestens ein ebenso wichtiger Verfassungsbestandteil wie die Schuldenbremse. Deswegen ist es notwendig, dass man Länder, die unverschuldet in diese Haushaltsnotlage geraten sind – und ein Verfassungsgericht hat festgestellt, dass Bremen unverschuldet in diese Haushaltsnotlage geraten ist –, auch wieder aus dieser Haushaltsnotlage herausführt. Das geht nur, indem man einen Altschuldenfonds oder einen Schuldenfonds gründet, der einerseits die Zinsen übernimmt, und man andererseits darüber nachdenkt, wie man Ländern und Kommunen bei der Tilgung der Schulden helfen kann.

Daran, wie es finanziert wird, scheiden sich die Geister. Wir sind deutlich der Meinung, dass man zu diesem Zweck Vermögensabgabe und Vermögenssteuer heranziehen muss. Ich bin relativ sicher, dass es einmal eine Zeit gab, in der der Vorschlag bei zwei Fraktionen in diesem Haus durchaus auf Zustimmung traf. Zumindest hat man darüber nachgedacht. Es ist aber ein bisschen still geworden.

(D)

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Außer reden tun Sie auch nichts!)

Nein, wir stellen Anträge, zum Beispiel in diesem Parlament, ob es nicht denkbar ist, dass man hier in Bremen die Vermögenssteuer einführt!

(Zuruf des Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen])

Bitte?

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Wo ist denn der Antrag der LINKEN im Bundestag, der verfassungsfest wäre? Von der LINKEN? Bitte schön!)

Ich denke, gäbe es einen verfassungsfesten Entwurf, ist es Aufgabe der Bundesregierung, das zu tun! Wir hier – und so haben es die Grünen gemacht – setzen uns zusammen, und dann machen wir einen

(A) Gesetzesentwurf. Hier haben wir es eingebracht, um zu prüfen, ob wir es in Bremen nicht einführen können. Es wurde abgelehnt, es auch nur zu prüfen. In Ordnung, das sind möglicherweise alles Dinge, zu denen Sie sagen würden, es geht nicht. Wir haben dazu eine deutlich andere Meinung: Es muss ein Weg gefunden werden, um das zu tun, insbesondere in der Debatte um den Altschuldenfonds.

(Beifall bei der LINKEN)

Ja, wir müssen auch darüber diskutieren, und deswegen ist es auch günstig, jetzt über den Sanierungsbericht zu reden, weil er natürlich impliziert, dass man darüber nachdenken muss, wie es im Jahr 2020 weitergeht. Ohne die Berücksichtigung besonderer Sozillasten, zum Beispiel armutsbedingter Sozillasten in Kommunen und Städten, wird es keinen solidarischen Länderfinanzausgleich geben. Deswegen müssen wir schauen, wie wir die Verteilungsmechanismen so organisieren, dass die Länder und die Kommunen, die besondere Lasten zu tragen haben – zum Beispiel Sozillasten, aber auch Hochschullasten –, in diesem Länderfinanzausgleich auf eine Weise berücksichtigt werden, damit sie diese Aufgaben weiter fortsetzen können.

(Beifall bei der LINKEN)

(B) Es hat zum Beispiel keinen Sinn, den Haushalt zu sanieren und dabei eine der wesentlichen Quellen für Bremens Bekanntheit, Einwohner und Wirtschaftskraft – hiermit meine ich nämlich die Universität und die Hochschulen – über die Jahre mit einem Wirtschaftsplan 2020 so kaputtzusparen, dass sie ihre Funktion nicht mehr wahrnehmen können und einfach ihre Attraktivität verlieren. Das ist Sparen am falschen Ende, und das muss man ändern! – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen)*: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich mache das ungern, aber jetzt möchte ich doch einmal boshaft werden, Herr Kau: Wären Sie doch, wie Sie sich damals eingeführt haben, bei den Zitaten von Schiller und Goethe geblieben! Das hatte Gehalt, darüber konnte man nachdenken. Worüber Sie jetzt den Beitrag bestritten haben, das habe ich, ehrlich gesagt, schlicht nicht verstanden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich fange einmal mit einigen Dingen an: Sie beginnen damit, über die Zinsentwicklung zu fabulieren.

Wir haben doch am Freitag im Haushaltsausschuss zusammengesessen und uns einen Bericht dazu geben lassen, wie es mit den Zinsen aussieht.

(C)

(Abg. **K a u** [CDU]: Vergangenheit!)

Sie haben gesagt: Schaut doch einmal auf die Börse in New York und darauf, was in der nächsten Zeit beginnen wird, Sie haben geschworen, dass sich das ändert. Wir wissen, auch, dass sich die Zinsen ändern können, und das ist unter anderem ein Grund dafür, warum wir unbedingt für eine Entschuldung sind, damit wir diese Risiken in der Zinsentwicklung beseitigen.

(Abg. **D r . G ü l d n e r** [Bündnis 90/Die Grünen]: Und für Zinssicherungsgeschäfte im Übrigen auch!)

Uns reicht nicht nur eine Beihilfe, sondern die Risiken verschwinden, müssen wir das insgesamt überführen. Im Haushaltsausschuss wurde aber auch gesagt, dass wir durch die klugen Zinssicherungsgeschäfte des Senats bis zum Jahr 2020 auf der sicheren Seite sind. Das müssen Sie hier doch auch einmal sagen, und Sie dürfen nicht so tun, als gäbe es diese ganz allgemeinen Risiken weltweit und damit auch in Bremen. Das ärgert mich.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(D)

Als zweites ärgert mich, dass Sie immer darauf verweisen, es gäbe hierbei doch Risiken. Der Satz, den Sie zitiert haben, stammt aus dem Bericht des Senats, in dem der Senat selbst auf die Risiken hinweist. Das haben wir auch in den Haushaltsberatungen gemacht, wir haben immer darauf hingewiesen. Sie tun so, als wäre es ein von Ihnen entdeckter Skandal, dass es Risiken gibt. Mein Gott, da bin ich ein bisschen fassungslos! Ich fand, das war unter Niveau. Sie haben wiederum nicht über den eigentlichen Kern der beiden Berichte gesprochen, die sich an Berlin richten, sondern allgemein philosophiert.

Einen richtigen Satz haben Sie in Ihrem ersten Beitrag gesagt. Sie haben gesagt, es könne keine Rede davon sein, dass Sie uns mit Sparvorschlägen vor sich hertreiben. Genau, das ist richtig, das haben Sie seit Jahren nicht getan.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Zu dem Hinweis zu den 33 Projekten, warum man die Neuordnung der Aufgabenwahrnehmung nicht schon längst durchgeführt hat, möchte ich Folgendes sagen: Erstens, die Technik und die Verhältnisse entwickeln sich, das sind Aufgaben von heute. Ich bleibe dabei – ja, ich kann auch rechnen –, dass die Summen, um die es bei der Einsparung

(A) gehen kann, keine riesigen Summen sind, aber wir sind nicht mehr in der Lage, ein Projekt zu haben, mit dem wir auf einen Schlag viele Millionen Euro einnehmen, das ist einfach nicht der Fall. Deswegen finde ich es ausgezeichnet, dass der Senat auf dem Stand der heutigen Verwaltung und Technik noch einmal die nächsten ein bis zwei Schritte zusätzlich macht. Ich kann durchaus verstehen, dass Sie in der einen oder anderen Frage ungeduldig sind, das bin ich auch, aber das ganze Unternehmen kleinzureden und zu sagen, es sei alles viel zu spät und man hätte alles längst machen müssen, das ist, wenn man das Verwaltungswesen kennt, dummes Zeug, ganz ehrlich gesagt!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Nun noch zwei Sätze zu den Vorschlägen, die der Kollege Rupp gemacht hat! Sie haben ja erstens gesagt, wir müssten einen Nachtragshaushalt machen. Der Senat ist zu der Auffassung gekommen, dass er das für das Jahr 2014 nicht nur nicht machen muss, sondern es auch nicht zu machen braucht – wenn Sie weitergehende Vorstellungen über die Finanzierung neuer Dinge haben, dann müssten Sie dazu Anträge stellen, das ist ja Ihr gutes Recht –, der Senat sagt, wir brauchten das nicht. Sie sagen, wir müssten jetzt mehr investieren und führen als positives Beispiel die Netze an. Ich finde, das ist ein sehr gutes Beispiel, damit haben wir dem Staat 20 Jahre lang eine sichere Einnahmequelle geschaffen. Wir erwarten eine Verzinsung von 3,8 Prozent pro Jahr, und wenn ich das hier einmal verraten darf, so werden, glaube ich, ungefähr 2,3 Prozent Zinsen für das Geld gezahlt, das wir aufnehmen. Das war ein sicheres Geschäft.

(B) Ihr Vorschlag bezüglich des Sondervermögens Wohnen hingegen, wäre ein Geschäft gewesen, mit dem wir kein Geld verdient, sondern ausgegeben hätten. Das sind in unserer Lage leider sehr unterschiedliche Dinge, das ist das Problem dabei.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Die GEWOBA wirft doch auch Gewinne ab!)

Die GEWOBA wirft Rendite ab, aber Sie wollten ja nicht mit der GEWOBA arbeiten, Sie wollten ja etwas Neues machen, wo nach anderen Gesichtspunkten gearbeitet werden sollte. Dabei sollte es eben nicht darum gehen, Geld zu verdienen, sondern um andere Dinge. Sie hätten nach Ihrer eigenen Aufgabenwahrnehmung mit dem Sondervermögen kein Geld verdient, sondern Geld ausgeben wollen. Man kann das auch rechtfertigen, wenn man es will, zum Beispiel aus einem guten Zweck heraus, aber das ist etwas anderes, als wir mit unseren Investitionen machen.

(Zurufe des Abg. Rupp [DIE LINKE])

Ich kenne keine Investition, von der wir klar und sicher sagen können, wir müssen es nicht machen, wir können es machen, und wir verdienen Geld damit. Wenn Sie eine solche Investition haben, nennen Sie sie uns, ich sehe keine.

(C)

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Schleswig-Holstein macht genau das, was wir vorgeschlagen haben!)

Schleswig-Holstein ist vielleicht auch in einer anderen Situation und hat vielleicht auch nicht die landeseigenen Gesellschaften, das kann ich jetzt nicht beurteilen. Ich sage nur, wir werden nur die Investitionen tätigen, die wir für sinnvoll und notwendig halten, und keine Geldanlagen betreiben. Das wollte ich damit sagen, denn ich sehe keine Geldanlage für das Land Bremen, mit der wir in absehbarer Zeit sicher Geld verdienen können. Deswegen bleibe ich dabei: Es ist richtig, dass der Senat versucht, die Mehrausgaben im Rahmen des jetzigen Haushalts einzufangen und möglichst sparsam zu wirtschaften, und deswegen nehmen wir diese beiden Berichte mit Vergnügen zur Kenntnis. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Liess.

(D)

Abg. **Liess** (SPD)*): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte noch einmal auf den Kern der Berichte zurückkommen. Wozu werden die Berichte eigentlich vorgelegt? Die Berichte werden dem Stabilitätsrat vorgelegt, weil Fragen beantwortet werden sollen, Fragen, die beantwortet werden müssen, um belegen zu können, dass Bremen auch tatsächlich zu Recht die 300 Millionen Euro Konsolidierungshilfe bekommt.

Die erste Frage lautet: Baut Bremen das strukturelle Defizit ab? Die Antwort ist: Ja!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die zweite Frage lautet: Unternimmt Bremen Eigenanstrengungen? Die Antwort ist: Ja, fast 900 Millionen Euro bis zum Jahr 2019! Die Zahl habe ich vorhin genannt. Folgt Bremen so einem Konsolidierungspfad und damit im Übrigen einem Auftrag des Staatsgerichtshofes? Das heißt, nimmt das strukturelle Defizit ab, nehmen die Eigenanstrengungen zu, und sind wir auf dem Weg, einen ausgeglichenen Haushalt im Jahr 2020 zu erreichen? Die Antwort ist: Ja!

Meine Damen und Herren, Bremen hat die Aufgaben erledigt – der Senat und die Koalitionsfraktionen haben dazu beigetragen –, wir befinden uns auf dem Konsolidierungskurs, dies belegen wir mit

(A) den Berichten. Daher kann ich nur sagen, dass es für das Land und für uns alle erfreuliche Berichte sind.

Nun lassen Sie mich noch eine zweite Anmerkung machen! Herr Kau, so lang ist es nicht her, dass wir in Bremen eine rot-schwarze Regierung hatten, und wenn Sie meinen, dass das alles so spät kommt und man alles gesehen habe, was in der Verwaltung falsch läuft, dann hätte ich schon erwartet, dass Maßnahmen dann vielleicht auch schon in der Zeit der rot-schwarzen Regierung angefangen worden wären. Ich möchte damit nur deutlich machen, dass ich es etwas billig finde zu sagen, es käme zu spät. Wichtig ist, dass es kommt und die notwendigen Effekte bringt.

Als dritte Anmerkung: Es ist klar, wir werden das Jahr 2020 und weitere Jahre als Bundesland nur bestehen und unseren Aufgaben nur gerecht werden können, wenn es eine Neuregelung der vertikalen und horizontalen Finanzbeziehungen in der Bundesrepublik Deutschland gibt. Ohne eine solche Regelung – ich will das nicht dramatisieren, aber ich will es auch deutlich sagen – hat Bremen keine finanziell gesicherte Zukunft! Wir haben dazu eigentlich in der letzten Bürgerschaftssitzung eine schöne Debatte geführt. Es gab viele Anträge, und in vielen Punkten waren wir uns einig, zum Beispiel auch darüber, dass der Solidaritätszuschlag bleiben muss. Ich hoffe, dass wir an diesem Ziel, die finanzielle Handlungsfähigkeit unseres Landes und der Kommunen wieder herzustellen, auch weiterhin gemeinsam arbeiten werden. – Danke!

(B)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Strehl.

Staatsrat Strehl: Frau Präsidentin, sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin zwar kein Haushaltspolitiker, sondern nur Staatsrat, aber ich finde, man muss einfach einmal festhalten, dass die Instrumente Haushaltssperre oder Nachtragshaushalt nichts Ungewöhnliches sind, sondern ein ganz normales Verfahren, nicht nur in Bremen, sondern auch in anderen Ländern beinhalten. Gleichwohl will ich auch hier sagen – wir stehen kurz vor der Senatentscheidung in der nächsten Woche –, dass wir den Nachtragshaushalt nicht wollen und auch nicht brauchen, das haben wir auch im Haushalts- und Finanzausschuss am Freitag klar gesagt, sondern wir werden die Probleme lösen, die verständlicherweise auf dem Tisch liegen, die Sozialausgaben haben Sie selbst angesprochen. Insofern wird der Senat das, was die Bürgerschaft ihm als Auftrag gegeben hat, auch umsetzen. Ich glaube, dann brauchen wir nicht mehr über die Frage zu streiten, ob der Senat den Haushalt 2014 im Griff hat.

Ich möchte noch einmal kurz etwas zu dem Bericht zur Haushaltslage sagen. Es wird immer von diesen

vier Kennzeichen gesprochen, und da wird Bremen natürlich auch markiert, dass es schwierig ist, vor allem bei zwei Kennzeichen, den Schwellenwert zu unterschreiten. Das ist auch kein Skandal, Herr Kau, sondern es ist tatsächlich so, das eine ist die Zins-Steuer-Quote, also die Frage, welchen Anteil der Steuern man braucht, um die Zinsen zu zahlen. Es ist kein Geheimnis, dass das in Bremen ein großes Problem ist und wir viele Zinsen zahlen. Das ist kein Skandal, das ist einfach so, im Übrigen weiß das jeder in Deutschland, der sich mit der Finanzpolitik der Länder auseinandersetzt, dass das in Bremen so ist. Darum reden auch andere Länder darüber, im Übrigen auch die Große Koalition in Berlin, dass man für Bremen und auch für das Saarland – das denken wir ja gleich mit – etwas tun muss. Das ist Konsens. Was man da tut, das ist eine andere Frage, in welchen Umfang das sein wird, auch.

(C)

Der zweite Punkt ist der Schuldenstand. Beim Schuldenstand gibt es auch einen Schwellenwert, der würde für uns pro Einwohner bei 15 000 Euro liegen, er müsste aber eigentlich schon etwas tiefer liegen, weil die Berechnung auch etwas kritisch ist. Auch da ist klar, wenn uns die Schulden nicht abgenommen werden, werden wir diesen Schlüssel nie erreichen. Auch das ist kein Skandal oder keine Problematik der aktuellen Haushaltslage, sondern es ist auch offenkundig und wird auch von allen bestätigt, dass das Problem aus eigener Kraft nicht lösbar ist. Im Übrigen bestätigt auch die PwC-Studie – zu Studien dieser Einrichtung kann man sich verhalten, wie man möchte –, dass Bremen und das Saarland in besonderen Schwierigkeiten stecken und dafür auch besondere Lösungen brauchen. Insofern glaube ich, dass dieser eine Bericht auch alles klar darstellt.

(D)

Ich möchte zu dem anderen Bericht noch einige Punkte nennen, die in der Diskussion noch nicht genannt wurden. Als der Sanierungspfad beschlossen wurde, als wir die Vereinbarung bis zum Jahr 2016 unterschrieben haben, gab es Unterlagen – und das ist der sechste Sanierungsbericht, das sind in jedem Jahr zwei Berichte in Folge –, da sprachen wir für Ende des Jahres 2016 von einem Sicherheitsabstand von minus 4 Millionen Euro, also eine äußerst knappe Vorstellung. Das war der Stand, mit dem wir in die Sanierung gegangen sind, unterschrieben auch vom Bund und anderen Ländern, die uns ja auch überprüfen. Nun sind seitdem natürlich zusätzliche Aufgaben auf uns zugekommen. Wir haben vorhin über die Flüchtlinge gesprochen, das sind – jetzt einmal losgelöst, ob sich das rentiert oder nicht, wenn wir neue Einwohner haben – Kosten, die kameral auftreten, für die wir auch aufkommen müssen.

Wir haben den Kita-Ausbau – auch das war vielleicht vor drei, vier Jahren in der Größe nicht so erwartet –, auch das ist gut, dass wir da Geld investieren, aber es kostet Geld. Wir haben die Sozialausgaben, und ich könnte noch viele andere Dinge nennen, die die Ausgaben, nicht weil wir das einfach nur wollen,

(A) sondern weil wir es müssen, erhöht haben. Es stimmt dann natürlich, wir haben das Glück gehabt, dass wir Zinsminderausgaben haben.

Übrigens, Ihre Rede vorhin hätte ich wahrscheinlich als Grüner im Bundestag genauso gehalten, aber andersherum, weil natürlich auch der Bund Glück hat, und auch die anderen Länder haben Glück. Wir müssen uns nicht verstecken, das ist bei allen Ländern genauso, das heißt, wir haben zusätzliche Aufgaben, und wir haben mehr Einnahmen, auch im Länderfinanzausgleich, bei den Steuern. Gleichwohl sind wir jetzt in der Planung nicht mehr bei 4,4 Millionen, sondern bei 185 Millionen Euro Sicherheitsabstand im Jahr 2016 gelandet. Auch das ist ein Zeichen, dass wir daran arbeiten. Das kann man auch einmal zugestehen, das kann man gut finden. Man kann immer noch sagen, das ist zu wenig, damit habe ich ja kein Problem, aber es ist, glaube ich, gut.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Wir finden das gut!)

(B) Es gibt in dem Bericht eine gewisse Veränderung. Ich will noch einmal darauf hinweisen, dass wir mit dem letzten Bericht aus Berlin zurückgekommen sind mit der Aussage, in Bremen ist viel passiert, dort gibt es Maßnahmen, die vorgeschlagen sind, die noch nicht ausgearbeitet sind, vor allem auch zu dem, was wir gerade besprochen haben, und da muss nachgeliefert werden. Ich will aber auch sagen – das hat mich auch beeindruckt –, es gab selbst von dem Vertreter aus Bayern eine Anmerkung, dass sie mit hohem Respekt sehen, was in Bremen passiert. Es ist also nicht nur so, dass sie immer nur sagen, ihr tut ja nichts, sondern sie sehen sich die Zahlen sehr genau an und sagen, ihr seid auf einem guten Weg, aber ihr müsst noch mehr machen. Das ist, glaube ich, das Argument: Ihr müsst noch mehr machen! Darum haben wir in diesem Bericht schon einmal Maßnahmen aufgelistet, die auch schon weiter sind. Das ist eine Größenordnung, das können Sie in dem Bericht nachlesen, von etwa sechs Millionen Euro jährlich, die wir dadurch einsparen wollen. Diese Zahl sagt zweierlei.

(Abg. R u p p [DIE LINKE] meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Das Erste ist, sie sagt, dass wir weiter am Umbau der Verwaltung arbeiten, was auch notwendig ist, und zweitens sagt sie aber auch, und das ist vorhin auch schon angesprochen worden, dass die Möglichkeiten, mit solchen Maßnahmen riesige Beträge einzusparen, begrenzt sind. Auch das versteht man im Übrigen in Berlin, gleichwohl gibt es aber natürlich immer wieder den Wunsch, noch mehr Maßnahmen darzustellen, die auch finanzielle Möglichkeiten zeigen.

(Glocke)

Vizepräsidentin Schön: Herr Staatsrat, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Rupp?

Staatsrat Strehl: Bitte schön!

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Herr Staatsrat, wir haben auch in diesem Haus hin und wieder diskutiert, ob und inwieweit Dinge wie der Kauf von Netzen – man muss ja einen Kredit in Höhe von 225 Millionen Euro aufnehmen, um das zu finanzieren – tatsächlich auch beim Stabilitätsrat als strukturelle Verbesserung anerkannt werden. Es gab hier auch von Ihrer Seite in der Vergangenheit unterschiedliche Redebeiträge, die einen sagten, das wird er nie akzeptieren, das bekommen wir nicht durch, die anderen sagten, selbstverständlich macht er das. Wie ist eigentlich der aktuelle Stand der Dinge? Werden solche Dinge jetzt vom Stabilitätsrat akzeptiert oder nicht?

Staatsrat Strehl: Das ist ganz einfach zu beantworten. Solche Dinge werden, glaube ich, in der Allgemeinheit nicht akzeptiert, aber in diesem Fall der Rekommunalisierung haben wir das vorbereitet, wir haben auch mit dem Evaluationsausschuss vor der Entscheidung schon darüber gesprochen, da gab es eine Frage, und die haben wir gut beantwortet: Wie sicher sind die Kreditaufnahmen, wie langfristig läuft das? Wir haben, so wie es auch beschlossen ist, gesagt, für 20 Jahre ist der Zinssatz garantiert, es gibt kein Risiko in der Frage der Kreditfinanzierung. Die Leute haben dann gesagt, ja, das können wir akzeptieren.

Grundsätzlich aber, und das muss man vielleicht auch noch einmal bedenken: Dieser Bericht kommt in einer Phase, in der wir gleichzeitig über die Entwicklung ab dem Jahr 2020 diskutieren und die Leute auch auf Bremen schauen, was wir hier jetzt eigentlich machen. In solch einer Phase zu sagen, wir nehmen jetzt einmal aus dem Sicherheitsabstand 100 Millionen Euro heraus als Vermögen sonstwo, das würde ich jetzt nicht gern vertreten wollen, und das würde auch kritisiert werden.

Ich will als letzten Punkt noch anmerken, wir wollen natürlich auch Punkte liefern in der Diskussion, die nachweisen, dass Bremen an vielen Stellen nicht nur mehr Geld ausgibt als andere, sondern auch weniger. Wir haben seit einigen Monaten, und die Kollegen Staatsräte können das auch bestätigen, Diskussionen über einen Benchmark zwischen den Ländern. Das ist in vielen Bereichen nicht ganz einfach, aber wir haben jetzt viele Punkte in den verschiedenen Ressorts entwickelt, die auch nachweisen, dass Bremen in manchen Bereichen durchaus besser ist als andere Länder. Dieser Bericht ist gerade in der Endredaktion und wird im Haushalts- und Finanzausschuss am 17. Oktober – davon gehe ich aus, aber es kann auch etwas später werden – vorgestellt und beraten. Ich glaube, auch damit können wir liefern, wir können auch sagen, in Bremen passiert viel, und es gibt Möglichkeiten, wie man etwas besser machen kann.

(A) Zum Schluss will ich noch ein Beispiel nennen, das betrifft die Frage der Jugendhilfe und das Projekt ESPQ, zu dessen Fortführung der Senat in der nächsten oder in der übernächsten Woche eine Entscheidung treffen wird. Auch da schauen andere Städte auf uns, ob es Möglichkeiten gibt, von Bremen lernen zu können, Geld einzusparen. Ich hoffe, dass wir dadurch das Image an dieser Stelle ein bisschen verbessern. Ich glaube, dass wir da auf einem guten Weg sind. Die Risiken haben wir alle beschrieben, die sehen wir auch, und sie sind auch vorhanden, aber das kann man nachlesen. Insofern ist das ein vernünftiger Bericht. – Danke schön!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von den Mitteilungen des Senats, Drucksachen 18/1538 und 18/1539, Kenntnis.

Teilhabe durch Arbeit – Maßnahmen zur Förderung chronisch psychisch Kranker, Suchtkranker und Leistungsgeminderter verbessern

(B)

Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD vom 29. April 2014 (Drucksache 18/1374)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 15. Juli 2014

(Drucksache 18/1491)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Frehe.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort; Drucksache 18/1491, auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich gehe davon aus, dass der Senat die Antwort auf die Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD nicht mündlich wiederholen möchten.

Auf die Antwort des Senats auf die Große Anfrage folgt eine Aussprache, wenn dies die Mitglieder der Bürgerschaft in Fraktionsstärke verlangen.

Ich frage, ob in eine Aussprache eingetreten werden soll. – Das ist der Fall.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Kappert-Gonther.

Abg. Frau **Dr. Kappert-Gonther** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! So kurz vor der Mittagspause lade ich Sie ein, noch einmal kurz zu überlegen, wie es ist, wenn Sie auf eine Party gehen, dort mit einem Fremden ins Gespräch kommen, und wenn Sie ein paar Freundlichkeiten über das Wetter ausgetauscht und vielleicht noch erzählt haben, woher Sie den Gastgeber kennen, dann kommt meistens rasch die Frage: Was machen Sie so? Dann antworten die meisten von uns sehr freudig oder vielleicht auch mit einem Ausdruck der Überlastung, was sie arbeiten und wie ihr Arbeitsfeld aussieht. Wenn Sie aber auf diese Frage antworten, nein, im Moment habe ich gar keine Arbeit, dann fühlen Sie sich vielleicht ausgegrenzt, ausgeschlossen und irgendwie nicht dazugehörig. Auch für einen selbst ist es so, Arbeit macht Sinn, Arbeit stiftet Sinn, Arbeit hilft, die eigenen Potenziale zu entwickeln, Arbeit schafft Befriedigung, Arbeit erweitert das soziale Netzwerk, und Arbeit schafft ein Einkommen. Arbeit ist also ein ganz entscheidender Faktor gesellschaftlicher Teilhabe.

(C)

Der Sozialpsychiater Klaus Dörner prägte den Satz „Jeder Mensch will notwendig sein!“ Er meint damit, dass eine Arbeit, die den Fähigkeiten des Menschen angemessen ist, die seelische Gesundheit fördert. Nun ist es aber so, dass gerade für chronisch psychisch Kranke, Suchtkranke und leistungsgeminderte Menschen die Teilhabe am Erwerbs- und Arbeitsleben häufig nicht geübt ist. Einer ganz großen gesellschaftlichen Gruppe wird so ein entscheidender Weg zur Teilhabe und zur Förderung der seelischen Gesundheit verwehrt, und das müssen wir ändern.

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Spätestens seit der Ratifizierung der UN-Behindertenrechtskonvention sind wir verpflichtet, allen Menschen – eben auch Menschen mit besonderem Hilfebedarf – den Weg zur Teilhabe zu ebnen, und das ist doch richtig so. Arbeit und Teilhabe sind auf das Engste miteinander verbunden. Leistungsmin- derung darf nicht als Vermittlungshemmnis begriffen werden, sondern als eine Eigenschaft, mit der es eben umzugehen gilt.

Zur Beschäftigungsförderung von chronisch psychisch Kranken, Suchtkranken und anders leistungsgeminderten Menschen bestehen auch in Bremen eine ganze Reihe von zum Teil sehr guten Angeboten und Programmfördermaßnahmen. Das finden wir auch sehr gut so. Es ist doch so, dass Menschen in ihrer Leistungsfähigkeit unterschiedlich sind. Manche können unter bestimmten Bedingungen täglich vier bis fünf Stunden arbeiten, aber unter den leider oft üblichen Bedingungen oft viel weniger, und das müssen wir ändern. Es ist eine politische Aufgabe, Arbeitsbedingungen zu schaffen, unter denen Menschen mit verminderter Leistungsfähigkeit und Menschen, die auf besondere Unterstützung angewiesen sind, Arbeit finden und auch durchhalten können.

(A) (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir müssen also die benötigte Unterstützung und die Arbeitsanforderungen individuell an den einzelnen Menschen anpassen, und dieser Aufgabe sollten wir uns gemeinsam stellen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Nun hat der Senat für uns eine Reihe gezielter Fragen gut und differenziert beantwortet, wie ich finde. Dafür vielen Dank, insbesondere an die Ressorts Soziales und Gesundheit! Die gemeinsame Beantwortung dieser Fragen zeigt schon, dass wir uns in diesem Bereich an einer Schnittstelle zwischen Soziales, Gesundheit und Arbeit bewegen. Wenn man über das aktuelle Angebot hinauskommen möchte, dann wird es eine verbindliche Kooperation zwischen den genannten Ressorts Arbeit, Gesundheit und Soziales, dem Jobcenter und dem Integrationsfachdienst mit den Werkstätten für Behinderten und mit anderen Anbietern sowie – das halte ich für ganz besonders wichtig – den Betroffenen selbst geben müssen.

(B) Unsere abschließende Frage in unserer Großen Anfrage war: Wo sieht der Senat Verbesserungsbedarf? Ich finde es gut, dass Sie, obwohl Sie sehr gut und differenziert aufgeführt haben, was es schon alles gibt, zu dem Schluss kommen, dass es gerade außerhalb der Werkstätten für Behinderte noch erheblichen Verbesserungsbedarf gibt und sich der Senat dem auch stellen möchte. Warum außerhalb der Werkstätten für Behinderte? Die Werkstätten machen überwiegend eine sehr gute Arbeit. Außerhalb der Werkstätten ist aber der Ort der regulären Arbeitsplätze, und genau da brauchen wir mehr Angebote, das hat etwas mit Teilhabe zu tun, so brauchen wir beispielsweise mehr Zuverdienstarbeitsplätze.

Was kann man jetzt noch tun? In der Mitteilung des Senats wird beispielsweise vorgeschlagen, die Sozialhilfeträger an den Berufswegeplankonferenzen zu beteiligen. Sehr gut! Es wird in Aussicht gestellt, dass der Senat sich für die Schaffung von mehr Integrationsprojekten einsetzen wird. Sehr gut, sehr richtig! Außerdem wird ein neues Modellprojekt vorgeschlagen – und das ist mein Lieblingspunkt in dieser ganzen Vorlage, die wir heute debattieren –, nämlich die Schaffung eines bundesweit neuen Leistungstyps, der Senat nennt diesen „Betreute Beschäftigung“. Es ist ein ähnliches Konzept, des Konzepts „Betreutes Wohnen“ kennen. Dies halten wir für einen sehr guten, zukunftsfähigen Weg.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn der Senat es schafft –

(Glocke)

ich komme gleich zum Schluss, Frau Präsidentin! –, diesen neuen Leistungstyp, ich würde ihn „Unter-

stützte Beschäftigung“ nennen, zu etablieren, dann wäre das etwas sehr Hilfreiches und Innovatives, womit wir in Bremen Vorreiter sein könnten. (C)

Ein letzter Gedanke! Wenn wir es dann noch schaffen, dass leistungsgeminderte Menschen ihr Budget der Unterstützung quasi huckepack nehmen und in das normale Arbeitsleben integrieren und wir dadurch das „Budget für Arbeit“ in Bremen ausbauen, dann sind wir einen entscheidenden Schritt weiter, um Teilhabe für alle zu erreichen, und daran sollten wir alle gemeinsam arbeiten. – Ich danke Ihnen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Brumma.

Abg. **Brumma** (SPD)*: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Im Jahr 1968 wurde die Sucht vom Bundessozialgericht als Krankheit anerkannt, und seitdem gibt es immer mehr Schritte, auch das medizinische Hilfesystem mit in die Verantwortung zu nehmen und auch Verantwortung für diese Gruppen zu übernehmen.

Wie wir gerade gehört haben, hat diese Krankheit gesundheitsschädigende und lebensgefährdende Auswirkungen und wirkt sich massiv auf die Teilhabeproblematik im beruflichen, familiären, aber auch auf dem sozialen Gebiet aus. Sucht ist eine chronische Erkrankung, für deren Behandlung eine ganzheitliche und umfassende Sichtweise zugrunde gelegt werden muss. Die Folgen sind vielfältig, das haben wir auch gerade gehört: Arbeitsplatzverlust, Wohnungslosigkeit oder sozialer Rückzug. Um dem zu begegnen, gibt es unterschiedliche Programme, wie Aktivitäten im Sportbereich oder Tagesstrukturregeln, aber ganz wichtig sind auch Arbeitsmöglichkeiten. (D)

In Bremen gibt es hier sehr unterschiedliche Angebote. Wir haben hier unterstützende Arbeit, wir haben Tageseinrichtungen, aber wir haben – das ist ganz wichtig – auch die sogenannten Außenarbeitsplätze, hier muss jedoch aber noch nachjustiert werden. Wir haben derzeit neun Integrationsbetriebe, das ist einfach zu wenig. Das sagt auch der Senat in seinen Ausführungen, und dem stimmen wir voll zu.

(Beifall bei der SPD)

Es gibt inzwischen auch das JobBudget, das ist ein sogenanntes Förderprojekt. Hier muss auch noch einiges getan werden, denn es gibt nur sehr wenige Beschäftigte, die wieder in ein volles sozialversicherungspflichtiges Beschäftigungsverhältnis gelangen, wie hier auch anhand der Ergebnisse dargestellt wurde. Hier ist also noch viel zu tun.

Die Angebote werden über ein Netzwerk gespeist, die Feststellung des Bedarfs wird über ein Bedarfsfeststellungsverfahren über den Bremer Hilfeplan

(A) durchgeführt. Hier sind entsprechende Gruppen beteiligt und ermitteln den Bedarf. Wie gesagt, wir müssen hier noch einiges tun, auch auf Bundesebene, denn die ganzen Maßnahmen auf kommunaler und Landesebene können nur bedingt vom Senat gesteuert und beeinflusst werden. Hier ist also auch noch auf Bundesebene Justierungsbedarf.

Chancengerechtigkeit bedeutet Teilhabe in allen Bereichen unserer Gesellschaft. Die Teilhabe am Arbeitsleben spielt dabei eine besondere Rolle. Erwerbsbeteiligung sichert nicht nur die Existenz, sondern schafft auch soziale Kontakte und Anerkennung und trägt damit entscheidend zu einer gelungenen Lebensführung bei. Aufgabe unserer Werkstätten ist dabei, die Menschen auf den ersten Arbeitsmarkt vorzubereiten oder ihnen einen festen Arbeitsplatz zu bieten. Die Werkstätten haben natürlich auch das Problem, sich betriebswirtschaftlich solide aufzustellen. Neben dem Ringen um Wirtschaftlichkeit stehen für Werkstätten und Einrichtungen auch die Forderungen der UN-Konvention auf der Agenda. Dabei stellt sich die Frage, wie Inklusion in den Werkstätten und Einrichtungen umgesetzt werden kann. Wichtig ist aus unserer Sicht, dass es vor allen Dingen auch die Entscheidung der Nutzer ist, wie und wo sie arbeiten möchten.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(B) Wie gesagt, wir wollen es hier in Bremen gemeinsam mit dem Senat noch weiter ausbauen. Wir arbeiten parallel an der Weiterentwicklung der Psychiatrie, und genau auf diese Modelle sollte aufgesetzt werden, damit wir eine regionalspezifische Versorgung aufbauen können. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Grönert.

Abg. Frau **Grönert** (CDU)*): Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Zuerst möchte ich meinen Dank in Richtung Werkstätten für behinderte Menschen loswerden, Sie leisten in Bremen wirklich engagierte und hervorragende Arbeit! Es gibt keinen verlässlicheren Partner für Menschen mit einer geistigen oder psychischen Behinderung, wenn sie keinen Platz auf dem ersten Arbeitsmarkt finden, als eben die Werkstätten.

(Beifall bei der CDU)

Wenn ich mir die Entwicklung der Werkstätten in den letzten Jahrzehnten anschau, dann hat sich viel verändert, und der behinderte Mensch mit seinen Anliegen ist zunehmend in den Mittelpunkt

der konzeptionellen Ausrichtung gerückt. Dadurch haben auch die Bemühungen für psychisch, geistig und mehrfach behinderte Menschen, einen Arbeitsplatz außerhalb einer Werkstatt zu finden, enorm zugenommen.

Der Bremer Senat schöpft nach eigener Aussage alle gesetzlichen Vorschriften aus, um Arbeits- und Beschäftigungsmöglichkeiten für diese Zielgruppe anzubieten. Es wird – ich zitiere – „bei fachlich nachweislich sinnvollen und politisch gewollten Angeboten auf der Ebene von Modellprojekten gearbeitet“, wobei politisch gewollt natürlich immer eine Mehrheitsfrage ist.

Es ist keine neue Information, dass wir in Bremen verschiedene Angebote haben, um Schritte aus der Werkstatt in den ersten Arbeitsmarkt zu unterstützen. Viele dieser Angebote greifen auch schon präventiv, sodass Betroffene gar nicht erst in einer Werkstatt ankommen. Es gibt zum Beispiel die unterstützte Beschäftigung, spezielle berufliche Bildungsmaßnahmen, das JobBudget und eben auch Integrationsbetriebe. Zudem hat die Leitung einer Werkstatt für alle, die dort arbeiten, die Pflichtaufgabe, wie der Senat hier antwortet, den Übergang geeigneter Personen auf den allgemeinen Arbeitsmarkt einschließlich zu einem Integrationsprojekt zu fördern.

Die Werkstatt muss auch Übergangsgruppen, besondere Förderangebote und Außenarbeitsplätze anbieten, ja sogar individuelle Förderpläne und Trainingsmaßnahmen erarbeiten. Auffällig ist, dass der Senat auf diese Große Anfrage keine Antwort hinsichtlich der Möglichkeiten des Budgets für Arbeit gibt, die Frau Dr. Kappert-Gonther gleich zu Anfang erwähnt hat, darauf die Antwort letztlich verweigert und lediglich auf das zweite Thema, das JobBudget, eingeht. Dabei hat die Bremer Koalition in ihrem Koalitionsvertrag die Erprobung des Budgets für Arbeit für behinderte Menschen für diese Legislaturperiode versprochen. Es wird nun aber auch allerhöchste Zeit, mit der Umsetzung anzufangen!

(Beifall bei der CDU)

Viele in dieser Großen Anfrage gemachten Aussagen sind aus anderen Zusammenhängen und Diskussionen bekannt. Ich will mich hier jetzt eigentlich nur noch mit dem für mich wichtigsten Teil beschäftigen, wo Frau Dr. Kappert-Gonther in ihrem Einleitungstext feststellt, dass die existierenden Bremer Angebote nicht in einem Netzwerk miteinander verknüpft sind. Zudem, schreibt sie, sind die Zugangswege zu den Angeboten und den speziellen Fördermöglichkeiten oft unklar. Wenn Ihnen, Frau Dr. Kappert-Gonther, und Herr Brumma hat ja auch unterschrieben, schon beim Einreichen der Großen Anfrage klar war, dass ein Netzwerk fehlt und die Strukturen ziemlich unklar und nebulös sind, warum haben Sie dann nicht direkt einen Antrag auf Änderung der Missstände eingereicht?

(C)

(D)

(A) Der Senat bemüht sich in der Antwort zwar redlich, die Feststellung des Einleitungstextes zu relativieren, aber so ganz gelingt es ihm nicht. Es wird zwar hier und dort deutlich, dass es Netzwerke zwischen einzelnen Angeboten gibt und sich die Akteure sehr zum Wohl der behinderten Menschen bemühen, doch so richtig rund läuft es nicht. Ich hoffe, dass Frau Dr. Kappert-Gonther nicht aufgibt und das fehlende Netzwerk weiterhin einfordert.

(Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther
[Bündnis 90/Die Grünen]: Können wir ja
zusammen machen! Unterstützen Sie uns!)

Ja!

Der Weg, behinderte Menschen, wo immer möglich, in ein sozialversicherungspflichtiges Arbeitsverhältnis zu begleiten, muss wie eine Autobahn vor allen Beteiligten liegen. Wer sie nutzen will, erkennt sofort, was er tun muss. Vielleicht fährt so mancher bald wieder auf eine Ausfahrt und setzt seinen Weg etwas langsamer auf einer Landstraße fort, alles ist jedoch deutlich ausgeschildert und nutzbar. Ein Pfad in den Dschungel, wie wir ihn hier bisher haben, hilft dagegen kaum weiter. Man entdeckt ihn eher selten, traut sich nicht, ihn zu benutzen und landet schlimmstenfalls mitten im undurchdringlichen Dickicht. Selbst der Weg zurück ist dann schwer zu finden. So geht es zurzeit leider noch vielen Menschen mit Beeinträchtigungen und ihren Angehörigen. Machen Sie weiter, Frau Dr. Kappert-Gonther – meinerwegen in Zusammenarbeit –, und belassen Sie es bitte nicht bei der Großen Anfrage!

(B)

(Zurufe vom Bündnis 90/Die Grünen – Abg.
Frau Neumeyer [CDU]: Fahrradstraße!)

Das wollte ich auch gerade sagen! Wir brauchen Autobahnen im Dschungel der Angebote, auch wenn Ihnen als Grüne-Politiker das Beispiel vielleicht nicht ganz passt!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Erlanson.

Abg. **Erlanson** (DIE LINKE)*): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Lassen Sie mich vorwegschicken, ich glaube, wir haben in Bremen eine durchaus besondere und auch eine besonders gute Situation, und zwar nicht erst seit der Behindertenrechtskonvention, sondern schon viel länger! Ich glaube, das ist auch ein Verdienst von Herrn Frehe. Bei der ganzen Geschichte ist Inklusion für geistig wie auch körperlich behinderte Menschen sehr weit oben auf der Agenda in Bremen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das ist etwas Gutes, finde ich. Ich betone, Inklusion beinhaltet aber auch die Absicht, so wenig wie möglich dieser gehandicapten Menschen in eine Werkstatt oder ins betreute Wohnen zu drängen. Wenn sie dort sind, sollen sie die Möglichkeit haben, gut und schnell herauszukommen, sie sollen selbstbestimmt leben und entscheiden können. Daher wird in Bremen durchaus viel versucht und viel getan, um im Grunde eine Alternative zur Werkstatt zu schaffen, und ich glaube, vor dem Hintergrund sollte man jetzt auch diese Große Anfrage sehen.

(C)

In der Antwort auf die Große Anfrage, wenn ich Ihr Augenmerk vielleicht einmal auf die erste Seite lenken könnte, steht ganz deutlich: „Die Angebote der unterstützten Arbeit im Land Bremen als Alternative“ – wohlgemerkt als Alternative! – „zur Beschäftigung in einer WfbM für chronisch psychisch Kranke und Suchtkranke sind der nachfolgenden Übersicht zu entnehmen“.

Wenn man sich diese Übersicht anschaut, stellt man fest, dass es sehr viele in der Regel private oder konfessionell gebundene Träger gibt, und wenn man dann der Antwort folgt, wird man feststellen, dass man 309 Menschen an diese Träger vermittelt hat mit dem Ziel, eine Alternative zur Werkstatt oder eben zum ersten Arbeitsmarkt zu schaffen. Dann kommt man auf das in der Antwort bezifferte Ergebnis, nämlich dass es 18 Menschen – möglicherweise sogar auch nur vorübergehend, darüber gibt es in der Antwort keine Aussage – tatsächlich in den ersten Arbeitsmarkt geschafft haben, also 18 von 309 Menschen.

(D)

Insgesamt muss man jedoch feststellen, dass alle Bemühungen, die sich ja dadurch auch ausdrücken, dass es immerhin so viele Träger und Projekte gegeben hat, Alternativen zur Werkstatt zu schaffen, nicht besonders erfolgreich waren. Die Werkstätten sozusagen als eine große Keimzelle für körperlich und geistig behinderte Menschen sind in Bremen trotz des Inklusionsgedanken immer noch sehr wichtig, nachdem man gesagt hat, dass man doch Wege dort hinaus oder gar nicht erst hinein schaffen muss.

Wenn man sich dann noch einmal die Tabelle anschaut – darauf möchte ich auch noch einmal ihr Augenmerk lenken –, kann man dieser auch deutlich entnehmen, welche Art von Maßnahmen dort erfolgen. Die meisten dieser Maßnahmen sind aktivierende Hilfen mit Tagesstruktur und Ähnliches, in der Regel aber immer nur für drei Stunden am Tag. Auch dazu – ich habe noch einmal nachgeschaut – gibt es einen Bericht zum Verlauf des Modellprojekts „Aktivierende und tagesstrukturierende Beschäftigungsmöglichkeiten“. Darin wird auch noch einmal deutlich gesagt, dass die meisten Menschen, die diese aktivierenden Hilfen bekommen, tatsächlich in der Fallgruppe I sind, das heißt also, in der Fallgruppe, in der sie also tatsächlich nur drei Stunden einer leichten Tätigkeit nachgehen können. Ein Wechsel in eine andere, höher qualifizierte Fallgruppe findet in der Regel nicht statt. Auch insofern muss man

- (A) feststellen, dass die Bemühungen, Alternativen zur Werkstatt zu schaffen, sehr schwierig und in weiten Teilen bisher noch nicht geglückt sind.

Folgendes möchte ich noch sagen: In der Antwort auf die Große Anfrage selbst –

(Glocke)

ich komme dann auch gleich zum Ende! – wird dieser Umstand gar nicht bestritten, darin werden noch einmal deutlich die verschiedenen Möglichkeiten dargestellt, die es immer noch in Bremen gibt, und ich finde, man sollte darüber nachdenken, was denn die tatsächliche Konsequenz aus dieser Geschichte ist. Ich sage für DIE LINKE hier ganz verkürzt, weil fünf Minuten Redezeit wirklich wenig sind, um die vielen Facetten darzustellen: Es muss eine weitere und ausgeweitete Förderung dieser Außenarbeitsplätze geben – das sind Außenarbeitsplätze der Werkstatt –, und wir wollen auch gern noch einmal anregen, warum es eigentlich nicht mehr Angebote aus dem direkten öffentlichen Dienst gibt, es gibt sie fast gar nicht. Ich finde, man müsste auch einmal darüber nachdenken, welche Verpflichtungen der öffentliche Dienst hat.

Das andere ist – ich glaube, das wird Sie nicht verwundern, wenn ich noch einmal darauf hinweise –, dass natürlich auch die Personalsituation in der Werkstatt verbessert werden muss, sonst kann man solche guten Projekte,

(B)

(Glocke)

wie sie die Werkstatt anbietet, zum Beispiel mit Daimler-Benz, nicht fortsetzen, das schiebt auch die Werkstatt an, aber mit dem jetzt vorhandenen Personalschlüssel wird das sehr schwierig werden. – Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Schön: Als Nächster hat das Wort Herr Staatsrat Frehe.

Staatsrat Frehe*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Menschen sind unterschiedlich, das ist eine Banalität. Sie sind auch in ihrer Leistungsfähigkeit sehr unterschiedlich. Insbesondere wenn eine körperliche, geistige oder seelische Beeinträchtigung dazukommt, dann haben wir ein sehr breites Spektrum von Menschen, die am Arbeitsleben teilhaben wollen, aber nur ganz Unterschiedliches leisten können.

Im Bereich der körperlichen und geistigen Behinderungen hat man genau das getan, Frau Grönert, was Sie einfordern: Man hat Autobahnen, Landstraßen und Kreisstraßen gebaut. Der Bau der Autobahn war eine Berufsförderung des Berufsbildungswerks, der Bau der Land- beziehungsweise Bundesstraße war eine Maßnahme der Werkstatt für behinderte

Menschen, und für diejenigen, die dazu nicht in der Lage waren, hatte man die Tagesförderstätten, um hier auch den Bau einer Kreisstraße als eine Form von Arbeit zu ermöglichen. Diese Dreiteilung, diese klaren Zuordnungen, die Sie für richtig halten, waren nicht erfolgreich. Die Menschen sind nicht einfach diesen drei Teilen zuzuordnen, und wenn man sie zuordnet, nutzt man ihre Potenziale nicht, man schafft keine Übergänge und keine Chancen, und das haben wir hier in Bremen begonnen zu ändern.

(C)

Wir haben im Bereich der psychisch Kranken und Suchtkranken eine andere Landschaft, das wird der Senator für Gesundheit sicher bestätigen, und das geht auch aus dem Bericht hervor. Wir haben seit der Nachfolge vom Kloster Blankenburg sehr viele Projekte, sehr viele unterschiedliche Angebote, wesentlich mehr als für den Bereich körperlicher und geistiger Behinderungen, das ist viel breiter aufgefächert. Das Problem besteht aber darin, dass bei diesen Angeboten die rechtlichen Strukturen, dahinter, die Fördermöglichkeiten und die Übergänge unklar sind. Deswegen brauchen wir weitere Angebote.

Die Bundesregierung hat – und ich bin stolz darauf, dass ich daran mitwirken konnte! – das Konzept der unterstützenden Beschäftigung mit dem Paragraphen 38 a SGB IX eingeführt, damit soll der Übergang in den ersten Arbeitsmarkt ermöglicht werden. Ich würde es gern so haben, wie es in den USA erfunden worden ist, nämlich auch für Beschäftigung eröffnen, die nicht direkt in den ersten Arbeitsmarkt führt, denn viele haben diese Fähigkeiten nicht, aber sie könnten damit wunderbar gefördert werden.

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Aus der Diskussion um das Budget für Arbeit ist dann zunächst das JobBudget geworden. Bremen hat sich an dem Modellprojekt beteiligt und hat hier auch Menschen aufgenommen, um Elemente zu schaffen, wie man vielleicht mit Modulen Menschen in den ersten Arbeitsmarkt bringen kann, und dieses Projekt läuft hier in Bremen sehr intensiv, ebenfalls die Integrationsbetriebe. In dieser Legislaturperiode haben wir in Kooperation mit Mercedes-Benz einen ersten Integrationsbetrieb, über die Werkstatt Bremen geschaffen, und auch die Werkstatt Bremen ist dabei, sich zu verändern. Manche nehmen das nicht so wahr, aber ich möchte einmal ein Beispiel nennen:

Werkstatt Bremen hat mit der Bremer Heimstiftung einen Vertrag geschlossen, dass die Menschen aus der Werkstatt in der Bremer Heimstiftung qualifiziert werden, einen Teilabschluss machen können und sich damit berufliche Chancen im Pflege- und Hauswirtschaftsbereich eröffnen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Frau Grönert, ich gehe natürlich furchtbar gern, weil es fast mein Hobby ist, auf das Thema „Bud-

(A) get für Arbeit“ und Ihre Kritik ein, dass wir das noch nicht so sehr vorangebracht haben, ein. Das ist wohl wahr, das ist auch ein schwieriges Thema. Jeder, der sich mit diesem Thema auskennt, weiß, dass wir rechtliche Barrieren haben. Auf Ebene des Bundesrechts ist es im Augenblick so, dass es nur Schwarz und Weiß gibt. Entweder hat man eine volle Erwerbsfähigkeit oder eine volle Erwerbsminderung. Das Problem, dass sich vieles dazwischen befindet, wird ausgeblendet. Volle Erwerbsminderung heißt, dass man nicht in der Lage ist, unter den üblichen Bedingungen des allgemeinen Arbeitsmarkts eine Beschäftigung aufzunehmen, die drei Stunden täglich oder 15 Stunden wöchentlich umfasst.

Die Menschen, um die es hier geht, können alle mehr als drei Stunden täglich oder 15 Stunden wöchentlich arbeiten und wollen das auch, aber sie können es nicht unter den üblichen Bedingungen des allgemeinen Arbeitsmarkts. Deswegen bin ich ungeheuer froh, dass ich in der kleinen und großen Arbeitsgruppe zum Bundesteilhabegesetz bin, wo sich die Bundesregierung ein großes Reformvorhaben vorgenommen hat. Gerade die Vorschläge, die wir von Bremen aus gemacht haben – inwieweit man eine Beschäftigung unter arbeitsmarktunüblichen Bedingungen ermöglichen kann –, werden Gegenstand der nächsten Sitzung sein.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Das wäre der Reformschritt, der eine rechtliche Sicherheit ermöglichen würde, die Leistungen, die bisher für die Werkstatt für Behinderte erbracht werden, sozusagen Huckepack mitzunehmen für eine Beschäftigung auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt. Das würde vielen das Spektrum an Beschäftigungsmöglichkeiten erweitern und eröffnen. Damit hätten wir im Grunde genommen diese riesige Barriere zwischen voller Erwerbsminderung und voller Erwerbsfähigkeit eingerissen und würden zulassen, dass es dazwischen Differenzierungen und damit auch unterschiedliche Spektren gibt. Das, was sich im Bereich der psychisch Kranken und Suchtkranken entwickelt hat, bekäme dann auch eine rechtliche Unterstützung. Das würde besser finanziert werden können, die Übergänge wären klarer, wir müssten es dann zu einem Netzwerk zusammenfügen.

Das ist in der Tat etwas, das angesprochen worden ist. Ein Netzwerk schaltet man nicht einfach ein, sondern wir brauchen rechtliche Strukturen dafür. Diese fehlen im Augenblick, aber sie werden vielleicht auf Bundesebene in Kürze geschaffen. Dann brauchen wir aber auch die Träger und die Initiativen, die sich dann austauschen, ihre Angebote aufeinander abstimmen, und wir brauchen eine Gesamtstruktur. Das bedarf einer längeren Zeit. Ich glaube, die Restzeit dieser Legislaturperiode wird dafür nicht ausreichen, aber ich denke, dass wir an diesem Punkt festhalten werden. Wir wollen die unterschiedlichen Angebote vernetzen und zu einem Gesamtsetting

bringen, sodass Menschen mit Beeinträchtigungen die unterschiedlichsten Zugänge zu Arbeitsmöglichkeiten und Zuverdienstmöglichkeiten erhalten, von einer regulären Werkstattbeschäftigung bis zum allgemeinen Arbeitsmarkt. – Vielen Dank!

(C)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 18/1491, auf die Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen Kenntnis.

Ich rufe nun die Mittagspause auf. Ich unterbreche die Sitzung bis 14.45 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung 13.13 Uhr)



Vizepräsident Ravens eröffnet die Sitzung um 14.45 Uhr.

Vizepräsident Ravens: Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

(D)

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich Mitglieder eines Integrationskurses des Paritätischen Bildungswerkes e. V. und eine Besuchergruppe der Logistikschule der Bundeswehr.

Herzlich willkommen in unserem Hause!

(Beifall)

Bevor wir die Tagesordnung fortsetzen, möchte ich Ihnen mitteilen, dass nachträglich interfraktionell vereinbart wurde, den Tagesordnungspunkt 5, Lebensmittelkennzeichnung verbessern – Transparenz für Verbraucher erhöhen, für die September-Sitzung auszusetzen.

Wir setzen die Tagesordnung fort.

Verfolgte Minderheiten im Irak und in Syrien schützen!

Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 23. September 2014
(Neufassung der Drucksache 18/1518 vom 11.
August 2014)
(Drucksache 18/1557)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Mäurer, ihm beigeordnet Herr Staatsrat Münch.

Die Beratung ist eröffnet.

(A) Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tuncel.

Abg. **Tuncel** (DIE LINKE)*): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste! Die Terrororganisation Islamischer Staat hat in Teilen Iraks und Syriens ein Kalifat ausgerufen und tötet alle, die sich ihrer Terrorherrschaft nicht unterwerfen. Im Juli dieses Jahres ist sie in Mossul einmarschiert und hat alle Christen und Schiiten, die sie zu fassen bekam – das muss man so deutlich sagen –, umgebracht oder zwangsislamisiert. In der Nacht vom 2. auf den 3. August 2014 ist die Terrororganisation in Shingal, dem Hauptsiedlungsgebiet der Jesiden, einmarschiert und hat über Nacht alle, die sich nicht wehren konnten, festgenommen und – das muss man hier in einem deutschen Parlament so deutlich sagen – vergewaltigt, umgebracht und geköpft. Alles Barbarische, was man sich an Unmenschlichkeit überhaupt vorstellen kann, haben sie mit diesen Menschen gemacht.

Bitte verzeihen Sie, weil ich auch selbst ein bisschen betroffen bin, werde ich mich zusammenreißen und versuchen, nicht zu emotional zu sein! Shingal ist wie gesagt das Hauptsiedlungsgebiet der Jesiden, das sind Anhänger einer Religion, die über 4 000 Jahre alt ist. Es gibt auf der Welt, wenn man es einmal hochrechnet, 1,2 Millionen Jesiden.

(B) Über 600 000 Jesiden leben in Shingal oder haben dort gelebt und sind – das muss man auch so deutlich sagen – in der Nacht, als der IS einmarschiert ist, allein gelassen worden. Sie hatten nichts, womit sie sich wehren konnten, und der Schutz, an dem sie eigentlich festhielten und auf den sie hofften, war nicht mehr da. Vier Tage lang haben wir, habe ich versucht, hier in Deutschland darauf aufmerksam zu machen. Wir haben hier in Bremen gemeinsam einige Demonstrationen organisiert, ich war bei vielen Medien und möchte mich auch wirklich persönlich dafür bedanken, dass die Bremer Medien uns dabei sehr unterstützt haben.

Leider haben wir aber trotzdem nicht sehr viele Menschen erreicht. Erst als die Amerikaner mit den Luftangriffen begonnen hatten, wurde die Welt auf das aufmerksam, was dort gerade in Shingal passierte, nämlich ein Völkermord an den Jesiden. Ohne die Luftangriffe und ohne die Kämpfer von der YPG und der PKK wären die Leichenberge doppelt so hoch, wie sie es jetzt schon sind.

Es ist nicht einfach. Ich habe als Jesidischer Abgeordneter – leider gibt es bundesweit nur einen Jesidischen Abgeordneten in einem Landtag – viele Telefonate geführt und versucht zu helfen, und ich möchte das hier auch so deutlich in einem Parlament sagen, ich habe mit vielen Menschen gesprochen, das habe ich auch in anderen Zusammenhängen schon erwähnt: Es ist im 21. Jahrhundert unglaublich, dass eine Mutter, die zehn Tage lang auf der Flucht war, sich dazu entscheiden musste, eines ihrer beiden

Kinder zurückzulassen, um das andere Kind zu retten. Es ist aber passiert, und es passiert immer noch.

(C)

Es ist unglaublich, dass im 21. Jahrhundert über 1 500 Frauen entführt und – auch wenn sich das zu hart anhört, aber es muss gesagt werden, auch für mich ist es nicht einfach zu sagen – stündlich von Mitgliedern dieser Terrororganisation vergewaltigt werden. Es ist so, dass sie alle 60 Minuten einen neuen Ehemann bekommen, weil es nach ihrer Religion so ist, dass sie keinen Geschlechtsverkehr haben sollen, wenn sie nicht verheiratet sind, und deshalb werden sie alle 60 Minuten neu verheiratet. Viele dieser Frauen, die es dann geschafft haben, doch irgendwie zu entkommen, kommen in den Flüchtlingscamps nicht mehr mit ihrem Leben zurecht oder haben Selbstmorde begangen.

Es ist auch in den Flüchtlingscamps zurzeit nicht auszuhalten. Viele Menschen, die zum Teil über 60 Familienmitglieder verloren haben und nur das Nötigste, was sie hatten, gerettet haben, haben zwar ihr Leben retten können, aber Leben kann man das nicht wirklich nennen. Die Situation ist bedrückend, das ist eine Riesentragödie, was mit den Minderheiten passiert, nicht nur mit den Jesiden, sondern auch mit den Christen oder den Schiiten. Es ist wie gesagt so – und es ist mir sehr wichtig, dass ich darauf auch intensiv eingehe –, dass wir Jesiden in der Minderheit sind.

Heute Morgen haben wir auch darüber gesprochen, und mein Kollege Herr Dr. Güldner hat auch noch einmal erwähnt, wie die Situation dort ist, es ist so, dass viele Flüchtlinge in den Nachbarländern Iraks und Syriens sind, aber es muss auch hier in einem deutschen Parlament gesagt werden: Vor zwei Tagen, als der IS in Rojava in Syrien eingefallen ist, hatten die Flüchtlinge nur eine Möglichkeit zu versuchen, in die Türkei zu fliehen. Der NATO-Partner Türkei hat Flüchtlinge, die nur einen Fluchtweg hatten, nämlich den in die Türkei, mit Tränengas und Wasserwerfern davon abgehalten, über die Grenze zu gelangen. Das darf und das kann nicht sein, dass ein NATO-Partner sich so verhält.

(D)

(Beifall)

Das ist ein Gegner, dem man nicht mit Diplomatie entgegentreten kann, mit dem man sich nicht an einen Tisch setzen kann. Die Türkei bildet dabei eine Ausnahme, sie hat gerade ihre 49 Geiseln befreit. Ich bin froh, dass sie befreit worden sind. Die Türkei hat es geschafft. Die Türkei kann das, aber andere Länder können das nicht. Mit den IS-Terroristen kann man nicht verhandeln, und obwohl wir den Punkt 4 aus unserem Antrag herausgenommen haben, bin ich der Meinung, dass man diese Terrororganisation bekämpfen und aufhalten muss, denn es geht, wie es auch Herr Dr. Güldner schon gesagt hat, um den Weltfrieden. Der Weltfrieden wird gerade von kurdischen Kämpfern verteidigt. Es sind Kämpfer der

- (A) PKK und der YPG, die die unsere freie demokratische Welt verteidigen. Das muss man hier ganz deutlich erwähnen.

Ich möchte meine ersten fünf Minuten Redezeit damit beenden und werde in der nächsten Runde noch einmal darauf hinweisen, was vielleicht noch möglich ist und was wir von Bremen aus für die Menschen im Irak und in Syrien tun können. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Mahnke.

Abg. Frau **Mahnke** (SPD)*): Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Nach dem Wortbeitrag fällt es mir gerade nicht so leicht, wieder einzusteigen, weil unser Kollege Tuncel auch selbst betroffen ist. Das macht es dann, glaube ich, ungleich schwerer für ihn und vielleicht auch ein Stück für uns.

Seit Monaten beherrscht das Thema des Terrors der Terrormiliz IS in den Staaten Syrien und Irak und der damit einhergehenden Flüchtlingsströme die Nachrichten. Wir haben heute Morgen schon lange darüber gesprochen. Wir sehen täglich die Bilder der Menschen auf der Flucht, die meist ihr ganzes Hab und Gut und oftmals auch ihre Angehörigen verloren haben. Vor allem haben Sie ihre Heimat verloren. Sie alle fliehen vor dem Terror der IS-Gruppe.

- (B) Diese gehört zu den radikalsten islamischen Gruppen im Nahen Osten. Sie kämpft für einen sunnitischen Gottesstaat im arabischen Raum. Der IS ging aus dem irakischen Widerstand der im Jahr 2003 gegründeten Gruppe Tauhid und Dschihad hervor. Sie griff anfangs hauptsächlich US-Soldaten im Irak an, verübte Selbstmordanschläge auf Jesiden, Schiiten und Christen im Land. Durch die Einmischung in den syrischen Bürgerkrieg gewann die IS weiter an Macht. Sie vertreibt Angehörige religiöser Minderheiten und tötet die Zivilbevölkerung. Allein in Syrien soll diese Miliz bereits mehr als 50 000 Mann stark sein.

Zudem – und auch das ist erschreckend – ist diese Gruppe mit ungeheuren finanziellen Mitteln ausgestattet, die sie aus den Verkäufen von Rohöl erhält und aus den Einnahmen von sogenannten Steuern und Schutzgeldern. Die IS verfügt im Gegensatz zu anderen Terrorgruppen über einen riesigen Herrschaftsbereich, ein Drittel der Fläche Syriens und ein Drittel der Fläche des Iraks mit einigen Millionen Einwohnern, die Schutzgeld und Steuern zu zahlen haben. Allein in Mossul, der zweitgrößten irakischen Stadt, die die Terroristen Mitte Juni erobert haben, beliefen sich die sogenannten Steuern auf 8 Millionen Dollar pro Monat. Weitere Einnahmequellen sind Entführungen und der Verkauf von archäologischen

Objekten auf dem Schwarzmarkt. Auch hierbei kommen nach Schätzungen weitere Dollarbeträge in zweistelliger Millionenhöhe in die Kassen des IS. Man kann annehmen, dass die Jahreseinnahme bei 1,5 Milliarden Dollar liegt. Das zeigt uns, dass sie sehr gut ausgestattet sind.

(C)

Herr Tuncel hat uns eben auch sehr deutlich gemacht, dass sie alles töten, was sich nicht ihrer Herrschaft unterwirft. Allein in den letzten Tagen sind über 130 000 Menschen aus Syrien in die Türkei geflohen. Die Lage der Menschen ist einfach erschreckend. Nachdem sie dem Terror entkommen sind, leiden sie unter Hunger, Durst und Erschöpfung. Von den psychischen Strapazen, die damit einhergehen – auch darüber haben wir heute Morgen schon länger gesprochen –, möchte ich hier gar nicht mehr reden.

Wir wissen wir alle, dass diese Menschen versorgt werden müssen. Daher ist es unabdingbar, umgehend humanitäre Hilfe in jeder möglichen Form auch von deutscher Seite zu leisten, denn die Türkei – man hat ja gesehen, wie sie reagiert hat – ist gar nicht in der Lage, alle zu versorgen. Hier muss einfach möglichst schnell Hilfe geleistet werden, um die Versorgung mit dem Nötigsten zunächst einmal sicherzustellen. Es muss aber auch eine unbürokratische Aufnahme von Flüchtlingen damit einhergehen, denn alle Menschen, die vor diesem Terrorregime flüchten, verdienen unsere Hilfe und Unterstützung.

(Beifall)

(D)

Wir sehen hier in Bremen, dass viele Menschen – das kam auch heute Morgen schon zum Ausdruck – eine großartige Hilfsbereitschaft an den Tag legen. Dafür kann man ihnen wirklich auch nur noch einmal Respekt zollen und Dank sagen. Daher werden wir dem Antrag auch zustimmen. Wir haben vereinbart, den ersten drei Punkten zuzustimmen und damit unseren Senat aufzufordern, sich für humanitäre Hilfeleistungen, aber auch für weitere und leichtere Aufnahmen einzusetzen. Vergessen Sie dabei aber bitte nicht – und das haben wir auch heute Morgen schon gesagt –, dass der Bund die Kommunen mit den Problemen, gerade auch hinsichtlich der finanziellen Ressourcen, nicht allein lassen darf. – Herzlichen Dank!

(Beifall)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Mohammadzadeh.

Abg. Frau **Dr. Mohammadzadeh** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte mich zunächst für diesen Antrag, für diese Initiative bedanken, denn damit bekommen wir hier die Gelegenheit, über dieses Thema zu sprechen.

Dieser Antrag ist sechs Wochen alt, aber trotzdem ist er sehr aktuell. Die Verfolgung hat in dramatischer

(A) Weise zugenommen. Zahllose Menschen, sowohl im Irak als auch in Syrien, sind getötet worden, werden in grausamer Weise gequält, werden aus ihren Wohnungen vertrieben, aus ihren Städten vertrieben, Mädchen und Frauen – das wurde hier auch gesagt – werden vergewaltigt und zwangsverheiratet. Geiseln werden von Verbrecherbanden entführt und an die Terrororganisation ISIS verkauft.

Trotz dieser unvorstellbaren Gräueltaten des ISIS gibt es hier in Deutschland, in Europa Menschen, die das verbrecherische Tun rechtfertigen und sogar dafür eintreten, sich ihnen als Kämpfer anzuschließen. Hunderte Muslime und Konvertierte haben sich zur Unterstützung der Terroristen nach Syrien begeben, darunter befinden sich laut Behördenangaben rund 400 Deutsche. Diese Entwicklung, meine Damen und Herren, legt uns auch hier in Bremen eine bisher nicht in dieser Dimension erkannte Verantwortung auf. Wir müssen verdeutlichen, dass wir diese Verbrechen gegen die Menschheit nicht ohne Gegenwehr hinnehmen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

Wir müssen überlegen und uns einig werden, was wir dagegen tun wollen und was unser Beitrag aus Bremen sein kann. Wir müssen eindeutige Positionen für die Aufnahme der Flüchtlinge und der Verfolgten beziehen, und wir müssen uns gegen Versuche wenden, dass hier bei uns aus den Verbrechen der ISIS fremdenfeindliches Kapital geschlagen wird.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

Es geht ganz klar um einen Völkermord. Jeder anständige Mensch, egal welcher Religion, muss die Vertreibung aus Syrien und aus dem Irak, die Geiselnahmen, die Hinrichtungen von Journalisten auf das Schärfste verurteilen. Als Abgeordnete der Bremischen Bürgerschaft, die aus einem islamisch geprägten Land kommt, bin ich sehr froh, dass dies hier auch geschieht. In einer gemeinsamen Erklärung haben sich zum Beispiel deutsche Imame vehement gegen Gewalt im Namen des Islam ausgesprochen. Sie fordern die Muslime auf, sich offensiv von jeder Art von Terror und Gewalt zu distanzieren, und warnen davor, diesen Genozid als bloßen Bürgerkrieg zu verharmlosen.

Es gibt in dieser Bürgerschaft niemanden, glaube ich, der dieses grausame, menschenverachtende Vorgehen dieser Terroristen nicht verurteilt. Wir alle sind uns der Folgen bewusst: Hunger, Mangelernährung, schwere gesundheitliche Schäden, Traumatisierung und Seuchengefahr bei den mindestens zwei Millionen Menschen, die zurzeit auf der Flucht sind. Von diesen Folgen sind nicht nur die Christen, nicht nur die Jesiden, davon sind auch die Sunniten, Schiiten

und alle betroffen, die sich diesen Terroristen nicht unterwerfen. (C)

Das Kontingent von 20 000 Flüchtlingen, das von der Bundesregierung bisher nicht erweiterte wurde, ist nur ein Tropfen auf einem heißen Stein, meine Damen und Herren! Das reicht nicht, das habe ich auch heute Morgen gesagt, das Kontingent muss erweitert werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

Ich weiß, wir sind in Bremen in einer schwierigen Situation. Wir haben sie heute Morgen ausführlich diskutiert, wir haben uns damit auseinandergesetzt. In den vergangenen Monaten haben wir trotzdem darum gekämpft, viele Flüchtlinge aufzunehmen, unterzubringen und zu versorgen. Unser Senat und auch die zuständige Senatorin haben sich rund um die Uhr bemüht, diesen Herausforderungen zu begegnen. Noch mehr Hilfe, noch mehr Schutz für diese Menschen, die aufgenommen und von uns willkommen geheißen werden sollen, können wir das guten Gewissens von uns selbst, von unserem Bundesland, von unseren Kommunen und von den Bremerinnen und Bremern verlangen? Ja, das können wir, es ist eine Notsituation, wir müssen das von uns verlangen, meine Damen und Herren!

Wir müssen aber auch dafür sorgen, dass die Situation sozialverträglich gestaltet wird. Deshalb haben wir uns auch heute Morgen im Rahmen der Debatte über den Entschließungsantrag ausgetauscht, wie wir das besser gestalten können. Wir wollen, dass sich Bremen auf Bundesebene verstärkt für eine erweiterte humanitäre Hilfe einsetzt. Wir wollen, dass sich Bremen für die Aufnahme der Flüchtlinge aus diesen Krisengebieten einsetzt, und natürlich wollen wir in Bremen alle rechtlichen Möglichkeiten für die Angehörigen der Minderheiten, aber auch für alle, die von ISIS-Terroristen verfolgt werden, ausschöpfen, meine Damen und Herren. Wir wollen ihnen Schutz bieten. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

(D)

(Beifall)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Grobien.

Abg. Frau **Grobien** (CDU): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! DIE LINKE hat mit ihrem Antrag „Verfolgte Minderheiten im Irak und Syrien schützen“ ein ernstes Thema auf die Tagesordnung gesetzt. Täglich verfolgen wir die Auseinandersetzungen in den Medien und sind fassungslos angesichts der Gräueltaten der Terrorgruppe mit dem Namen Islamischer Staat. Die persönlichen, betroffenen Worte von Herrn Tuncel haben wir gehört. Zwar existiert diese Gruppe, anfangs noch unter anderem Namen, schon seit über zehn Jahren, doch erst durch die

(A) massive Offensive der letzten Monate gelangte sie nicht zuletzt durch die Friedensdemonstrationen der Jesiden ins Bewusstsein der breiten Öffentlichkeit.

Nach ersten schnellen Siegen rief der IS im Juni ein Kalifat aus und etablierte damit ein Terrorregime, dem Schätzungen zufolge bereits Tausende Menschen zum Opfer fielen. Insbesondere religiöse Minderheiten wie die Jesiden und Christen sind seitdem massiv bedroht. Die Milizen zwingen die Menschen, zum Islam zu konvertieren, andernfalls droht ihnen der Tod. Jeder, der sich gegen die Terrorgruppe ISIS stellt, muss mit dem Schlimmsten rechnen. Hier wird Religion in furchtbarster Weise missbraucht, um Mord, Terror und Herrschaftsanspruch zu legitimieren.

(Beifall bei der CDU und bei der LINKEN)

Angesichts dieser Gräueltaten kann und darf die Staatengemeinschaft nicht tatenlos zusehen. Allein im Irak sollen Schätzungen der Vereinten Nationen zufolge mehr als eine Million Menschen unter schwersten Bedingungen auf der Flucht sein, wir haben das heute schon gehört. Selbst wenn sie es schaffen, sich in sichere Gebiete zu retten, bleibt ihre Lage bedrohlich und auch die aufnehmenden Staaten stoßen mehr und mehr an ihre Grenzen. In den letzten Tagen – auch das wurde schon gesagt – sind über 100 000 Menschen aus Syrien in die Türkei geflohen, überwiegend Frauen und Kinder in der Hoffnung auf Schutz vor dem IS. Zwar formiert sich nun ein internationales militärisches Bündnis mit den USA und einigen arabischen Staaten, doch ein wirklicher Sieg scheint trotz einzelner Erfolge in weiter Ferne.

(B) Ich denke, wir sind uns alle einig, was die Forderung nach humanitärer Hilfe für die Flüchtlinge angeht. Diesen Menschen beizustehen ist unsere Pflicht. Mit 50 Millionen Euro Soforthilfe und bislang 150 Tonnen Hilfsgütern beteiligt sich die Bundesrepublik an den internationalen Hilfsmaßnahmen.

Wir hier in Bremen stellen uns auch der schwierigen Aufgabe, wenn es um die Aufnahme von Kriegsflüchtlings geht. Das ist auch heute Morgen bereits ein Thema gewesen. Angesichts der humanitären Katastrophe dieses Ausmaßes darf die Frage aber nicht heißen, ob wir helfen, sondern allenfalls, wie wir helfen. Den Aufruf, die Hilfsmaßnahmen weiter zu intensivieren, kann ich daher auch nur mit Nachdruck unterstreichen.

Der wirkliche Streit, der ja auch in den verschiedenen Parteien von links bis rechts sehr intensiv geführt wird, betrifft aber den Einsatz militärischer Mittel. Deutschland hat sich die Entscheidung zur Lieferung militärischen Geräts nicht leicht gemacht, und man kann auch jede kritische Stimme verstehen. Noch vor einem Jahr hätte man die Überlegung, ob Deutschland Waffen in Krisengebiete liefern soll, vermutlich breit abgelehnt, aber wir können vor

einer solchen Auseinandersetzung nicht einfach die Augen verschließen.

Natürlich muss die Priorität immer auf diplomatischen Lösungen liegen, und deswegen unterstützen wir auch die Strategie der Bundesregierung, die Etablierung einer inklusiven Regierung im Irak zu unterstützen, damit der Irak geeint gegen die Bedrohungen des IS vorgehen kann. Doch wie wird dieses Vorgehen aussehen? Eine friedliche Lösung erscheint derzeit unvorstellbar. Der IS verkörpert eine Ideologie des Hasses und der Intoleranz. Der IS greift mit seinem grenzüberschreitenden Herrschaftsanspruch die Souveränität diverser Staaten an. Dies nun als weit entferntes Problem abzutun, wäre nicht nur ignorant und arrogant, sondern auch falsch, denn immer mehr Dschihadisten schließen sich dieser Terrorgruppe an. Mehr als 400 Deutsche sollen mittlerweile in die Region gereist sein, um die Terrorgruppe im Kampf für ihren islamischen Staat zu unterstützen. Da muss man auch einmal fragen, was eigentlich bei uns falsch läuft, wenn junge Menschen in einem solchen Kampf dort ihre Zukunft sehen!

(Beifall)

Selten war die internationale Einigkeit so breit. Mitte August verabschiedete der UN-Sicherheitsrat eine Resolution, die die Gewalttaten auf das Schärfste verurteilt und Maßnahmen zu deren Bekämpfung vorsieht. Heute bemüht sich der amerikanische Präsident um die Legitimation der UNO für die militärischen Luftangriffe der letzten beiden Tage. Auch die Bundesrepublik stellt sich dieser Realität und hat deshalb Anfang September nach sorgsamer Abwägung und Beleuchtung sämtlicher außen- und sicherheitspolitischer Aspekte die Abgabe militärischer Ausrüstungen – also Fahrzeuge, Waffen und Munition – aus vorhandenen Bundeswehrbeständen an die Autonome Region Kurdistan im Irak beschlossen. Das ist auch gut so. Heute starten in Leipzig die ersten Flugzeuge mit der Ausrüstung, um die Peschmerga zu unterstützen. Das ist sicherlich ein schwieriger und unpopulärer, in meinen Augen aber angesichts der Alternativen auch der einzig richtige Schritt.

Ich habe lange überlegt, wie wir uns dem Antrag der LINKEN gegenüber verhalten. Wie bereits ausgeführt, stellt sich die Frage nach der weiteren Unterstützung der Flüchtlinge nicht. Diese erfolgt, auch wenn der Antrag der LINKEN dies komplett unerwähnt lässt. Leider fehlt jegliche Aussage, wie man sich im Kampf gegen den IS verhalten soll. Militärische Einsätze, so wenig einem das gefallen mag, scheinen unausweichlich. Man mag auch lange darüber diskutieren, wie es zu einer solchen Situation überhaupt kommen kann, in der die Welt reagieren muss, statt durch präventive Maßnahmen solche Organisationen gar nicht erst entstehen zu lassen oder im Keim zu ersticken. Doch im Kampf -

(C)

(D)

(A) (Glocke)

ich bin gleich fertig – gegen den IS muss ein breites internationales Bündnis bestehen, um dem Terror ein Ende zu setzen. Dabei muss die Bundesregierung eine aktive Rolle spielen und kann sich nicht hinter der rein humanitären Hilfe verstecken. Jede Entscheidung muss dabei immer wieder aufs Neue sorgfältig abgewogen werden. Ihr Antrag, fürchte ich, ist da keine hilfreiche Grundlage, weswegen wir ihn ablehnen werden. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tuncel.

Abg. **Tuncel** (DIE LINKE)*): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst möchte ich mich natürlich für die Unterstützung der Fraktionen bedanken. Schade, dass die CDU sich nicht ausschließt, denn unser Antrag kann und wird sehr hilfreich sein.

(B) Ich möchte kurz noch einmal auf die Situation der Flüchtlingscamps in Kurdistan, im Nord-Irak, und in der Türkei eingehen. Es ist natürlich so, dass sich viele Jesiden aus Deutschland – ich muss dazu sagen, dass wir eine Gemeinde von circa 90 000 Jesiden hier in Deutschland haben – natürlich persönlich eingesetzt und die Flüchtlingscamps besucht haben. Da sieht es leider sehr grausam aus. Es fehlt den Menschen an allem, was nötig ist. Die Menschen, vor allem die Jesiden, aber auch die Christen und die Schiiten, sind traumatisiert, weil ihre Nachbarn sie verraten, sich dem IS angeschlossen und die Töchter und die Frauen der Schiiten, der Jesiden und der Christen entführt haben und in Mossul als Sklaven verkaufen, das alles vor dem Hintergrund, dass ihre Gemeinschaften über Jahrhunderte friedlich miteinander gelebt haben.

Ich bin tagtäglich telefonisch in Kontakt mit den Flüchtlingscamps, und es ist für uns natürlich nicht so einfach. Wir wollen nicht, dass die Menschen, deren Religionsgemeinschaften dort über Jahrtausende gelebt haben, alle vertrieben werden und ihre Heimat verlassen müssen. Wenn sie alle flüchten, hat die Terrororganisation eigentlich gewonnen, das ist deren Ziel. Ich als Jeside finde es besonders schlimm, wenn unser Hauptsiedlungsgebiet, in dem auch unsere Heiligtümer liegen, verlassen wird. In den Gesprächen mit den Menschen höre ich aber, dass von 100 Prozent der Menschen 95 Prozent nach Europa wollen. Wenn wir sagen, ihr könnt Shingal doch nicht verlassen, dann sagen sie, euch in Europa geht es gut, aber wir mussten zusehen, wie unsere Söhne und unsere Männer geköpft werden, wie unsere Frauen vergewaltigt wurden, wie unsere Erde mit Blut getränkt wurde, und da können und wollen wir nicht mehr leben.

(C) Mir ist berichtet worden, dass die Menschen, die noch über ein bisschen Geld verfügen, dies den Schleusern geben. Es ist mir auch berichtet worden, dass sie die Schleuser bis nach Istanbul bringen und da einfach im Stich lassen. Dem Thema müssen wir entgegentreten und schauen, dass wir es den Menschen von Bremen und von Deutschland aus so einfach wie möglich machen, zu ihren Verwandten kommen zu können, die hier leben. Außerdem müssen sie auch weiterhin die Möglichkeit bekommen, nach Deutschland zu kommen und hier zu leben, weil sie wegen ihrer Religion und ihrer Herkunft verfolgt werden, so wie ich vor 30 Jahren!

Liebe Kollegen von der CDU, es ist richtig, dass die Bundesregierung sofort 50 Millionen Euro in die Hand genommen hat. Ich bin auch dankbar dafür. Wir müssen aber auch genau hinschauen, ob die Hilfe ankommt oder nicht. Das ist das Problem, das ist nicht so einfach. Ich weiß nicht, ob das Geld an der richtigen Stelle ankommt, wenn 50 Millionen Euro an die Regionalregierung gezahlt werden, weil die Jesiden in Shingal von den Peschmerga geschützt werden sollen und das nicht geschieht. Für mich als Kurde ist das nicht so einfach, das sage ich auch hier ganz deutlich in der Öffentlichkeit. Ich habe es auch nicht glauben wollen, dass sich die Peschmerga zurückgezogen und die Menschen alleingelassen haben. Deshalb ist es umso wichtiger, dass wir genau hinschauen, wohin die 50 Millionen Euro gehen, ob sie ankommen und wo sie genau ankommen.

(Beifall bei der LINKEN)

(D) Auch ich begrüße, dass die islamischen Verbände am letzten Freitag endlich gesagt haben, dass diese Barbaren nichts mit dem Islam zu tun haben. Ich hätte es begrüßt, wenn die islamischen Verbände das auch in Bremen getan hätten. Vielleicht habe ich es übersehen, bis jetzt habe ich aber nicht feststellen können, dass sie hier in Bremen Flagge gezeigt haben. Das wäre besonders wichtig, weil es uns alle angeht. Es geht um den Weltfrieden. Der Islam ist eine friedliche Religion, und diese Barbaren haben damit nichts zu tun. Die, die ihre Religion schützen möchten, müssen Flagge zeigen. Ich muss auch deutlich sagen, in anderen Fällen passiert das sehr schnell, in diesem Fall ist es geschehen, es hätte aber auch früher geschehen können.

Es leben circa 3 000 Jesiden in Bremen und circa 500 aramäische Christen, die Verwandte in den Flüchtlingscamps haben. Ich bitte darum, dass wir so schnell wie möglich – denn in dieser Zeit, in der wir reden, werden Menschen umgebracht und verfolgt, es sterben Menschen, weil sie an Hunger und Durst leiden – das in Bremen organisieren, was Bremen leisten kann, sodass die Menschen zu ihren Verwandten kommen können, damit die Menschen zumindest erst einmal Ruhe haben und in Sicherheit sind. Darüber würde ich mich sehr freuen.

(A) Ich möchte auch noch einmal kurz darauf eingehen, was meine Kollegin Frau Dr. Mohammadzadeh gesagt hat. Es ist traurig und beschämend, dass wir es hier in Bremen, in Deutschland nicht schaffen, Salafisten, Menschen, die diese Barbaren unterstützen, entgegenzutreten, deutlicher entgegenzutreten! Es kann nicht sein, dass es einige Moscheen in Bremen gibt, die sich Moscheen nennen, die aber bei Kindern und Jugendlichen eine Gehirnwäsche vornehmen, damit sie von hier aus nach Syrien und in den Irak reisen, um gegen friedliche Menschen in den Kampf zu ziehen.

(Beifall)

Ich verlange von Bremen und vom Bremer Senat, dass wir uns gemeinsam der Sache annehmen, gemeinsam dieser Gefahr entgegenzutreten und unsere jungen Männer diesen Terroristen und diesen Barbaren nicht überlassen. – Vielen Dank!

(Beifall)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn.

(B) Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte vorweg eines sagen: Ich möchte dem Kollegen Tuncel persönlich ganz herzlich danken, dass er es gerade in seinem ersten Beitrag auf sich genommen hat, davon zu berichten. Ich bin ganz sicher, dass es schwierig für Sie war. Ich möchte Ihnen aber sagen, dass ich überzeugt davon bin, dass Sie die Herzen Ihrer Kolleginnen und Kollegen erreicht haben und dass wir wissen, worüber wir sprechen. Ganz herzlichen Dank dafür!

(Beifall)

Ich finde es richtig, dass wir heute Vormittag und jetzt vor allem diskutieren, was wir für die Flüchtlinge in Europa, in Deutschland und in Bremen tun können. Ich finde es sehr ermutigend, dass doch durchgehend alle politischen Kräfte dazu bereit sind, dazu beizutragen und auch in der Gesellschaft dafür zu werben. Natürlich müssen wir uns aber eingestehen, dass wir uns dabei nur um die kümmern, die mit ihrem Leben davongekommen sind, und dass zur gleichen Zeit 10 000 Menschen um ihr akut bedrohtes Leben fürchten müssen und ihr Leben akut bedroht ist. Die Frage, wie wir ihnen helfen, sie schützen und ihr Leben retten können, ist natürlich angeklungen, aber sie zu beantworten, liegt nicht in unserer Kompetenz und ist nicht unsere Entscheidung. Trotzdem ist es richtig, dass wir uns an dieser schwierigen und für viele natürlich auch sehr quälenden Debatte beteiligen, nicht in den Details, aber im Hinblick auf die grundsätzliche Herangehensweise.

(C) Nachdem eine Gruppe des Islamischen Staates die Hinrichtung eines Menschen vor laufender Kamera gefeiert hat, hat der britische Premierminister Cameron gesagt, das seien Monster. Ich verstehe gut, was er damit gemeint hat, aber es ist in Wahrheit sehr viel schlimmer, es sind Menschen. Dass Menschen so etwas machen können, damit haben wir im 21. Jahrhundert, 70 Jahre nach den Verbrechen der Nationalsozialisten, nicht mehr gerechnet.

Wir sehen überall, dass Staaten Gewalt anwenden, indem sie entweder aggressiv ihre vermeintlichen Interessen vertreten oder sich verteidigen, aber diese Gewalt des Islamischen Staates, im Übrigen auch anderer verwandter Gruppen, ist etwas anderes. Es ist nicht nur skrupellose und brutale Gewalt, um Machteinfluss und ein gutes Leben auf Kosten anderer an sich zu reißen, es ist auch Gewaltanwendung um der Gewalt Willen. Es ist öffentlich zur Schau gestellter Genuss der Gewalt.

Diese jungen Männer – und es sind allein junge Männer – genießen es, Herr über Leben und Tod zu sein und damit Angst und Schrecken zu verbreiten. Ich finde, das Schlimmste für uns ist diese frevelhafte Lüge, damit Werkzeug eines Gottes sein zu wollen, seinen Willen umzusetzen und im Namen einer angeblich höheren Moral zu handeln. Wir kennen das mit der höheren Moral in anderer Form aus unserer jüngsten deutschen Geschichte. Gerade deswegen, weil wir es so gut kennen, hatten wir gehofft, dass es damit endgültig vorbei sei. Ich fürchte, wir werden noch eine Zeit der Ratlosigkeit durchleben, um zu begreifen, was es wirklich bedeutet.

(D) Wie andere Gruppen hat der Islamische Staat uns den Krieg erklärt: gegen uns als Ungläubige und Falschgläubige, gegen unsere Liberalität, gegen unsere Vielfalt, auch gegen unsere Freizügigkeit, gegen unsere Libertinage, gegen unsere Demokratie und unser Verständnis von Menschenwürde. Sie nennen es Dekadenz, Gottesferne, Teufelswerk, wobei ich sagen muss, dass Kriegserklärung eigentlich nicht das richtige Wort ist. Sie führen zwar Krieg gegen uns, aber das Wort Kriegserklärung ist für sie genauso von gestern wie alle anderen Versuche des Völkerrechts, wenigstens das Recht im Krieg einzuhalten.

Ihre Stärke ist gegenwärtig leider, dass sie sich an nichts halten, an keine der Regeln, die wir erkämpft haben. Dass wir uns an diese Regeln, die in der Geschichte schwer erkämpft worden sind, halten, ist unsere Stärke, allerdings nur auf mittlere und lange Sicht. Zu diesen Regeln gehört aber auch die von den Vereinten Nationen feierlich angenommene Verpflichtung zu helfen und zu schützen, die Responsibility to Protect. Das ist Völkerrecht, das ist eine geltende Vereinbarung!

Auf dem Treffen der jüdischen Gemeinde und der Bremer Jesiden am vergangenen Sonntag haben uns beide Gemeinden an diese Pflicht erinnert. Ich habe die Beiträge der Vertreter der Fraktionen, die dort waren, auch so verstanden, dass niemand die-

(A) ser Verantwortung ausweichen will und kann. Der Antrag, den wir jetzt debattieren, heißt auch immer noch: „Verfolgte Minderheiten im Irak und Syrien schützen“. Ich möchte auf die Einzelheiten, die die Kollegin Frau Grobien angesprochen hat, nicht eingehen, weil ich glaube, es ist nicht der Ort, um über die konkreten Beiträge zu streiten.

Ich gehöre zu der Minderheit bei den Grünen, die die bisherigen Entscheidungen der Bundesregierung im Rahmen des wachsenden Bündnisses im Grundsatz eher für richtig halten. Vorgestern Abend habe ich einen Kabarettbeitrag zum Thema Waffenlieferung gehört, der die zunehmende Verworrenheit der Situation dort auf das Korn nahm. Partner und Feind wechseln wöchentlich, man verliert wirklich den Überblick, das ist ein Problem der Politik, aber nicht, weil wir das nicht verstehen. Der Refrain dieses Beitrages war, dass die Bundesregierung jetzt das richtig Falsche macht, weil es richtig falsch wäre, es nicht zu tun. Das war bitterböös satirisch gemeint.

Ich glaube, es liegt im Kern Wahrheit darin, denn es wird einfach zum Ausdruck gebracht, dass wir hier gemeinsam Lösungen diskutieren müssen und dass es eine offene Frage ist, aus der sich keiner herausziehen kann. Ich hatte gesagt, dass unsere Ratlosigkeit noch eine Weile andauern wird, das Begreifen dieser radikalen Gegenauflklärung: Mittelalter mit modernster Technik. Das wird seine Zeit dauern.

(B) Ich bin nicht der Meinung, dass wir diesen Krieg mit einer Kriegserklärung von unserer Seite aus beantworten sollten. Diesen Fehler haben wir schon einmal gemacht, das war keine gute Reaktion. Ich sage aber gleichzeitig ganz klar, dass wir diesen Leuten entschlossen und wirkungsvoll entgegentreten müssen. Das sind wir den Menschen schuldig.

(Beifall)

Ich möchte jetzt einfach alle hier bitten, auch in den kontroversen Diskussionen der nächsten Monate – es wird noch lange nicht vorbei sein – nicht zu vergessen, dass dort Menschen, Jesiden, Christen, andere, die beliebig zu Feinden erklärt worden sind, jetzt auf unsere Hilfe hoffen. Sie haben nicht so viel Zeit, das ist das Problem. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Grobien.

Abg. Frau **Grobien** (CDU)*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich hatte ja eben in meinem Debattenbeitrag schon erwähnt, wie schwer wir uns mit der Entscheidung getan haben, uns zu Ihrem Antrag zu verhalten. Ich glaube auch in der Tat, die ersten zwei Ziffern Ihres Antrags beschäftigen sich ja mit den Flüchtlingen und dem Umgang mit ihnen, damit haben wir ja gar kein Problem.

Ich habe eben erst gesehen, dass es eine Neufassung Ihres Antrags gibt, in dem das Verbot der Waffenexporte nicht mehr mit aufgeführt ist. Da konnten wir nun gar nicht zustimmen. Wir glauben, dass neue Regelungen für Waffenexporte das Problem der Flüchtlinge nicht lösen werden und überhaupt der Konflikt nur mit entschiedenem Entgegentreten dieser Terrorgemeinschaft gelöst werden kann. Wir möchten noch einmal um getrennte Abstimmung bitten und werden dem ersten und zweiten Absatz auf jeden Fall zustimmen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als Nächste hat das Wort Frau Kollegin Vogt.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bin ganz froh, dass die CDU gemerkt hat, dass wir eine Neufassung vorgelegt haben, und ich möchte – –.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Sie ist eben erst verteilt worden! – Zuruf des Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen] – Abg. Frau N e u m e y e r [CDU]: Dafür können wir nichts!)

Den haben wir aber gestern Morgen gestellt!

(Unruhe – Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Aber danke für das Lob, dass wir es bemerkt haben!)

Ich habe das auch gar nicht polemisch gemeint, nein!

Ich wollte eben nur zwei oder drei Sätze dazu sagen, warum wir uns dazu entschieden haben, dem Parlament eine Neufassung zur Abstimmung zu geben. Herr Dr. Kuhn hat eben von der Veranstaltung in der Jüdischen Gemeinde berichtet und von den Redebeiträgen der dort anwesenden Mitglieder der Fraktionen aus der Bürgerschaft, die die Jesidische und die Jüdische Gemeinde zusammen eingeladen haben. Es stimmt, auch ich habe dort gesagt, dass wir uns diese Diskussionen darüber, wie wir dieser Situation in Syrien und im Irak begegnen, alles andere als einfach machen. Wir haben sehr emotionale Diskussionen geführt, zum Beispiel in unserem Ortsverband, und die Bandbreite war sehr vielfältig: Nützen Waffenlieferungen etwas, sind sie nicht eher schädlich? Wie begegnet man aber einer solchen Terrororganisation der man mit Warten nicht begegnen kann?

Wir haben uns diese Diskussionen nicht einfach gemacht, und wenn es eine Bedrohung solchen Ausmaßes ist, wie wir sie dort erleben, gehe ich auch davon aus, dass sie uns alle etwas angeht, auch die Auswirkungen, die wir hier in Europa erleben, die

(C)

(D)

(A) Anziehungskraft, die der Dschihad vor allem auf junge Männer in Europa ausübt, die sich offensichtlich nicht von unserer Gesellschaft angesprochen fühlen und einen Weg gehen, der Terror und sehr krasse Entrechtungen und Entwürdigungen von Menschen nach sich zieht.

Es geht uns auch etwas an, wie wir mit den Flüchtlingen umgehen, ob wir mehr aufnehmen können, und es geht uns natürlich auch alle etwas an, wie man einer solchen Situation begegnet. Ich habe es in der Jüdischen Gemeinde ganz ehrlich gesagt, auch gerade, weil ich den Zusammenhang sehe. Ich war sehr dankbar, dass die Jüdische Gemeinde diese Einladung ausgesprochen hat, denn die Jüdische Gemeinde kennt seit Jahrhunderten Pogrome und Verfolgung und hat einen nie wiederholten, beispiellosen Genozid durch unsere Urgroßväter, Großväter und -mütter erlebt.

Ich möchte damit zum Ausdruck bringen, wir haben sehr hart, kontrovers und emotional über unterschiedliche Aspekte diskutiert, auch über die Frage des Umgangs im internationalen Rahmen, und es gibt auch keine klare Position, das ist ja auch deutlich geworden. Gregor Gysi hat sich geäußert, der Parteivorstand hat sich anders geäußert, und es ist uns auch klar, dass das eine Situation ist, in der sich niemand von uns irgendetwas einfach machen kann.

(B) Die Frage der Waffenexporte ist hier schon einmal thematisiert worden, und das ist natürlich ein Punkt, wie man sie jetzt dorthin liefert und in welchen Händen sie dann landen, aber wie sollen sich die Menschen dort wehren? Die Frage der Waffenexporte in die andere Richtung: Es gibt Länder, die die ISIS, jetzt IS, auch mit Waffen ausgerüstet haben, die wir dorthin geliefert haben, es sind deutsche Milan-Raketen in deren Händen gefunden worden, auch ist bekannt, welche Länder den IS unterstützt haben, sowohl mit Waffen als auch mit Geld.

Den ursprünglichen Antrag haben wir aber zurückgezogen, und zwar ganz einfach deswegen, weil wir darum gebeten worden sind, da es auch eine Bremer Ebene gibt, um die wir uns kümmern müssen. Zu diesen Vorschlägen, die wir gemacht haben, den Aufenthalt zu erleichtern – für gesondert verfolgte Gruppen ist das nämlich möglich, das ist eine Ermessenssache des Landes – und den Familienzuzug zu erleichtern, haben wir gesagt, dass wir hier in diesem Parlament keine ideologischen Debatten brauchen, die auch eher einen appellativen Charakter an die Bundesregierung hätten. Wenn wir eine materielle Verbesserung für die Situation der Menschen und der Familienangehörigen, die jetzt in den Flüchtlingslagern leben, hier tatsächlich gemeinschaftlich im Parlament erreichen können, dann brauchen wir hier keine Schaufensterdebatten. Deswegen haben wir uns dazu entschieden, eine Neufassung des Antrags einzureichen.

(Beifall bei der LINKEN und beim Bündnis 90/Die Grünen)

(C) Die anderen Fragen bleiben ja unberührt, und sie werden uns auch nicht genommen, auch nicht mit der heutigen Beschlussfassung hier. Vielleicht wird es auch das Parlament in der einen oder anderen Form noch einmal ereilen, die Welt ist gerade relativ brandgefährlich, um es einmal ganz vorsichtig auszudrücken. Ich wünsche es mir zwar nicht, dass wir uns hier damit befassen müssen, aber wir werden vermutlich damit zu tun haben, und wir werden vielleicht auch unterschiedliche Auffassungen haben, aber an dieser Stelle Einigkeit zu erzielen war uns einfach wichtiger.

Unterschiedliche Auffassungen, auch die Ratlosigkeit, wie man mit solch einer Situation umgehen soll, kann man gern und würde ich auch gern diskutieren, gern auch mit den Kollegen hier im Haus, aber in diesem Rahmen heute fanden wir es nicht angemessen, denn es geht um konkrete Hilfe. Wir können sie leisten, und wenn wir diesen Antrag heute verabschieden, ist es tatsächlich eine materiell-existenzielle Erleichterung für die hier lebenden Jesiden und deren Angehörige, die jetzt geflüchtet sind. – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als Nächster hat das Wort Herr Senator Mäurer.

(D) **Senator Mäurer:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe diese Debatte aufmerksam verfolgt und festgestellt, dass in der grundsätzlichen Beurteilung der Situation im Irak und in Syrien alle Parteien übereinstimmend die gleichen Schlüsse gezogen haben. Es ist ein wahnsinniges Elend, es ist eine humanitäre Katastrophe, und wir müssen helfen.

(Beifall)

Deswegen glaube ich auch, dass dieses Parlament in der Lage ist, zu diesen humanitären Fragen auch einen gemeinsamen Antrag zu beschließen.

Wenn Sie sich, liebe Kollegen der CDU, diesen Antrag noch einmal anschauen, es geht unter Ziffer 1 darum, humanitäre Hilfe zu organisieren. Wir wissen, was die Bundesregierung bisher geleistet hat, wie viele tausend Tonnen Lebensmittel bereitgestellt worden sind. Es geht hier darum zu sagen, dass wir diese humanitäre Hilfe ausbauen und verstärken müssen.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Das ist die Botschaft dieses ersten Satzes.

Dann geht es unter der Ziffer 2 darum, die Bundesregierung zu bitten, ein sogenanntes Bundespro-

(A) gramm aufzulegen. Ich bin davon überzeugt, dass dieses Bundesprogramm kommen wird, wir haben vor Kurzem auf der Konferenz der Innenminister der A-Länder die Bundesregierung auch aufgefordert, dies zu tun. Sie kennen die Vorgeschichte, wir haben das ja für Syrien gemacht, zu Beginn waren es 5 000 Flüchtlinge, inzwischen sind es 20 000 Flüchtlinge, und ich denke, so wird es bei dieser Debatte auch sein, dass am Ende ein Aufnahmeprogramm des Bundes kommt. Sie haben das bisher auch immer begrüßt und unterstützt.

Der dritte Punkt ist, glaube ich, letztlich auch unstrittig zwischen uns. Es geht hier darum, dass die Bundesregierung das Asylverfahren, das Aufnahmeverfahren zügig durchführt, damit auch dann denjenigen Menschen geholfen werden kann, die als Familienangehörige zurückgeblieben sind. Ich glaube auch, dass wir uns in dieser Frage nicht streiten müssen. Es sind alles Dinge, die Sie heute Morgen selbst angesprochen haben und für die Sie stehen, deswegen glaube ich auch, dass Sie ohne Sorge diesem Antrag Ihre Zustimmung geben können.

In diesem Antrag geht es nicht um die Frage, wie wir dieses Problem lösen, und ich glaube auch, dass es ganz gut ist, dass wir uns gar nicht erst darum bemühen, hier in eine Debatte darüber einzutreten, was der richtige Weg sei. Braucht man Bodentruppen, reichen Luftschläge, Waffenexporte? Ich glaube, bei aller Bescheidenheit, das ist eine Sache, die der Bundestag verantworten und entscheiden muss. Uns geht es in erster Linie darum, mit humanitären Hilfen einen Beitrag zu leisten, das können wir, deswegen, denke ich, wird dieser Antrag am Ende der Debatte auch Ihre Zustimmung finden können.

(B) Geben Sie mir noch die Gelegenheit, ein letztes Wort zur Situation in Bremen zu sagen: Es ist natürlich absolut schwierig zu erklären, dass wir hier nicht unbeteiligt sind, sondern dass wir inzwischen über 20 Bremerinnen und Bremer haben – auch Frauen und Kinder –, die inzwischen in Syrien dabei sind. Sie haben die Bilder gesehen, diese Anschläge wurden verübt von Deutschen, die diese Fahrzeuge gefüllt mit Bomben gesteuert haben, die dabei selbst ums Leben gekommen sind. Es ist ein schierer Wahnsinn, wenn man sich vorstellt, dass diese Personen die Möglichkeit haben, in einer solchen Stadt zu leben wie Bremen, und dann beginnen sie in Syrien zu bomben und riskieren dabei auch das eigene Leben. Sie wissen auch, dass davon einige Menschen bereits gefallen sind.

Diese Situation ist für uns äußerst schwierig. Ich sage auch, unsere Mittel sind sehr begrenzt. Da, wo wir ahnen, dass sich junge Männer auf den genannten Weg begeben, schreiten wir natürlich ein. Wir versuchen sie davon abzuhalten, wir können ihnen die Pässe entziehen und vieles andere mehr, aber dass manche radikalisiert worden sind, kann man selten erkennen. Deswegen ist es eine ganz komplizierte Situation, und wenn wir das Geschehen

nicht verhindern können, dann müssen wir wenigstens dazu beitragen, dass die Menschen, die Opfer dieser Terroristen werden, dann hier in Bremen aufgenommen werden und dass man vernünftig mit ihnen umgeht. – Danke sehr!

(Beifall)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Es ist eine getrennte Abstimmung beantragt worden.

Zunächst lasse ich über die Absätze 1 und 2 des Antrags abstimmen.

Wer den Absätzen 1 und 2 des Antrags der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 18/1557 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt den Absätzen 1 und 2 zu.

(Einstimmig)

(D)

Nun lasse ich über den Absatz 3 des Antrags abstimmen.

Wer dem Absatz 3 des Antrags der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 18/1557 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE und BIW)

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(CDU)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt auch diesem Absatz 3 zu.

Meine Damen und Herren, bevor ich den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, begrüße ich auf der Besuchertribüne recht herzlich Teilnehmerinnen des ersten Schafferinnenmahls vor 40 Jahren.

Herzlich willkommen im Hause!

(Beifall)

(A) **Drittes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über Einsetzung und Verfahren von Untersuchungsausschüssen – Rechte des Untersuchungsausschusses stärken**

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, der SPD und DIE LINKE
vom 5. Dezember 2013
(Drucksache 18/1196)
2. Lesung

Wir verbinden hiermit:

Drittes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über Einsetzung und Verfahren von Untersuchungsausschüssen

Bericht und Antrag des Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschusses
vom 1. September 2014
(Drucksache 18/1532)
2. Lesung

Meine Damen und Herren, der Gesetzesantrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, der SPD und DIE LINKE, Drittes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über Einsetzung und Verfahren von Untersuchungsausschüssen vom 5. Dezember 2013, Drucksache 18/1196, ist von der Bürgerschaft (Landtag) in ihrer 52. Sitzung am 12. Dezember 2013 in erster Lesung beschlossen und zur Beratung und Berichterstattung an den Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschuss überwiesen worden. Dieser Ausschuss legt mit der Drucksachen-Nummer 18/1532 seinen Bericht und Antrag dazu vor.

(B)

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Fecker.

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Parlament ändert heute das Gesetz zur Einsetzung und Verfahren von Untersuchungsausschüssen. Nach einer intensiven Beratung im Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschuss liegt Ihnen heute dieser Entwurf mit kleinen Änderungen zur Beschlussfassung in zweiter Lesung vor.

Mit diesem Gesetzentwurf ziehen die Koalitionsfraktionen, und mit ihnen wahrscheinlich auch das gesamte Parlament, die Schlüsse aus dem vergangenen Untersuchungsausschuss „Krankenhauskeime“. Ziel des Gesetzentwurfs ist die Stärkung der Rechte des Untersuchungsausschusses und damit des Parlaments. Dass wir dieses Gesetz so schnell novellieren würden, hatte aber, glaube ich, niemand von uns gedacht.

Im Kern der Gesetzesänderung steht der Umgang des Ausschusses mit dem Recht der Zeugen auf

Aussageverweigerung. Sie wissen, dass ein Untersuchungsausschuss nach den Regeln der Strafprozessordnung arbeitet und ein Zeuge selbstverständlich unter bestimmten Bedingungen – beispielsweise um sich nicht selbst belasten zu müssen – die Aussage verweigern kann.

Die bisherige Regelung sah vor, dass nicht der Ausschuss selbst, sondern ein Gericht über mögliche Bußgelder zu befinden hatte, wenn ein Zeuge die Aussage verweigerte, dies aber aus Sicht des Ausschusses nicht zulässig war. Diese Vorschrift wird nun geändert. Von nun an kann der Ausschuss ein Ordnungsgeld bis zu 10 000 Euro verhängen, und der Zeuge hat die Möglichkeit, dagegen gerichtlich vorzugehen. Damit, meine Damen und Herren, werden die Rechte des Untersuchungsausschusses gestärkt, das ist eine sinnvolle und, wie wir finden, zweckdienliche Lösung.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU)

Lassen Sie mich aus den Erfahrungen des letzten Untersuchungsausschusses „Krankenhauskeime“ vielleicht nur so viel sagen: Ich glaube, die Kolleginnen und Kollegen, die dort mit mir zusammen gesessen haben, haben in der einen oder anderen Situation, als uns eine Mauer des Schweigens von den Zeuginnen und Zeugen gestoßen sind, die Faust in der Tasche geballt, es aber am Ende – da waren wir uns fraktionsübergreifend einig – geschehen lassen. Diese Situation möchte ich in dieser Form nicht noch einmal erleben müssen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ferner nehmen wir die Regelungen zur Herausgabepflicht und zur Durchsichtung und Beschlagnahme auf. Auch dies ist eine Konsequenz aus den letzten Untersuchungsausschuss, bei dem erst durch eine Beschlagnahme ein Gutachten an das Licht der Öffentlichkeit kam, das dem Bereich der Reinigung am Klinikum Bremen-Mitte – ganz vorsichtig ausgedrückt – ein schlechtes Zeugnis ausstellte. Auch die im Labor des Krankenhaushygienikers gefundenen Unterlagen waren hilfreich bei der Beurteilung des zu untersuchenden Sachverhalts. Hier hat der Untersuchungsausschuss künftig die Möglichkeit, die Staatsanwaltschaft zur Durchsichtung hinzuzuziehen.

Lassen Sie mich auch hierzu einen kleinen Hinweis geben, weshalb wir die Staatsanwaltschaft hinzuziehen wollen: Es macht aus unserer Sicht absolut Sinn, eine Durchsichtung mit Fachleuten durchzuführen, auch wenn im letzten Untersuchungsausschuss die Kolleginnen Frau Grotheer und Frau Piontkowski die Durchsichtung, glaube ich, in vorbildlicher Weise vorgenommen haben, aber das ist eigentlich nicht die Aufgabe der Abgeordneten.

(C)

(D)

(A) (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Abschließend befasst sich der Gesetzentwurf auch mit der Frage des Umgangs bei der Einsetzung. Naturgemäß gibt es bei der Einsetzung von Untersuchungsausschüssen auch einmal Differenzen zwischen den Fraktionen über die Notwendigkeit eines solchen Ausschusses, gelegentlich wird auch dessen Zulässigkeit beziehungsweise Verfassungsmäßigkeit angezweifelt. Hierzu gibt es fortan eine klare Regelung im Gesetz, die die Position der antragstellenden Personen stärkt und verhindern soll, dass die Mehrheit des Parlaments die Einsetzung mit eben diesen Argumenten behindert. Aus Sicht der grünen Bürgerschaftsfraktion ist dieser Gesetzentwurf geeignet, die Rolle des Untersuchungsausschusses noch einmal zu stärken, und uns freut, dass die Idee der Koalitionsfraktionen auf eine so breite Zustimmung im Parlament stoßen wird.

Lassen Sie mich schließen mit der Hoffnung, dass all diese benannten Punkte im aktuellen Untersuchungsausschuss nicht zur Anwendung kommen werden. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(B) **Vizepräsident Ravens:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Grotheer.

Abg. Frau **Grotheer** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Erlauben Sie mir zu Beginn, Herrn Fecker zu widersprechen! Ich bin mir noch nicht sicher, welche dieser neuen Instrumentarien wir im Untersuchungsausschuss brauchen werden, und wenn wir sie brauchen, bin ich ganz sicher, dass wir sie dann auch zur Anwendung bringen.

(Abg. F e c k e r [Bündnis 90/Die Grünen]:
Ich habe ja auch nur die Hoffnung ausgesprochen!)

Insofern kann man auch damit bundesweite Bekanntheit erreichen, wenn man sich, wie wir Anfang März 2012, entscheidet, tatsächlich vor Ort selbst zu durchsuchen, Schränke anzusehen, in denen sich medizinische Proben befinden, und dann zu entscheiden, dass man diese lieber nicht öffnet, weil man auch verhindern möchte, dass korrekte Proben möglicherweise dadurch beschädigt werden. Da war jedenfalls eine Erfahrung, die ich heute nicht missen möchte.

Sie haben recht, wir haben bei dieser Durchsuchung und bei der anschließenden Beschlagnahme der vorgefundenen Unterlagen tatsächlich für den Untersuchungsausschuss Ergebnisse erzielt und im Bericht an das Parlament zur Frage, wie in Krankenhäusern mit Hygienevorschriften umgegangen werden muss

und welche Steuerungs- und Kontrollmechanismen in Gesundheitsbehörden installiert werden müssen, wegweisende Beschlüsse gefasst. (C)

Wir haben immer wieder im Untersuchungsausschuss diskutiert, welche Mängel das bremische Untersuchungsausschussgesetz hat. Herr Fecker hat die wesentlichen Mängel angesprochen, das sind diejenigen, die wir jetzt durch diesen Gesetzentwurf zu beseitigen versuchen. Wir wollen rechtliche Zweifelsfragen regeln. Vieles von dem, was im bremischen Untersuchungsausschussgesetz unklar formuliert war, findet sich in anderen Untersuchungsausschussgesetzen schon in, wie wir finden, geeigneterer Form wieder. Deswegen haben wir uns natürlich erlaubt, uns auch bei den anderen Ländern umzuschauen und uns auch im Untersuchungsausschussgesetz des Bundes zu bedienen. Deswegen haben wir unsere Regelungen dort, wo sie uns nicht ausgereicht haben, im Wesentlichen, muss man sagen, dem Untersuchungsausschussgesetz des Bundes nachgebildet, das ich für eines der besten halte, das wir an der Stelle zu bieten haben.

Wir haben, Herr Fecker hat es angesprochen, ein Problem – das betrifft immer uns Bremer als Stadtstaat, nämlich bei der Frage, inwieweit dem Landesparlament für die Kommunen Untersuchungsausschussrechte zustehen. Immer wieder diskutieren wir diese Frage, inwieweit eigentlich ein parlamentarischer Untersuchungsausschuss der Bremischen Bürgerschaft Einsicht in Kommunalangelegenheiten nehmen kann. Immer wieder wird die Frage diskutiert, ob das möglicherweise verfassungswidrig sein könnte oder ob es immanent der Landesverfassung ist, gerade weil wir ein Zwei-Städte-Staat sind. Wir haben eine pragmatische Lösung insoweit gefunden, als wir gesagt haben, es kann Streit darum geben, was davon verfassungswidrig oder verfassungsgemäß ist, aber mit den Teilen jedenfalls, die wir unstreitig für verfassungsgemäß halten, können wir bei der Untersuchung anfangen. Das entspricht ebenfalls dem Untersuchungsausschussgesetz des Bundes und führt dazu, dass wir dem Aufklärungsinteresse aller Fraktionen des Parlaments gerecht werden können. (D)

Weiter regeln wir mit dem Änderungsgesetz auch die Herausgabepflicht von Beweismitteln an den Untersuchungsausschuss sowie das Verfahren zur Durchsuchung und Beschlagnahme. Dabei geht es um erhebliche Eingriffe in die Grundrechte von Bürgern. Wir wollten mehr Rechtssicherheit erzeugen, als das bislang durch die pauschalen Regelungen des bremischen Untersuchungsausschussgesetzes gegeben hat. Das halte ich für eine erhebliche Verbesserung des Untersuchungsausschussgesetzes.

Eine weitere Frage, über die wir gesprochen haben, war die, wann die Vernehmung eines Zeugen eigentlich abgeschlossen ist. Das ist deswegen von Interesse, weil es durchaus den Straftatbestand einer uneidlichen oder eidlichen Falschaussage gibt, der auch für die Aussagen vor Untersuchungsaus-

(A) schüssen gilt. Dazu muss die Aussage aber beendet sein, damit man sagen kann, jetzt ist der Zeitpunkt erreicht, zu dem der Zeuge nicht mehr sagen kann, er habe sich vorhin versprochen oder in der letzten Woche geirrt. Auch hier haben wir eine eindeutige Klarstellung vorgenommen, die, an der Stelle gebe ich dem Zeugen Fecker recht –

(Heiterkeit)

dem Kollegen Fecker, so weit ist es ja noch nicht! –, hoffentlich nicht zur Anwendung kommt.

(Abg. T s c h ö p e [SPD]: Was nicht ist, kann ja noch werden!)

Über all dies hinaus, was wir an rechtlichen Regelungen jetzt verbessern und stärken wollen, ist die wesentliche Erfahrung, die ich in meinem ersten Untersuchungsausschuss und jetzt auch im zweiten Untersuchungsausschuss gemacht habe, der unbedingte Aufklärungswille dieses Parlaments, herauszufinden, was falsch gelaufen sein kann, wer dafür verantwortlich ist und wie gegebenenfalls zukünftig gegengesteuert werden kann. Das heißt, das Gesetz mit Leben zu füllen, diese Erfahrung habe ich gemacht, war bislang äußerst positiv, und ich hoffe, wir können die Arbeit so konstruktiv fortsetzen. – Vielen Dank!

(B)

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Fraktion DIE LINKE hat den zugrunde liegenden Antrag mit gestellt, und wir folgen auch den Empfehlungen des Verfassungs- und Geschäftsausschusses in seinem Bericht. Diese Feststellungen sind im Ausschuss so auch gemeinsam getroffen worden. Mein Vorredner und meine Vorrednerin haben eigentlich schon das Wesentliche gesagt, ich möchte daher nur noch einmal auf zwei bis drei Punkte eingehen, die die Rechte der Opposition stärken.

Mit den vorliegenden Änderungen regeln wir eben einiges, so wie es im Untersuchungsausschussgesetz des Bundestags steht, und damit werden auch die Rechte der Opposition gestärkt. So kann mit der neuen Regelung zum Beispiel eine qualifizierte Minderheit im parlamentarischen Untersuchungsausschuss bei Gericht beantragen, dass Beweismittel beschlagnahmt werden oder dazu eine Durchsuchung angeordnet wird. Das war bisher nicht so, und deswegen folgen wir in diesem Punkt auch dem Bundestag, der das in seinem Untersuchungsausschussgesetz so vorsieht.

Wichtig ist für die Opposition auch, dass die Rechte der Opposition, sich öffentlich zu äußern, nicht eingeschränkt werden. Es gab den Vorschlag, bei nicht öffentlichen Beratungen solche Beschränkungen vorzunehmen. Dem ist der Verfassungs- und Geschäftsausschuss nicht gefolgt, und das ist richtig so, wobei wir natürlich wissen, vertrauliche Dokumente sind vertrauliche Dokumente. Eine Fraktion muss und sollte aber kommentieren und kritisieren können, was es dort zu sehen oder zu hören gab, und muss es auch in geeigneter Form tun können. Auch das ist jetzt geregelt.

Ich will nur auf ein kleines Problem aufmerksam machen, was noch nicht geregelt ist, aber da wäre vielleicht auch jetzt der Verfassungs- und Geschäftsausschuss nicht der passende Ort gewesen. Man muss sich noch einmal überlegen, ob ein Untersuchungsausschuss in seiner Arbeitsweise überhaupt komplett kompatibel mit der Arbeitsweise eines Halbtagsparlaments ist. Das ist so, ein Untersuchungsausschuss hat eine andere Taktung, viel mehr Sitzungen und Beweisaufnahmen. Das müsste man aber dann einfach einmal evaluieren, wenn insgesamt das neue Abgeordnetengesetz einmal evaluiert wird und die Änderungen, die sich damit ergeben haben. Das steht ja irgendwann an. Daher, denke ich, war es auch richtig, das jetzt erst einmal nicht zu machen.

Den Antrag in der von dem Ausschuss vorgelegten Fassung finden wir gut. Er stellt einiges klar, aber er verändert die bisherige Praxis nicht grundlegend. Ich muss einmal sagen, ich finde, dass der Verfassungs- und Geschäftsausschuss an der Stelle auch gut und präzise gearbeitet hat. Die Ergebnisse sollten wir heute so beschließen. – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der LINKEN und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Röwekamp.

Abg. **Röwekamp** (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Alle meine Vorredner haben recht. Die CDU-Fraktion wird dem Antrag in der vom Verfassungs- und Geschäftsausschuss empfohlenen Fassung uneingeschränkt zustimmen.

In dem Bericht selbst wird die Kritik der Rechtsanwaltskammer, der ich selbst auch angehöre, zu der Frage, wann der Ausschuss eigentlich beschlussfähig ist, auch noch einmal aufgeworfen. Ich glaube, dass sich der Untersuchungsausschuss da doch ein wenig von unseren Gerichten unterscheidet, weil am Ende des Untersuchungsausschusses kein Urteil steht, das irgendwie zu Einschränkungen bei den Betroffenen oder zu einem Freispruch führen kann. Diese Folgewirkungen hat ein Untersuchungsausschuss nicht, kann er nicht, will er auch nach unserem über

(C)

(D)

(A) einstimmenden Votum nicht haben. Deswegen, denke ich, muss man bei der Beschlussfähigkeit des Untersuchungsausschusses nicht genauso hohe Maßstäbe anlegen wie bei einem ordnungsgemäß besetzten Strafgericht. Insofern geht diese Kritik an dem Thema des Untersuchungsausschusses meines Erachtens ein wenig vorbei. Im Übrigen besteht es weitgehend Konsens, sodass wir uneingeschränkt zustimmen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Da der Gesetzesantrag der Fraktionen Bündnis 90/ Die Grünen, der SPD und DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 18/1196 durch den Gesetzesantrag des Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschusses erledigt ist, lasse ich über diesen Gesetzesantrag in zweiter Lesung abstimmen.

Wer das Dritte Gesetz zur Änderung des Gesetzes über Einsetzung und Verfahren von Untersuchungsausschüssen, Drucksache 18/1532, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(B) Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

(Einstimmig)

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem Bericht des Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschusses, Drucksache 18/1532, Kenntnis.

Eigentumsstruktur von Großbetrieben im Land Bremen

Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 13. Mai 2014
(Drucksache 18/1383)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 8. Juli 2014
(Drucksache 18/1477)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Professor Stauch.

Herr Staatsrat Professor Stauch, möchten Sie die Antwort mündlich wiederholen? – Das ist nicht der Fall.

Ich frage, ob in eine Aussprache eingetreten werden soll. – Das ist der Fall.

Die Aussprache ist eröffnet.

(C)

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard.

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE)*): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Anlass für diese Anfrage waren unter anderem die geplanten Kündigungen bei Beck's. Wir haben uns gefragt, ob es eigentlich immer eine ähnliche Entwicklung, ein Muster gibt, wenn Bremer Besitz, wenn Betriebe verkauft werden und in nationalen respektive in einem weiteren Schritt, in internationalen Besitz übergehen. Inzwischen gab es auch Entwicklungen bei Hachez. All das ist der Kontext, in dem wir einmal fragen wollten, wie es eigentlich mit den Eigentumsstrukturen in diesem Land aussieht. Wie teilen sie sich auf?

Es gibt, so die Antwort des Senats, 78 Großbetriebe, die mehr als 400 Beschäftigte haben. Wir haben nach der Größenordnung gefragt, sie bewegt sich in etwa zwischen dem, was das Institut für Mittelforschung ansetzt, das sind 500 Beschäftigte, und dem der EU-Kommission, das sind etwa 250 Beschäftigte. Bei diesen Eigentumsstrukturen – und leider muss ich sagen, dass die Antwort des Senats relativ dürftig ist – gibt es wenig Aussagen darüber, wie sich das eigentlich aufteilt; man kann es aber recherchieren. Die erste Gruppe bilden die öffentlichen Unternehmen, etwa die GeNo, die BLG, die BSAG, das Theater Bremen, die GEWOBA. Der öffentliche Sektor umfasst nach Beschäftigtenzahl immerhin ein Viertel der Großbetriebe.

(D)

Zweitens geht es um die Gruppe der Unternehmen im lokalen Besitz, also Unternehmen wie die Bremer Tageszeitungen, die Stiftungskrankenhäuser, OHB, Zech Bau und so weiter. Es gibt nach wie vor sehr viele Betriebe, die im Besitz von Familien oder Einzelpersonen sind. Nach der Anzahl der Beschäftigten sind das etwa 35 Prozent der Großbetriebe.

Die dritte Gruppe sind die Unternehmen in überregionalem oder internationalem Besitz, das sind nach Anzahl der Beschäftigten – ich sage das auch immer explizit dazu, weil es nicht den Umsatz betrifft, sondern mir geht es tatsächlich auch um die Arbeitsplatzzahlen – 40 Prozent der Großbetriebe wie Daimler, die Stahlwerke. Es gibt aber auch eine Vielzahl Betriebe, die erst in den letzten zehn Jahren in internationalen Besitz übergegangen sind, viele davon durchaus, was die Arbeitsmarktzahlen betrifft, mit negativen Entwicklungen. Wir hatten, ich hatte es schon erwähnt, die Auseinandersetzungen bei Beck's, das war im Jahr 2008, da ging der Betrieb in ABInBeV über, wir haben die Verlagerungen bei Hachez, wir hatten das bei Mondelez, Kellogg, und letztendlich müssen wir ja auch schauen, wie die Zukunft bei Karstadt aussehen wird.

Es gibt immer eine klassische Abfolge, erst der Verkauf an einen Investor, einen Großinvestor, dann der Abbau von Arbeitsplätzen. Man kann sich dann

(A) immer darauf gefasst machen, dass solch ein Ablauf nach einem gewissen Zeitraum tatsächlich eintritt. Das hat seinen Grund oft darin, dass die Kosten des Kaufs ja letztendlich auch bezahlt werden müssen, und der naheliegendste Weg – so wird es ja immer unter Effizienzmaßnahmen und Sanierungsentwicklungen definiert – ist der Abbau von Arbeitsplätzen. Das kann auch daran liegen, dass man eigentlich das Label kaufen wollte und gar nicht so sehr daran interessiert ist, die Produktion in der Weise aufrechtzuerhalten.

Es kommt häufig vor, und das ist eine sehr bedenkliche Entwicklung, dass die zentralen Dienste, also die Verwaltungskapazitäten, verlagert werden und von Bremen abwandern. Das war der erste Schritt bei Beck's, bei Mondelez war es schon der Fall, als dieses Unternehmen noch Kraft Foods hieß. Vor dem Hintergrund ist es auch ein Alarmzeichen, wenn man sich das neue IAB-Betriebspanel ansieht.

(B) Im Land Bremen ist die Anzahl der Arbeitsplätze für Menschen ohne Berufsausbildung gesunken. Das ist nichts Neues, das haben wir auch durchaus erwartet. Die Anzahl der Arbeitsplätze mit Berufsausbildung ist gestiegen, auch das ist nicht weiter verwunderlich. Als Alarmzeichen mit besonderer Bedeutung sehe ich an, dass die Arbeitsplätze mit akademischer Ausbildung abgebaut wurden. Das erwartet man eher nicht, es kann aber eben durchaus seinen Grund darin haben, dass diese Zentralen abwandern, diese Strukturen ausgedünnt werden, und es ist letztendlich ein Alarmzeichen, weil es für die gesamte Beschäftigungsentwicklung von Nachteil ist.

Das heißt also, wenn wir das vor dem Hintergrund betrachten, dass wir auch gerade in der Industrie – und das ist ein Löwenanteil der Arbeitsplätze in Bremen, das sind ja annähernd 20 Prozent – mit einem Abbau konfrontiert sind, meine ich gleichwohl, es ist gut und schön, dass wir sagen, wir sind auf der Rankingliste als Wirtschaftsstandort, glaube ich, jetzt von Platz 6 auf 5 hoch gewandert, aber das bezieht sich auf die Umsätze, nicht auf die Zahl der Arbeitsplätze, und das ist meines Erachtens ein wichtiger Unterschied.

(Beifall bei der LINKEN)

Globalisierung und Konzentrationsprozesse sind in Bremen und Bremerhaven heute Realität, und man muss auch sagen, wenn man mit Kommunalpolitikern an anderen Stellen spricht, sind sie sehr froh über jeden einzelnen Arbeitgeber, der tatsächlich noch lokal ansprechbar ist und seine Strukturen vor Ort hat. Das heißt, das lokale Kapital ist von hoher Bedeutung. In diesen Unternehmen gibt es eben auch Betriebsräte, Menschen, die persönlich verantwortlich sind. Das Problem des Ausverkaufs wird trotzdem auch weiter zunehmen.

(Glocke)

(C) Ich möchte zum Schluss noch einmal darauf hinweisen, dass ich auf vier Aspekte eigentlich eingehen wollte. Das werde ich in einer zweiten Runde tun, da ich die Glocke gehört habe. Ich unterbreche meinen Beitrag daher an dieser Stelle. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kottisch.

Abg. **Kottisch (SPD)*:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, werte Kolleginnen und Kollegen! Liebe Frau Bernhard, Sie haben in der Tat recht, wir haben sehr wenige Informationen über die Eigentumsstrukturen von Großbetrieben, verfügen da über ein recht begrenztes Wissen, und es ist grundsätzlich gut, die Transparenz zu erhöhen. Wenn Sie allerdings, und das war jetzt meine Vermutung, eine regelmäßige Berichterstattung des Senats über die Eigentumsstrukturen irgendwann in einem Antrag fordern werden, vermag ich nicht einzuschätzen, ob eine solche Berichterstattung ein probates Mittel wäre, um dem entgegenzuwirken, also mehr Transparenz zu bekommen. Ich fürchte allerdings, dass der Aufwand den Nutzen hier nicht rechtfertigen würde. Das zeigt auch die Antwort des Senats auf die Große Anfrage der LINKEN. Ich denke, dass über die ohnehin beim Statistischen Landesamt oder anderswo einzuholenden Informationen hinaus – Sie sagten es ja auch selbst – wirklich nichts Neues zu finden ist.

(D) Maßgeblich, ob eine regelmäßige Berichterstattung über Eigentumsstrukturen der Unternehmen erfolgt, wäre für mich aber ohnehin, ob daraus eine andere Handlungsweise des Senats resultieren würde. Ich behaupte einfach, dass das nicht der Fall wäre, denn der Senat tut jetzt schon all das, was notwendig ist und leitet die richtigen Maßnahmen für eine gute Wirtschaftspolitik ein. In Bezug auf die Eigentumsstruktur sind das eben regelmäßige Gespräche mit den Unternehmen, die hier entweder übernommen werden oder deren Forschungs- und Entwicklungsabteilungen abzuwandern drohen, oder die eben eine ganz andere Entwicklung nehmen, als wir sie uns wünschen. Es gibt also Gespräche, um rechtzeitig diese Entwicklung zu erkennen und auch entsprechend Gegenmaßnahmen einzuleiten. Das war auch bei Beck's der Fall, Frau Bernhard, wir haben das hier im Parlament debattiert, und insofern haben Sie recht, und ich gebe Ihnen auch in Ihren Ausführungen recht, auch was Ihre kapitalmarktpolitischen Aussagen angeht, dass eben Unternehmen aufgekauft werden, dass es bestimmte betriebswirtschaftliche Gründe gibt, die dann dazu führen, dass Kapazitäten gegebenenfalls auch abgebaut werden. Das sind dann aber auch Dinge – und das müssen wir, glaube ich, hier akzeptieren –, auf die der Senat wenig Einfluss hat.

(A) Sie haben aber recht, liebe Kolleginnen und Kollegen der LINKEN, dass die Eigentumsstrukturen wichtig und bedeutsam sind und wir uns diese genauer ansehen müssen, insofern möchte ich auch noch einmal eine Lanze für den Mittelstand brechen, und zwar für die vielen kleinen und mittleren Unternehmen in Bremen und Bremerhaven, wo die Eigentumsstrukturen in vielen Fällen relativ transparent sind, wo inhabergeführte Unternehmen dominieren, die eine ganz andere Standortbindung vorweisen als beispielsweise Konzerne aufgrund ihrer verteilten Kapitalstruktur. Das sind Unternehmen, die eine viel höhere Beziehung zu ihren Mitarbeitern pflegen, teilweise auch ein viel intensiveres Vertrauensverhältnis haben, und die eben nicht in Quartalsabschlüssen denken, sondern in Generationen. Darum kann ich in diesem Parlament nur immer wieder betonen, dass das der Fokus einer standortbezogenen Wirtschaftsförderung sein muss, ein Plädoyer für eine ausgeprägte Bestandspflege – das möchte ich in diesem Zusammenhang immer wieder anbringen – in der bremischen Wirtschaftsförderung.

(Präsident Weber übernimmt wieder den Vorsitz.)

(B) Der Mittelstand braucht aber auch Großbetriebe, unter anderem als Auftraggeber. Insofern muss die Wirtschaftsförderung auch auf diese Großbetriebe ausgerichtet sein, also müssen auch hier, wie eben bereits schon einmal angedeutet, intensive Gespräche geführt werden, um sich unter anderem auch sich abzeichnenden Eigentumswechsellern stellen zu können und diese frühzeitig zu erkennen. Sie haben das Beispiel Beck's genannt, ich füge noch einige hinzu: EWE, swb, selbst kommunal gehaltene Betriebe sind hier genau unter die Lupe zu nehmen, Atlas Elektronik, ganz aktuell, das war vor Kurzem in der Zeitung zu lesen, wird die Eigentumsstruktur demnächst wechseln, aber auch Mondelez oder Douwe Egberts – Ihrerseits genannt – sind Konzerne, die nicht mehr von Bremen aus dominiert werden.

Es ist wichtig, dass der Senat Gespräche führt, und das tut er intensiv. Er versucht das, was er tun kann, auch zu tun, um insbesondere für die Arbeitnehmer potenziell negative Entwicklungen aufzuhalten.

Ich möchte aber in diesem Zusammenhang uns allen vor Augen führen, dass die Einflussmöglichkeiten des Senats relativ begrenzt sind, denn es sind in der Tat globale kapitalistische Strukturen, die nach Renditeorientierung streben. Das kann man gut finden oder nicht, das sind aber die Mechanismen, die dazu führen, dass bestimmte Arbeitsplätze künftig nicht mehr vorhanden sein werden. Welchen Schluss wir daraus ziehen müssen, darauf werde ich gleich auch noch eingehen, wenn die Zeit ausreicht, im ersten Beitrag, sonst in einem zweiten.

Wichtig ist, sich vor Augen zu führen, dass diese Konzerne keinen Standort erfreuen oder ihn bewusst

(C) schädigen wollen, das ist nicht der Fall. Entscheidungen dieser Konzerne richten sich nicht dezidiert gegen einen Standort, indem man sagt, da wollen wir jetzt Unheil anrichten. Es geht darum, konzernweit die optimalen Kostenstrukturen zu entwickeln oder sich in bestimmte Absatzmärkte zu begeben, und das führt nun einmal dazu, dass in bestimmten Bereichen Kapazitäten in der Form nicht mehr benötigt werden, wie sie in der Vergangenheit vonnöten waren. Frau Bernhard, insofern teile ich auch Ihre Vorstellung in der Großen Anfrage nicht, dass es gute und schlechte Konzerne gibt. Ich denke, dass bei ArcelorMittal nach denselben Kriterien und Gesetzen gehandelt wird wie bei Beck's. Trotzdem ist es gut, sich mit den Entscheidungsträgern und den Unternehmern ins Benehmen zu setzen. Das tut der Senat. Mit Herrn Mittal ist zum Glück noch ein Unternehmer im Konzern, der nach Bremen kommt, mit dem man auch reden kann und der sich sicherlich auch durch die Schaffermahlzeit oder durch andere Aktivitäten hier in Bremen positiv beeinflussen lässt.

Recht haben Sie hingegen mit der Aussage, dass auch nationaler Besitz kein Schutz vor Produktionsverlagerung und Stellenabbau ist. Das schreiben Sie auch in Ihrer Anfrage. Das finde ich auch wichtig.

(Glocke)

(D) Die Glocke hat geläutet, insofern muss ich meine Rede jetzt beenden. Meine Überzeugung in Bezug auf eine nachhaltige Wirtschaftspolitik würde ich dann gleich in einem zweiten Beitrag beschreiben. – Vielen Dank!

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kastendiek.

Abg. **Kastendiek** (CDU)*: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich war überrascht, dass Herr Kottisch in dieser Großen Anfrage und in der Debatte der LINKEN zu dem Thema der Großbetriebe doch offensichtlich einen tieferen Sinn entdeckt hat. Mir hat sich dieser Sinn nicht erschlossen, weder aus der Fragestellung der Großen Anfrage noch aus der Schlussfolgerung der Antworten des Senats und noch viel weniger aus Ihrem Redebeitrag. Daher wäre ich Ihnen dankbar, Frau Kollegin, wenn Sie in Ihrem zweiten Redebeitrag dann doch einmal Ihre Intention zum Ausdruck bringen würden. Allein das Motiv, die Diskussion über die Arbeitsplatzentwicklung bei Beck's zu führen und deswegen eine solche Anfrage zu stellen, passt weder denklologisch noch irgendwie anders. Deswegen glaube ich, dass das weder die Mitarbeiter noch den Wirtschaftsstandort noch uns hier weiterbringen wird.

(Beifall bei der CDU)

Wir führen eine Diskussion über die Sinnhaftigkeit, über die Anforderungen an und über die Herausfor-

(A) derungen für Großbetriebe, Betriebe, die sich der Globalisierung stellen müssen. Das ist nicht nur eine Frage für Großbetriebe. Wer einmal ein wenig hinter die Kulissen schaut und sich etwas dezidierter mit der Struktur von Unternehmen und mit der Wirtschaftsstruktur hier in Bremen beschäftigt, wird feststellen, dass das Thema Globalisierung völlig unabhängig von der Größe des Unternehmens auf die einzelnen Betriebe ausstrahlt. Mit solchen monokausalen Ansätzen wie den Rechten von Gewerkschaften, für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern oder den Argumenten von Attac, so wie Sie es hier versucht haben, wird es nicht gelingen.

Man muss schon eher die Frage stellen, ob es inhabergeführte Unternehmen oder shareholdergeführte Unternehmen sind, denn die Unternehmensstrategie und wie in einem Unternehmen gedacht wird, sind ganz unterschiedlich. Ich glaube, das ist schon zum Ausdruck gekommen, Herr Kottisch. Es gibt ganz unterschiedliche Beispiele hier in Bremen, positive und vielleicht auch weniger positive Beispiele. Es gibt zum Beispiel das Unternehmen Kaefer, das seit langer Zeit familiengeführt wird und sehr erfolgreich ist. Es ist ein Unternehmen der Top Ten in der deutschen Bauindustrie. Es wird nur mittelbar wegen der Strukturen der Wirtschaftsförderung in Bremen weiter global wachsen oder nicht. Es sind ganz andere Einflüsse, die auf das Unternehmen einwirken. Es sind sich verändernde Märkte und Anforderungen in anderen Märkten, da sich das Unternehmen nicht nur auf die Bauindustrie fixiert hat, sondern auch sehr stark für den Schiffbau engagiert. Das sind Abhängigkeiten, Verknüpfungen und Verbindungen, die sich, wie gesagt, in einem solchen Ansatz nicht wiederfinden.

(B) Auf der anderen Seite gibt es sicherlich Unternehmen, die aufgrund der Wirtschaftsstruktur und des Angebots von Bremen aus den Wettbewerb vor dem Hintergrund der Globalisierung sehr erfolgreich bewältigen. Schauen wir auf die BLG! Sie benötigt eine gute und leistungsfähige Verkehrsinfrastruktur, aber auch eine Infrastruktur im Bereich der Wissenschaft, wenn es um Logistikkonzepte geht. Sie sorgt mit ihren weltweiten Aktivitäten dafür, dass auch Arbeitsplätze in Bremen und Bremerhaven gesichert werden. Als Gegenbeispiel möchte ich ABInBev nennen. Dabei irritiert mich schon ein bisschen, wie monokausal Sie in diesem Bereich argumentieren. Sie sprechen immer den bösen Käufer an, man könnte ja auch einmal überlegen, ob auch der Verkäufer etwas damit zu tun hat.

Es ist nämlich eine Wechselbeziehung in solchen M&A-Geschäften, der eine gibt, und der andere nimmt. Es ist nicht immer so auf beiden Seiten, aber manchmal dann doch, dass die Gier den Verstand letztendlich ein wenig blockiert, beim Verkäufer, weil er sich sagt, naja, mehr dient mir mehr. In dem Sinne kann es auf der anderen Seite auch sein, dass sich der Käufer die Braut, die er da aufnimmt, etwas

schönrechnet, um das einmal ein bisschen platt und verständlich auszudrücken. Auch da bringt uns solche eine monokausale Herangehensweise nicht weiter.

Deswegen muss doch darüber nachgedacht werden – und das hätte ich viel eher erwartet in Ihrem Redebeitrag –, wie es uns gelingt, kleinen, mittelgroßen, aber auch großen Unternehmen mit Unterstützung bei den Standortentscheidungen, mit guten Standortbedingungen und mit einem guten Wirtschaftsklima anzulocken und zu halten. Ich will jetzt gar nicht darüber debattieren, ob die bei uns nun gut, weniger gut oder schlecht sind, da kommen wir sowieso nicht auf einen Nenner. Wir benötigen für diese Unternehmen jeglicher Größenordnung gute Infrastrukturrahmenbedingungen, ob es im Bereich der Bildung, im Bereich der Arbeitskräfte ist, ob es im Bereich der Wissenschaft ist oder ob es im Bereich der Innovation ist. Wir benötigen sie aber natürlich auch in der Betreuung solcher Unternehmen, wenn es darum geht, neue Märkte und neue Produkte am Markt zu platzieren. Das sind die Herausforderungen, der sich moderne Wirtschaftspolitik stellen muss.

(Beifall bei der CDU)

Ich glaube auch, dass das der Schlüssel dafür ist – es gibt auch verschiedene Studien, die das belegen –, Arbeitsplätze hier in Bremen zu sichern und neue zu schaffen. Die Globalisierung hat Chancen, sie hat aber auch Gefahren. Das gilt nicht nur für die jüngere Vergangenheit, sondern auch die lange Geschichte unseres Bundeslandes. In verschiedenen Beispielen profitiert Bremen in einem sehr erheblichen Maße davon, dass Kaufleute vor Jahrhunderten in die Welt hinausgefahren sind und Geld in diese Stadt gebracht haben, wovon wir zum Teil noch heute profitieren, ebenso wie es heutzutage erfolgreiche Unternehmerinnen und Unternehmer gibt, die den Mut haben, sich auf neue Märkte und in neue Länder zu bewegen, und somit ein wenig zu dem Wohlstand und der Sicherheit in unseren beiden Städten beitragen. Wie gesagt, das sind die Punkte, auf die es ankommt, meine sehr verehrten Damen und Herren, und nicht auf die zu kurz gedachten Debatten und Anfragen, die uns letztendlich in der eigentlichen Problematik des Wirtschaftsstandortes Bremen nicht weiterbringen. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Saxe.

Abg. **Saxe** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Bernhard, vielleicht hätten Sie Ihren zweiten Beitrag gleich zu Anfang halten sollen, denn dann hätten wir gewusst, worüber wir reden. Ich habe selten eine Debatte erlebt, bei der man eigentlich gar nicht so genau weiß, worüber man diskutieren soll.

(C)

(D)

(A) (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich versuche es trotzdem, denn das Thema ist gesetzt, es soll hier um die Eigentumsstruktur von Großbetrieben gehen.

Ich wünsche mir auch, dass es in Bremen möglichst viele größere Unternehmen gibt, die am besten inhabergeführt vor Ort ansässig sind, die eine hohe Motivation für den Standort aufbringen und möglichst viele Steuern bezahlen. Das wünscht sich, glaube ich, jeder, das wünscht sich die Finanzsenatorin, darin sind wir uns alle vollkommen einig.

Heißt das dann aber, dass wir die anderen Unternehmen nicht haben wollen? Das habe ich nicht verstanden, denn diese kleinen und mittleren Unternehmen sind ja nun einmal in Bremen vorhanden und haben eben auch eine bestimmte positive Auswirkung auf das Unternehmensnetzwerk. War das nun eine Kritik an diesen Unternehmen, wollen wir versuchen, uns von ihnen zu befreien, oder wie sollen wir damit umgehen? Ich habe das nicht verstanden.

(Zuruf des Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen])

Wir könnten sie auch selbst gründen, oder wir könnten sie alle übernehmen, aber das wollen wir ja – zumindest, glaube ich, ist das der breite Konsens hier – nicht.

(B)

Es könnte also darum gehen, wie wir möglichst viele von diesen Großbetrieben hier in Bremen am Standort halten, weil es dem Standort nützt. Es könnte auch eine Sichtweise sein, die man bei Herrn Kastendiek eben zumindest auch gedanklich erlebt hat, dass es einfach wichtig ist, die entsprechenden Standortbedingungen zu schaffen, damit am Standort Bremen auch größere Betriebe weiterhin Arbeitsplätze bereitstellen.

In der Antwort auf die Große Anfrage wurde dann auch eine Studie aus Oberösterreich zitiert, die 250 Unternehmen untersucht hat. Aus dieser Studie wurden dann Schlussfolgerungen für das gedeihliche Miteinander und die Förderung von Großbetrieben am Standort Bremen gezogen. Die Schlussfolgerungen beziehen sich auf eine Bewusstseinsbildung, die für die Bedeutung dieser Leitbetriebe der Wirtschaft wichtig ist, weil mehr Verständnis dafür existiert, auf eine gezielte und bedarfsgerechte Betreuung, denn eine Berücksichtigung der Eigentümerstrukturen ist natürlich wichtig, da es drei Arten von Betrieben gibt – die Sie zu Recht erwähnt haben –, und auch auf eine regionale, in die Wirtschaftsförderungspolitik eingreifende Stärkung der für die Leitbetriebe relevanten Standortfaktoren, das betrifft nicht nur die Infrastruktur, sondern natürlich auch gerade – das hat Herr Kastendiek auch erwähnt – die Innovations- und Wissenskraft eines Standortes. Ich finde, dafür machen wir schon sehr viel.

Wenn ich jetzt einmal zwei Beispiele dafür nennen darf, entweder Großbetriebe herzuholen, die gut für den Standort sind, oder sie versuchen zu halten, dann ist das einerseits das Beispiel EcoMaT, bei denen wir dafür sorgen, dass ein Betrieb in Bremen innerhalb des konzerninternen Wettbewerbs durchaus seine Bedingungen verbessert, weil wir als Wirtschaftsförderung eben wirklich etwas dafür tun, damit sie hier bleiben, forschen und ein Zentrum bilden können, in dem es zu einem Netzwerk aus Forschung und Wirtschaft kommt.

(C)

Das zweite Beispiel ist die Offshore-Industrie in Bremerhaven. Wir haben es ganz eindeutig durch Forschung, Entwicklung und Innovation geschafft, dass sich Betriebe wie AREVA und WeserWind dort niederlassen. Das können wir unternehmen, ansonsten aber sind unsere Spielräume sehr begrenzt. Ich höre jetzt einfach einmal auf, weil ich eben immer noch nicht genau weiß, worum es geht.

(Heiterkeit bei der CDU)

Ich werde das nach der zweiten Runde ganz bestimmt wissen und dann noch einmal wiederkommen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard.

(D)

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Jetzt kommt die Erhellung!)

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Schön, dass Sie alle mit Spannung auf den zweiten Teil warten, das finde ich beruhigend. Ehrlich gesagt, nachdem das hier mit einer gewissen männlichen Arroganz formuliert wurde, ist mein Eindruck von der Antwort des Senats nicht, dass man sich bisher intensiv damit auseinandersetzt. Mein Eindruck war auch nicht, dass die Transparenz und der Wissensstand tatsächlich so verbreitet sind, das aber nur als Replik auf Ihre Kritik!

Ich betrachte das Ganze unter dem Bezugspunkt, wie die Entwicklung tatsächlich aussieht, und die Entwicklung ist nicht rosig, da ist es vollkommen egal, wohin ich mich nun gerade bewege.

(Abg. K a s t e n d i e k [CDU]: Das war das schwächste Argument, das Sie bringen konnten!)

Ich möchte auch noch einmal sagen, dass wir im Vergleich zu ziemlich vielen anderen Bundesländern bezüglich der Entwicklung der Arbeitsplätze hinterherhinken, gerade im verarbeitenden Gewerbe. Das muss man ja einmal zur Kenntnis nehmen. Sie

(A) haben völlig recht, Kollege Kastendiek, die Infrastrukturmaßnahmen und das Beiwerk spielen eine große Rolle, und dazu gehören nicht nur Innovation, Forschung und Technik, sondern selbstverständlich auch Bildung und Kinderbetreuung, wie wir gestern diskutiert haben. Das ist auch Wirtschaftsförderung, was hier in den männlichen Zusammenhängen nicht immer als so prioritär eingestuft wird.

(Beifall bei der LINKEN)

Mir geht es darum, dass man sich einmal ansieht, wie sich die Arbeit in Zukunft verteilt. Im Dienstleistungssektor haben wir auch durchaus sehr hohe Investitionen unternommen. Im Wesentlichen sind das Sektoren, die prekäre Beschäftigung hervorbringen. Wir haben außerdem eine exorbitante Leiharbeitsquote.

(Unruhe)

Ich komme jetzt einmal zurück auf das Landesinvestitionsprogramm. Mich erstaunt, dass die CDU dem kein offenes Ohr gewidmet hat, obwohl zum Beispiel die Förderung lokaler Unternehmensnachfolge im Landesinvestitionsprogramm nicht mehr enthalten ist. Das kann ich überhaupt nicht nachvollziehen. Wenn Sie sagen, Kollege Kastendiek, es sei tatsächlich so, dass wir uns zu wenig darum kümmern, wenn verkauft wird, dann finde ich das vollkommen richtig, denn auch ein Verkäufer hat spezifische Interessen.

(B)

(Abg. Frau **V o g t** [DIE LINKE]: Herr **K a s - t e n d i e k** hört nicht zu!)

Ach, Herr Kastendiek hört nicht zu! Das ist schon schade.

(Abg. **K a s t e n d i e k** [CDU]: Ich höre zu! Ich bin multitaskingfähig, auch wenn Sie mir das nicht zutrauen!)

Es ist letztendlich doch die Frage, wie wir genau das unterstützen. Ich frage mich ernsthaft, warum wir aus dem Bundesprogramm einfach übernommen haben, diese Förderung zu streichen. Das wäre ja einmal ein wichtiger Punkt. Der andere ist natürlich die Bedeutung des öffentlichen Sektors. Ich bin hier der Meinung, dass wir natürlich immer darüber nachdenken müssen, wie wir Arbeitsplätze über Rekommunalisierung aufrechterhalten. Das ist letztendlich ja schon eine Binsenweisheit.

(Unruhe)

Das Nächste, was mich erstaunt, ist, warum Sie hier alle sagen: Na ja, Globalisierung hat zwei Seiten – das ist vollkommen richtig, es gibt aber auch durchaus Fortschritte und Vorteile –, und wir als Senat können

letztendlich nicht eingreifen und nichts unternehmen. Das verstehe ich nicht. Wenn ich mir das neue Arbeitsmarktprogramm ansehe, dann gibt es doch Möglichkeiten zu reagieren. Wir haben exorbitante Defizite bei den Qualifizierungsmaßnahmen. Ich sage dazu, dass der Senat auch ein Stück weit reagieren und diese Maßnahmen aufstocken und unterstützen kann. Es besteht hier ein enormer Bedarf für einen Arbeitsmarkt, der letztendlich qualifiziert sein muss. Ich frage mich an der Stelle auch wieder, warum die Geschlechterdifferenz nicht stärker mit reflektiert wird, denn das wird nicht getan.

(C)

(Beifall bei der LINKEN – Unruhe – Abg. **R u p p** [DIE LINKE] meldet sich zu einer Zwischenfrage. – Glocke)

Präsident Weber: Frau Kollegin Bernhard, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Rupp?

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE): Das ist ja interessant! Ja!

Präsident Weber: Bitte, Herr Rupp!

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Entschuldigung, dass ich mich auf diese Weise einmische, aber ich habe große Schwierigkeiten, meiner Kollegin zu folgen, weil die Gespräche in diesem Saal so laut sind! Meine Bitte wäre, dass das Präsidium mir ermöglicht, ihr richtig zuzuhören, und vielleicht die anderen bittet, ihre Gespräche einzustellen.

(D)

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Liebe Kolleginnen und Kollegen, Sie haben den Appell gehört, seien Sie diszipliniert und hören der Rednerin zu! – Bitte, Frau Kollegin Bernhard!

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE): Ich komme zu meinem nächsten Punkt, und das ist tatsächlich die Berichterstattung. Ich habe aus der Antwort des Senats geschlossen, dass die Berichterstattung durchaus nützlich wäre, weil wir relativ wenig von den Anteilen, der Situation und den eigentlich geeigneten Maßnahmen wissen. Die Intention dieser Anfrage war, sich das einmal bewusst zu machen und genau das in den Mittelpunkt zu stellen.

Ich bin auch der Meinung, dass wir eine nachhaltige und sozial-ökologische Wirtschaftsförderung benötigen. Das ist etwas, das in Bremen nicht gerade weit oben auf der Agenda steht; natürlich bestehen die Windkraftproblematik und das enorme Abschmelzen im Offshore-Bereich, aber wir können keine Leiharbeitsstruktur abschaffen und gleichzeitig der Meinung sein, Betriebe zu fördern, die die Leiharbeit unterstützen. Das kann ich nicht nachvollziehen. Wir haben wenige Bundesländer, und das hat mich

(A) eigentlich erschreckt, die diesem Zusammenhang bei der Wirtschaftsförderung Aufmerksamkeit zuteilwerden lassen.

In Sachsen-Anhalt gibt es das zum Beispiel. Da wird gesagt, wir brauchen prozentuale Ausbildungsquoten, das wird gefördert! Wenn die nicht erreicht werden, fällt man heraus! Wir brauchen Leiharbeitsquoten, die wir abbauen wollen! Letztendlich gilt – in dem Fall sind es 20 Prozent –, wenn ein Betrieb die Quote überschritten hat, bekommt er keine Förderung, das ist ganz klar enthalten. Das machen wir nicht.

Wir brauchen zudem – und das ist der Punkt, der leider überall noch weitgehend fehlt – ökologische Kriterien, und wir brauchen natürlich die Kriterien für die entsprechende Geschlechterdifferenzbearbeitung. Wir haben eine exorbitante Lohn-Gap hier in Bremen, das fällt nicht vom Himmel und hat damit zu tun, dass wir im Dienstleistungssektor unter anderem Arbeitsplätze fördern, die wirklich miserabel bezahlt werden.

Die Beschäftigungsentwicklung, die wir haben, geht tatsächlich nach oben, aber der Hintergrund ist, dass das Beschäftigungsvolumen einfach auf mehr Köpfe verteilt wird, das ist der Effekt. Das können Sie in den Auswertungen der Arbeitnehmerkammer, in sämtlichen Jahresberichten des IRW lesen, das sind ganz klare Zahlen, die wir heute auf dem Tisch haben. Da wünsche ich mir schon, dass der Senat erstens Transparenz darüber erzeugt und sich zweitens auch Möglichkeiten überlegt, wie wir darauf reagieren sollen.

(B) Das ist mitnichten eine Anfrage ohne Intention. Selbstverständlich denken wir darüber auch nach, aber es geht mir nicht darum zu sagen, wir haben hier Schlechte und Gute, die einen sind mies, und die anderen profitieren, und das lehnen was wir als LINKE letztendlich alles ab, sondern darum, dass wir genau hinschauen, wo wir eigentlich in Bremen nachhaltige Arbeitsplätze wirklich bekommen. Bislang ist das leider sehr unterentwickelt, und ich hoffe, dass wir mit dieser Auseinandersetzung dort ein Stück weiter kommen. – Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kottisch.

Abg. **Kottisch** (SPD)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich versuche das jetzt einmal ein bisschen strukturiert abzuarbeiten, Frau Bernhard, das war ja nun wirklich eine ganze Menge, was Sie hier in einen Topf geworfen haben.

Als Erstes noch einmal: Wenn Sie so einen Antrag stellen, versuchen Sie ihn in Zukunft handwerklich ein wenig exakter zu gestalten! Sie reden von Transaktionskosten, aber sie meinen Finanzierungskosten, die durch einen Firmenkauf wieder hereingeholt

werden sollen, also die Kosten, die der Käufer letztendlich aufbringen muss. Unter Transaktionskosten versteht man etwas völlig anderes, das können Sie in der wissenschaftlichen Literatur nachlesen, das ist etwas anderes. Diejenigen, die das gutgläubig lesen, könnten es gegebenenfalls fehlinterpretieren, insofern werten Sie das bitte auch nicht als männliche Arroganz, dass ich das hier noch einmal richtigstelle, mir ist es wichtig, dass wir über die Dinge, über die wir hier reden, korrekt reden!

(Beifall bei der SPD)

Es finden globale Entwicklungen statt, das können wir nicht verhindern, das habe ich in meinem ersten Redebeitrag, glaube ich, genauso wie die Kollegen Saxe und auch Kastendiek dargelegt. Natürlich müssen wir versuchen, diese globalen Entwicklungen so sozial wie möglich und so gut wie möglich für den Standort zu begleiten, und natürlich auch die Geschlechtergerechtigkeit dabei berücksichtigen, das ist überhaupt keine Frage. Das sind so Themen, die werfen Sie hier alle so hinein, und darauf können wir, glaube ich, im Einzelnen gar nicht so eingehen, wie wir es gern würden, darum sage ich das auch einfach einmal so ganz pauschal: Natürlich machen wir auch das!

Jetzt gibt es zwei Vermutungen, die ich habe, was die Intention ihrer Großen Anfrage angeht. Die eine ist, dass Sie tatsächlich ein Plädoyer für die Rekommunalisierung halten wollen, und da sage ich hier an dieser Stelle für die SPD-Fraktion, aber ich denke, dafür steht auch die Partei: Eine flächendeckende Rekommunalisierung, wie Sie sich das vorstellen, wird sicherlich nicht dazu führen, dass wir hier keine Arbeitsplatzverluste in globalen Konzernen mehr haben, das steht in gar keinem Zusammenhang. Die Finanzsenatorin sitzt hier neben mir, und ich glaube, die hat auch gar nicht finanziell das Potenzial, um das alles aufzukaufen, was wir aufkaufen müssten, um hier die Arbeitsplätze, so wie Sie sich das vielleicht vorstellen, zu sichern. Ob das langfristig wettbewerbsfähig wäre, ist noch einmal eine ganz andere Frage.

Die zweite Vermutung ist, dass Sie tatsächlich, wie im ersten Beitrag meinerseits bereits geäußert, eine regelmäßige Berichterstattung hier einfordern möchten, aber auch dazu habe ich bereits in meinem ersten Beitrag gesagt, dass der Nutzen hier sicherlich in keinem gesunden Verhältnis zu den Kosten steht. Sie haben selbst die diversen Publikationen genannt, in die man schauen und in denen man nachlesen kann, woraus sich Erkenntnisse ergeben. Ich wüsste nicht, was wir aus einem weiteren Bericht, aus einer weiteren Publikation für Erkenntnisse ziehen sollten, schon gar nicht die Erkenntnis, dass wir Wirtschaftsförderung für Leiharbeit auszuschließen haben, das machen wir nämlich längst, das haben wir hier in diesem Hause längst beschlossen!

(C)

(D)

(A) Im Übrigen sagen Herr Staatsrat Stauch und auch sein Kollege immer: Die Sau wird nicht fetter vom Wiegen! Wir können hier noch so viele Berichte erstellen, das führt nicht dazu, dass wir hier letztendlich Arbeitsplätze schaffen, und das ist doch das Ziel.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das ist jetzt meine persönliche Überzeugung: Wirklich nachhaltige Standortsicherung erfolgt doch – und das ist auch schon bei den beiden Kollegen Saxe und Kastendiek angeklungen –, indem wir hier die Standortfaktoren optimieren, und da fließen selbstverständlich auch die Ergebnisse aus den Gesprächen mit den Konzernen ein. Für die sozialdemokratische Fraktion betone ich hier ausdrücklich: Sowohl in Gespräche mit den Arbeitgebern als auch in Gespräche mit den Arbeitnehmervertretern – das ist uns sehr wichtig, wir führen sie regelmäßig, sowohl die Fraktion als auch der Senat – fließt natürlich die Optimierung der Standortbedingungen mit ein.

Frau Bernhard, es kann ja so schlecht hier in Bremen nicht laufen, wenn wir fünftgrößter Industriestandort sind! Wir optimieren hier die Verkehrsinfrastrukturen, ich bitte da auch in Zukunft um Ihre Unterstützung, wenn Sie Ihre Ziele – gute Arbeitsplätze – erreichen wollen, tun Sie das bitte! Ob das die Bundesautobahn ist, die wir ausbauen, der ÖPNV, ob das die überregionalen Bahnverbindungen sind, den Flughafen zu stärken ist auch ein ganz wichtiges Argument.

(B) Der Kollege Kastendiek hat auch angemerkt, wie wichtig es ist, ein innovatives Klima in der Stadt zu haben, indem wir zum Beispiel eine exzellente Wissenschaftslandschaft haben oder spannende Kultur- und Bildungslandschaften bilden. Wir haben zukunftsfähige Wirtschaftscluster definiert – der Kollege Saxe hat darauf hingewiesen –, auf die auch über die Bestandspflege hinausgehend die Wirtschaftsförderung auszurichten ist, und im Fokus dabei, Frau Bernhard, das ist uns als Sozialdemokraten ganz wichtig, steht immer, dass gute, zukunftssichere und faire Arbeitsplätze geschaffen werden!

(Beifall bei der SPD)

Es ist im Übrigen vor Kurzem auch wieder nachzulesen gewesen, dass sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze geschaffen worden sind und dass das zugenommen hat, also kann das doch alles so falsch nicht sein!

Wir haben keine Verelendungssituation. Es muss immer das Ziel einer erfolgreichen Wirtschaftsstrukturpolitik sein, dass die Arbeitsplatzverluste, die sich unweigerlich einstellen und sich auch in Zukunft einstellen werden, ob durch Eigentumswechsel oder eben durch die Veränderung der Welt, mindestens kompensiert, idealerweise überkompensiert werden durch gute und zukunftssichere Arbeitsplätze. Dafür stehen wir hier ein, und damit meinen wir im Übrigen auch die akademischen oder die hoch qualifizierten Arbeitsplätze. Das betrifft nicht nur, wie Ihrerseits

angemerkt, Frau Bernhard, das Prekariat, es sind nicht nur Arbeitsplätze für Geringqualifizierte, die da geschaffen werden, sondern das sind auch gute Arbeitsplätze.

Letzter Satz, Herr Präsident, wenn Sie erlauben! Der Kollege Kastendiek hat die Unternehmen Kaefer Isoliertechnik und BLG angesprochen. Ich finde es richtig, hier in diesem Hause auch die positiven Beispiele zu nennen und auch Lob dafür auszusprechen, ich glaube, da können wir gar nicht genug loben. Ich möchte hinzufügen, es gibt auch Unternehmen wie OHB oder wie Cordes & Graefe – die Wenigsten wissen, dass dahinter, hinter der GC-Gruppe, bundesweit 17 000 Mitarbeiter stehen, qualifizierte, gute, zukunftssichere Arbeitsplätze –, aber auch Lürssen, ich kann gar nicht alle nennen. Ich bitte da auch um Vergebung, wenn ich jetzt vielleicht das eine oder andere Unternehmen vergessen habe!

Hier in dieser Stadt gibt es viele gute Arbeitsplätze, im Übrigen auch im Rüstungsbereich, und ich bitte Sie, das nicht immer wieder zu diffamieren! Diese gute Arbeit wird von uns unterstützt, und daran arbeiten wir. Wir tun alles dafür, dass es so weitergeht. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Saxe.

Abg. **Saxe** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich werde unser gemeinsames Zeitbudget jetzt nicht mehr zu sehr belasten, da einiges ist schon gesagt worden ist. Auch ich halte solch einen Bericht für nicht sinnvoll. Wir haben einen Mittelstandsbericht, den wir debattiert haben und aus dem man viele Schlüsse ziehen konnte. Ich glaube nicht, dass es uns bei der Eigentumsstruktur von Großbetrieben weiterbringen würde, wenn wir jährlich, alle zwei oder vier Jahre noch einen Bericht bekämen, weil dort auch vieles vertraulich ist. Es geht um das Steuergeheimnis, was Sie vielleicht interessiert. Ich glaube, das würde uns nicht wirklich weiterbringen.

Die Gespräche, die das Ressort mit den Wirtschaftsbetrieben führt, um dann ein besseres Verständnis zu entwickeln, um sie gezielt fördern zu können, um sie am Standort zu halten, halte ich für sehr viel wichtiger. Daher wäre ein Bericht zu viel! Man sollte sich sowieso fragen, ob wir in dieser Stadt vielleicht nicht manchmal einen Bericht zu viel schreiben lassen. Es könnten durchaus ruhig ein paar Berichte weniger sein.

(Abg. Frau **Bösch** [SPD]: Oh, oh!
Wer im Glashaus sitzt!)

Bitte?

(C)

(D)

(A) (Abg. Frau Bösch en [SPD]: Wer im Glashaus sitzt!)

Ich will noch ein paar Stichworte nennen. Die Rekommunalisierung wird uns noch weiter beschäftigen. Wir versuchen jetzt, dieses Thema fachlich vernünftig abzarbeiten. Es geht gar nicht darum zu sagen, Rekommunalisierung ist immer das Beste für die Volkswirtschaft, das kann man nun wirklich nicht sagen. Es gibt genug Erfahrungen, dass das nicht so gewesen ist. Wir werden uns jetzt genau anschauen, was für den Gebührenzahler die beste Lösung ist, um dann zu schauen, wie Bremen mit der Abfallwirtschaft weiter umgehen soll. Jetzt ideologisch Festlegungen zu treffen, hilft uns bei dem Thema wirklich nicht weiter.

In der Wirtschaftsförderung machen wir schon viele Sachen, denke ich. Herr Kottisch hat erwähnt, dass wir Leiharbeit längst nicht mehr fördern. Wir versuchen, durch Gebäudestandards auch ökologische Kriterien voranzubringen. Dort sind uns natürlich ziemlich enge Grenzen gesetzt.

Ich will den Bereich der öffentlichen Vergabe noch einmal erwähnen. Das ist sicherlich ein Bereich, in dem wir Trends setzen und den wir steuern können. Das sollten wir auch im Sinne einer stärkeren Ökologisierung der Wirtschaft sicherlich tun, aber das ist es dann irgendwie auch.

(B) Mich hat gewundert, dass Sie das Thema Steuern nicht erwähnt haben. Für mich ist bei der Globalisierung letztlich das Ärgerlichste, auch an unserem Standort hier, dass gerade die Steuergestaltung durchaus die Standortentscheidung international agierender Konzerne beeinflusst. Wir wollen, dass niemand durch die kreative Steuergestaltung einen volkswirtschaftlichen Schaden auslösen kann, auch nicht die international agierenden Konzerne. Steuerflucht und Steuervermeidung durch grenzüberschreitende Gewinnverlagerung müssen eingedämmt werden. Wir, das Land Bremen, unterstützen, denke ich, die Bemühungen der OECD und der Bundesregierung in diese Richtung, dort wird schon längst gearbeitet. Wir müssen darin besser werden, die Steuerschlupflöcher zu schließen. Ansonsten gehe ich immer noch ziemlich ratlos von diesem Rednerpult. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kastendiek.

Abg. **Kastendiek** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Auch ich will die Diskussion nicht allzu sehr in die Länge ziehen, nur für das Protokoll und zur Klarstellung, weil ja der Kollege Kottisch versucht hat, uns als CDU-Fraktion in sein allgemeines Lob und in die Lobhudelei gegenüber der Senatspolitik mit einzubinden: Ihre Anträge

sprechen des Öfteren eine andere Sprache, denn wozu sie den Senat in letzter Zeit alles aufgefordert haben, zeigt eigentlich, dass viele Baustellen beim Senat existieren. Für das Protokoll: Wir teilen hier diese positive Einschätzung, dass alles rosarot ist und der Senat alles zur Zufriedenheit aller Beteiligten macht, ausdrücklich nicht!

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte Ihnen das an zwei Beispielen verdeutlichen. Vollkommen richtig ist, wir können hier noch zwanzig Berichte schreiben lassen, das Beispiel mit der Sau – oder dem Schwein, geschlechtsneutral ausgedrückt – bezieht sich auch immer auf einen Blick in die Vergangenheit. Es wäre viel spannender und interessanter, sich mehr mit der Zukunft zu beschäftigen, unabhängig davon, wie man die Vergangenheit beurteilt, wer was wie wann in der Vergangenheit gemacht hat, da hat jeder seine eigene Wahrheit! Man kann sie manchmal auch von Fakten ableiten und nicht von Suggestionen. Wir beschäftigen uns zu wenig mit der Zukunft und den Themen Wissenschaft und Clusterpolitik und dem Thema, was wir in den kommenden fünf bis zehn Jahren im Bereich Wissenschaft und Wirtschaftsstruktur tun, das sind die Themen, die global eine entscheidende Rolle spielen. Wir haben erhebliche Zweifel, dass der Senat die Wirtschaftspolitik, die notwendigen Herausforderungen so offensiv angeht, wie es erforderlich ist.

All die ganzen Papiere, die Sie mir entgegenhalten würden, wenn Sie noch die dritte Gelegenheit hätten, bewegen sich leider immer nur im Konjunktiv, vielleicht und eventuell, sollte, müsste, könnte. Es werden keine konkreten Ziele, Strategien und Maßnahmen genannt, und das ist eines der Hauptprobleme.

Wir werden in den nächsten Sitzungen auf unsere Initiative hin auch über zwei Punkte sprechen, das Thema Wissenschaft und Innovation auf der einen Seite, das Thema Smart City auf der anderen Seite. Das sind zwei Zukunftsthemen, deswegen bin ich sehr gespannt, wie Sie sich zu den einzelnen Themen verhalten. Noch einmal ausdrücklich: Hier gibt es noch einen erheblichen Handlungsbedarf! – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Professor Stauch.

Staatsrat Professor Stauch: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Abgeordnete Dr. Kuhn hat heute Morgen darauf hingewiesen, dass hier ein Parlament tagt und man zum Thema sprechen soll. Das Thema dieser Großen Anfrage war die Eigentumsstruktur von Großbetrieben. Uns haben im Wirtschaftsressort die Fragen etwas ratlos

(C)

(D)

(A) gemacht, weil man sich natürlich die Frage stellt, wenn Fragen kommen, was man mit den Antworten eigentlich anfangen will. Wir haben uns sehr bemüht zu antworten. Die Antwort war, zu öffentlichen Betrieben konnte man ein bisschen sagen, zu den Privatbetrieben so gut wie nichts. Das ist das Resultat.

Frau Bernhard, Sie haben zweimal hier gesprochen, zum einen haben Sie versucht, die Motivation für diese Fragen zu erläutern. Das haben wir eigentlich auch erwartet, darauf waren wir ganz gespannt.

Auf den zweiten Teil der Rede war ich sehr gespannt, weil ich gedacht habe, die Motivation würde weiter erläutert werden. Das war nicht der Fall, weil das Thema Eigentumsverhältnisse völlig gelöst war von der Frage, wie denn nun die Eigentumsverhältnisse mit den Anforderungen der Wirtschaftspolitik zusammenhängen. Dazu kam gar nichts, und das macht uns etwas ratlos, weil dieser Großen Anfrage schon eine strikte Annahme eines Zusammenhangs zwischen der Eigentumsstruktur von Großbetrieben und ganz bestimmten wirtschaftlichen Folgen zugrunde liegt. Da ist eigentlich der Knackpunkt. Wenn Sie sagen, das ist ein logisches Ursache-Wirkungs-Verhältnis, dann müssen Sie sagen, an welcher Stelle Sie das vermuten und welche Wirkungen da ganz konkret eintreten sollen.

(B) Die nächste Frage, die beantwortet werden muss, ist natürlich auch sehr spannend: Welche Folgen wären für die ganz konkrete Politik des Senats oder der Landesregierung daraus zu ziehen bezogen auf die Eigentumsstruktur von Großbetrieben? Was soll der Senat ganz konkret sagen und machen? Ich kann erläutern, was in den Fällen tatsächlich passiert. An einer Stelle der Antwort steht ein prägnanter Satz. Darin steht: „Auf Eigentümerwechsel von Großbetrieben hat der Senat unmittelbaren keinen Einfluss.“ Das ist ein ganz zentraler Satz. Ich würde den jetzt hier um den zweiten Satz ergänzen, der lauten würde: Auf die Standortfaktoren schon! Der entscheidende Punkt ist, dass wir für Unternehmensansiedlungen und für die Entwicklung der Unternehmen, auf die Entwicklung von wichtigen Standortfaktoren von staatlicher Seite Einfluss nehmen.

Ich kann Ihnen ganz konkret berichten, natürlich redet man mit den Unternehmen darüber. Wir haben kürzlich intensive Gespräche mit AREVA zu der Frage geführt, ob AREVA den Standort in Bremerhaven aufgibt, einen Sozialplan macht und die Menschen entlässt oder ob eine schwierige Situation durch eine Kurzarbeitsphase und durch Stabilisierung überstanden wird. Das waren schwierige Verhältnisse, weil natürlich diese Gespräche mit der Konzernspitze geführt wurden. Natürlich ist es schwieriger, wenn die Konzernspitze weit entfernt liegt. Das waren sehr schwierige Verhandlungen, die gleichwohl positiv ausgegangen sind. Es spielt immer eine Rolle, wie die Perspektiven des Standorts

sind. Daran müssen wir ganz konkret arbeiten, zum Beispiel an der Standortentwicklung in Bremerhaven. Der Offshore-Terminal ist ein ganz zentraler Punkt und andere Themen auch.

(Abg. K a s t e n d i e k [CDU]: Da sind Sie ja zeitlich gut unterwegs, habe ich gehört!)

Wir müssen die Voraussetzungen dafür bieten, dass wir eine gute Standortentwicklung in dem Bereich haben, das ist wichtig. Ich glaube, aus der Eigentumsstruktur von Großbetrieben ganz konkrete Schlussfolgerungen zu ziehen, das ist sehr schwierig. Sie müssten die Frage, welche Vermutung sie dort tatsächlich anstellen, beantworten. Natürlich ist es schwieriger, je größer die Betriebe sind. Je mehr sie aus der Ferne gesteuert werden, desto schlechter sind die Einflussmöglichkeiten.

Unternehmensfusionen zum Beispiel verhindern zu wollen als eine generelle Strategie, kann auch dazu führen, dass die verbleibenden Betriebe etwa in Konkurs gehen. Das ist auch möglich. Dort sind keine generalisierenden Schlussfolgerungen aus der Eigentumsstruktur bezüglich bestimmter Folgen möglich. Das ist, glaube ich, ausgeschlossen. Daher muss man natürlich diese Fragen und letztlich die Antworten auch daraufhin überprüfen, was wir damit machen.

(D) Diese Fragen, es waren 28 Fragen, binden eine erhebliche Energie innerhalb des Ressorts. Wir haben später von Ihnen noch eine Große Anfrage erhalten, die 52 Fragen enthält, dazu kommen wir noch. Das ist also eine erhebliche Belastung, und ich glaube, dort sollte man sich auch fragen, welchen Ertrag es bringt. Sie müssen Ihre Vermutungen dann bitte exemplifizieren. In dem zweiten Beitrag hätte ich erwartet, dass Sie ganz konkret sagen, wir denken, der Zusammenhang ist so,

(Beifall bei der SPD)

wir stellen folgende Schlussfolgerung an. Ich wäre wirklich gespannt, das zu hören, dann könnten wir das diskutieren und würden merken, dass Ihre Schlussfolgerungen unhaltbar sind. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 18/1477, auf die Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE Kenntnis.

(A) **Bedeutung und Potenziale von Migrantenorganisationen im Land Bremen**

Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 20. Mai 2014
(Drucksache 18/1408)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 1. Juli 2014

(Drucksache 18/1463)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Staatsrätin Hiller.

Gemäß Paragraf 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort, Drucksache 18/1463, auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich gehe davon aus, Frau Staatsrätin Hiller, dass Sie darauf verzichten wollen, sodass gleich in eine Aussprache eingetreten werden kann.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Mohammadzadeh.

(B) Abg. Frau **Dr. Mohammadzadeh** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir debattieren die Bedeutung und Potenziale von Migrantenorganisationen in unserem Bundesland. Wir verfügen in Bremen über eine funktionierende und auch facettenreiche Zivilgesellschaft, und die Migrantenorganisationen sind ein unverzichtbarer Teil dieses Bereichs.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Migrantenorganisationen übernehmen nicht nur eine besondere Rolle für die Teilhabe und Partizipation von Menschen mit Migrationsbiographie, sondern sie prägen auch generell die gesellschaftliche, wirtschaftliche, soziale und kulturelle Entwicklung unseres Bundeslands Bremen.

Sie übernehmen auch eine wichtige Funktion in Integrationsprozessen, sie agieren als Brückenbauer zwischen den einzelnen Menschen wie auch zwischen den Menschen und öffentlichen Einrichtungen, sie unterstützen bei Beratungen und Betreuungsprozessen und erhöhen so die Effektivität dieser Einrichtungen. Sie dolmetschen, und sie übersetzen nicht nur sprachlich, sondern sie helfen auch, die unterschiedlichen Kulturen für die Beteiligten auf beiden Seiten erfahrbar zu machen. Sie tragen damit sehr stark zur Verständigung und Kommunikation in unserer Gesellschaft bei. Deshalb sind Migrantenorganisationen ein unverzichtbarer Teil unserer Zivilgesellschaft, und unser Staat fordert und unterstützt ihre Arbeit so ähnlich, wie der Staat auch Kultur-, Sportvereine und Selbsthilfegruppen

unterstützt. Dabei geht es aber in erster Linie nicht um eine finanzielle Unterstützung, sondern viel wichtiger ist die ideelle Unterstützung der Migrantenorganisationen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ihre Anerkennung als selbstverständlicher und bedeutender Bestandteil unseres Gemeinwesens ist daher von großer Bedeutung, nicht nur ihre Strukturen zu ermutigen, sondern diese auch zu stärken.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Erfreulich ist auch, dass der Senat in dieser Antwort auf die Anfrage die Empfehlungen der Kultusministerkonferenz zur Bildungsverantwortung für Kinder aus Migrantenfamilien aufgreift und diese auch umsetzen will. Vielfalt wird hier nicht mehr nur als ein Problem in den Schulen oder anderen Bildungseinrichtungen gesehen, sondern auch als eine Chance verstanden. Dass hierbei bereits Migrantenorganisationen aktiv einbezogen werden, ist hervorragend.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Hierbei wäre jedoch interessant, mehr Informationen über die genannten Kooperationsformen darzulegen. Viele Menschen werden nicht wissen, welche Tandemprojekte zum Beispiel an welchen Schulen laufen, welche Migrantenorganisationen daran beteiligt sind und welche Unterstützungsmöglichkeiten zum Beispiel im Bereich Hausaufgabenhilfe angeboten werden. Bei einem dieser Aspekte scheint jedoch besonders die Zusammenarbeit mit Elternvereinen wichtig. Ich meine, dass die Einbeziehung der Eltern mit Migrationsbiographie in das schulische Leben zum Wohl der Kinder, der erfolgreichen Arbeit und auch der Schule noch sehr verstärkt werden sollte.

Einige Fragen lässt die Antwort des Senats zwar nicht völlig offen, aber die Informationen könnten durchaus noch konkreter ausfallen. Es gibt offenbar eine sehr gute Zusammenarbeit mit öffentlichen Einrichtungen und Migrantenorganisationen, aber wie sieht es in Bremerhaven aus? In dieser Antwort des Senats haben wir darüber leider kaum Informationen erhalten. Das gilt aber auch für Informationen über die Erleichterung des Zugangs zum Arbeitsmarkt im Zusammenhang mit Migration und was die Rolle der Migrantenorganisationen betrifft. Im Zusammenhang mit diesem Integrationsvorhaben, das heißt, dass mehr Migranten in den Arbeitsmarkt einbezogen werden und die Möglichkeit bekommen, Fuß zu fassen, kann man hier Projekte viel konkreter entwickeln, denn wenn man die Migrantenorganisationen richtig einsetzt, dann haben sie auch eine wichtige Transferfunktion.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(C)

(D)

(A) Abschließend möchte ich darauf hinweisen und betonen, dass wir darauf achten müssen, dass die Migrant*innenorganisationen bei unseren Planungen der Projekte sowohl im Arbeitsmarkt als auch im Bildungsbereich von vornherein einbezogen werden. Ich glaube, es wird eine konzeptionelle Wirkung haben, wenn diese Organisationen von Anfang an beteiligt sind. Der Senatsbericht macht uns Hoffnung und zeigt uns, dass es viele gute Ansätze in Bremen gibt. Ich hoffe, dass sich diese Ansätze langfristig auch in Strukturen niederschlagen. Das ist zumindest unser Ziel. – Herzlichen Dank für die Antwort des Senats!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Tuchel.

Abg. Frau **Tuchel** (SPD)*: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist ein demokratisches Grundrecht in der Bundesrepublik Deutschland, dass sich Menschen in Vereinen und Verbänden organisieren können, und auch Einwanderinnen und Einwanderer, Migrantinnen und Migranten nehmen diese Möglichkeit wahr und haben die Organisationen gegründet.

(B) In unserer Gesellschaft der Vielfalt gilt es, alle Potenziale zu nutzen. Chancengerechtigkeit und Teilhabe für alle und die Möglichkeit, sich mit individuellen Potenzialen einbringen zu können, sind die Voraussetzungen für eine friedliche und gerechte Weiterentwicklung des Einwanderungslands Bremen. In diesem Zusammenhang sind heute die Migrant*innenorganisationen als Partner des Staates in der Integrationsarbeit unverzichtbar.

Heute geht es um die Antwort des Senats auf die Große Anfrage „Bedeutung und Potenziale von Migrant*innenorganisationen“, und an dieser Stelle bedanke ich mich beim Senat und der Senatskanzlei für die offene und ehrliche Problemanalyse hinsichtlich der aktuellen Ausgangslage von Migrant*innenorganisationen im Land Bremen sowie für die zusammenfassende Bewertung der bestehenden integrationspolitischen Anstrengungen der Migrant*innenorganisationen!

Das Land Bremen verfügt über eine lange Tradition in der Unterstützung des Engagements von Migrant*innenorganisationen. Einen wichtigen Beitrag dazu leisten eine Reihe von Institutionen und Netzwerke im Land Bremen, wie zum Beispiel das Netzwerk für Zuwanderinnen und Zuwanderer in Bremen und Bremerhaven, das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, der Bremer Rat für Integration, die Wohlfahrtsverbände, das Netzwerk Selbsthilfe des Bremer Qualifizierungsfonds, also für Freiwillige im Land Bremen, und viel andere Institutionen.

Die Migrant*innenorganisationen verfolgen vielfältige Ziele. Es gibt zum Beispiel politisch, sozial, kulturell, sportlich und religiös orientierte Vereine und Verbände. Einige von ihnen organisieren ihre

Mitgliedschaft anhand ethnischer, religiöser oder nationaler Herkunft. Andere bilden zum Beispiel Interessenverbände oder Elternvereine, die ihren Einfluss in gesellschaftlichen und politischen Debatten und Entscheidungsprozessen geltend machen wollen. An dieser Stelle sende ich ein großes Lob und sage vielen Dank für das Engagement der Menschen, die sich seit Jahren für die Integrationspolitik im Land Bremen stark machen!

(Beifall bei der SPD)

Aus der Antwort geht hervor, dass das große Engagement geschätzt wird und die Migrant*innenorganisationen vielfach Anlauf- und Bezugspunkte für neu zugewanderte Menschen sind. Aus meiner persönlichen Erfahrung weiß ich, dass die Migrant*innenorganisationen wichtige integrative Leistungen erbringen und häufig Zielgruppen ansprechen, die mit traditionellen Konzepten nicht erreicht wurden. Migrant*innenorganisationen verstehen sich, wie auch meine Kollegin gesagt hat, als Brücke zwischen der Aufnahmegesellschaft und der Einwanderungsbevölkerung. Es stellen sich in diesem Zusammenhang die grundsätzlichen Fragen: Was ist hier zu tun, und wie geht es weiter?

Eine Strategie der derzeitigen Integrationspolitik ist, Migrant*innenorganisationen verstärkt in den politischen Dialog einzubinden. Dieser Dialog muss auf Augenhöhe erfolgen und von gegenseitiger Anerkennung und Wertschätzung getragen sein. Die Senatskanzlei und das IQ-Netzwerk Bremen haben im November 2013 eine Veranstaltung initiiert, die spezifisch auf die Rolle von Migrant*innenorganisationen im Integrationsprozess fokussiert war. Auch hier wurden die Fragen des Informationsaustausches und der besseren Vernetzung diskutiert.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es gibt mehrere Gründe, Änderungen herbeizuführen. Erstens, natürlich müssen alle, die hier bei uns leben, eine individuelle Chance auf Integration haben. Dazu gehört die Integration in gesellschaftliche Strukturen, und das ist eine Frage der Würde und der gesellschaftlichen Teilhabe. Zweitens, für unser Land ist auch aus ganz rationalen Gründen wichtig, dass möglichst alle Menschen erreicht werden, um die gesellschaftliche und politische Partizipation zu stärken. Drittens, für uns ist es wichtig, dass sich die Menschen mit Migrationshintergrund einbringen können. Das Land, die Stadt und die Stadtteile können es sich nicht leisten, auf die Kompetenzen einer großen Gruppe zu verzichten.

Meine Damen und Herren, der vorgelegte Bericht stellt differenzierte Forderungen mit dem Ziel der Verbesserung der Partizipation von Menschen mit Migrationshintergrund. Der Paritätische Wohlfahrtsverband in Bremen als Dachverband von Migrant*innenorganisationen bildet bei der Organisation von Migrantinnen und Migranten, die sich unter sei-

(C)

(D)

(A) nem Dach zusammengeschlossen haben, das zweite Standbein. Interkulturelle Bildung im Paritätischen Wohlfahrtsverband ist praxisnah, vielfältig und interdisziplinär. Die Brücke zur Aufnahmegesellschaft und ihren Strukturen spielt dabei eine bedeutende Rolle.

(Beifall bei der SPD)

Aufgrund meiner persönlichen Erfahrung ist es mir auch wichtig zu unterstreichen, dass wir hier mit dem Paritätischen Wohlfahrtsverband seit vielen Jahren einen verlässlichen Partner für die Beratung und Begleitung von Migrantorganisationen in Bremen haben.

(Glocke)

Ich habe noch einen Satz! Mir ist sehr wichtig, dass wir auf eine weitere Qualifizierung und Professionalisierung von Migrantorganisationen hinarbeiten, damit sie den gestiegenen Erwartungen gerecht werden können. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tuncel.

(B) Abg. **Tuncel** (DIE LINKE)*): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es gibt in Bremen und Bremerhaven eine Vielzahl von Migrantorganisationen: Vereine, Unterstützerinitiativen, Dachverbände, Religionsgemeinschaften und informelle Gruppen. Sie sind Teil unserer Städte und gestalten das gesellschaftliche Leben mit. Mit viel ehrenamtlichem Engagement wirken sie in die Communitys hinein, man könnte auch sagen, mit unbezahlter Arbeit. Es ist einiges, was dort im Bereich von Kultur-, Bildungs- und Sportangeboten geleistet wird. Ich komme selbst aus dem Sportbereich, und dort würde ohne Ehrenamt vieles nicht funktionieren. Die Menschen, die das leisten, verdienen dafür Respekt und Anerkennung, denn sie leisten eine hervorragende Arbeit.

Außerdem dienen Organisationen für Bremer mit Migrationshintergrund auch der Interessenvertretung. Die Organisationen formulieren politische Forderungen und beteiligen sich in unterschiedlichen Gremien. Der Senat nennt den Staatsvertrag mit der muslimischen Gemeinde in Bremen als Beispiel. Der Staatsvertrag bewirkte, dass die muslimischen Gemeinden nun im Rundfunkrat vertreten sind. Das ist auch richtig so, denn immer wieder bestätigen Studien, dass auch die Medienberichterstattung nicht frei von Vorurteilen ist. Im Juli wurde eine Studie über Rassismus gegenüber Roma und Sinti veröffentlicht. Darin wird festgestellt, dass der weitverbreitete Antiziganismus auch vor den Medien nicht Halt macht. Vielleicht sollten wir deshalb darüber nachdenken,

ob nicht auch ein Vertreter der bremischen Roma und Sinti in den Rundfunkrat aufgenommen werden sollte.

(C)

(Beifall bei der LINKEN)

Ich finde grundsätzlich wichtig und richtig, was der Senat in seiner Antwort sagt. Migrantorganisationen sind genauso unterschiedlich wie Vereine von Nichtmigranten. Sie können weniger oder stärker an die Herkunftsländer gebunden sein und haben unterschiedliche Ausrichtungen und Aktivitäten. Nur die Bezeichnung Migrantorganisationen zu benutzen, ist meiner Meinung nach zu wenig. Man muss genauer hinschauen, um was es geht. Wenn man über Integration spricht, muss man auch die Mehrheitsgesellschaft in den Blick nehmen. Migrantorganisationen können ein respektvolles Miteinander fördern, sie stoßen dabei aber immer wieder auf Ausschlussmechanismen. Hier greift mir die Anfrage zu kurz.

Wenn man über Potenziale spricht, muss man auch darüber reden, wo Potenziale ganzer Migrantengruppen ausgebremst werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Dazu fallen mir viele Gesetze im Rahmen des Migrationsrechts ein. Dazu fallen mir Diskriminierungen auf dem Arbeitsmarkt, im Bildungssystem, in der Justiz und so weiter ein. Nicht auf alle Bereiche hat Bremen einen Einfluss. Ich will auch nicht sagen, dass da nichts getan wird.

(D)

(Abg. **Senkal** [SPD]: Warum immer so negativ?)

Lass Sie es mich doch erklären, ich führe es doch gerade aus! Ich kritisiere aber, dass in der Anfrage ein einseitiger Blick auf die sogenannte Integration geworfen wird. Dafür sind nicht nur die Migrantorganisationen gefragt, sondern vor allem alle anderen. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Yazici.

Abg. **Dr. Yazici** (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Mohammadzadeh rückt mir ihrer Großen Anfrage die Bedeutung der Migrantorganisationen in den Fokus der Öffentlichkeit, und dafür möchte ich ihr ausdrücklich danken! Es ist ein, wie ich finde, sehr zentrales Thema im Bereich der Integrationspolitik, eines, das leider zu oft vernachlässigt wird, vor allem und insbesondere vom Bremer Senat.

Ich denke, dass die Vorlage hier ein weiteres Zeugnis dieser Vernachlässigungspolitik ist, und insofern

(A) möchte ich hier auch ein gänzlich anderes Lied anstimmen als meine Vorrednerinnen und Vorredner. Ich möchte das vor allem an zwei Punkten deutlich machen: Auf die Frage, wie wir die Kooperationen und die Vernetzung mit den Migrantenorganisationen intensivieren können, schreibt der Senat, dass es dort Verbesserungspotenzial gäbe. Gerade im Zusammenhang mit der Kooperation mit den sogenannten etablierten Trägern und Vereinen, die sich der interkulturellen Öffnung zu stellen haben, gäbe es Verbesserungspotenzial.

Meine Damen und Herren, ich möchte ein Beispiel nennen: Das Landesinstitut für Schule hat im März 2013 eine große Tagung durchgeführt zu dem Thema „Muslimisches Leben von Kindern und Jugendlichen in Bremen“. So weit, so gut, es ist äußerst zu begrüßen, dass es dieses Thema aufgreift und Pädagogen dafür sensibilisieren möchte. Wie unsensibel und geradezu ignorant das LIS selbst ist, sehen wir an dem Tagungsprogramm, denn für das LIS gibt es für das Thema „Muslimisches Leben in Bremen“ scheinbar keine anderen Kooperations- und Ansprechpartner als das Landesamt für Verfassungsschutz oder das Beratungsnetzwerk Kitab für Angehörige von in Islamismus abgedrifteten Jugendlichen!

(B) Folglich wurden zwei der drei Vorträge, die dort gehalten wurden, von einem Mitarbeiter des Verfassungsschutzes gehalten, und die folgenden Workshops werden dominiert von den Themen Islamismus, Salafismus und religiös begründete Hürden im Schulalltag. Ausgeklammert wird also der Alltag, die Normalität im Leben von Muslimen hier in Bremen. Ausgeklammert werden aber vor allem die Religionsgemeinschaften, die dieses Thema genuin interessiert, sowie Jugend-, Eltern- und Sportvereine, muslimische Wissenschaftler und Theologen. Da frage ich mich, welche Art von interkultureller Öffnung ist hier festzustellen, meine Damen und Herren?

(Beifall bei der CDU)

Sie sprechen hier von Verbesserungspotenzialen, und da frage ich den Bremer Senat: Was ist ein Vertrag mit dem Bremer Senat überhaupt wert, wenn Sie sich schon am nächsten Tag nicht mehr daran gebunden fühlen, und wie wollen Sie die Kooperationen mit den Migrantenorganisationen vorantreiben, wenn Sie noch nicht einmal Ihr eigenes Haus im Griff haben? So, meine Damen und Herren, verspielen Sie Vertrauen!

(Beifall bei der CDU)

Zweiter Punkt: Sie schreiben in der Vorlage, dass eine der zentrale Forderungen der Migrantenorganisationen die nach einer finanziellen Förderung sei. In der Tat, wie wir wissen, arbeiten sie hauptsächlich ehrenamtlich, und um das soziale Kapital auch gewinnbringend einsetzen zu können, bedarf es

gefestigter Strukturen und einer Professionalisierung ihres Engagements. So weit, so gut, sagt der Senat, aber er habe leider kein Geld dafür. Ich sage, nicht das Geld ist das Problem, sondern es ist wie so oft beim Bremer Senat eine falsche Schwerpunktsetzung, das ist das Problem, meine Damen und Herren!

(C)

(Beifall bei der CDU)

Ich habe mir in Vorbereitung auf den heutigen Tag einmal die Mühe gemacht, die Zuwendungsberichte der letzten vier Jahre anzuschauen, und dabei etwas sehr Interessantes festgestellt: Es fließen allein 56 Prozent des Gesamthaushalts für diesen Bereich – das sind in Zahlen 102 000 Euro – Jahr für Jahr als institutionelle Förderung an eine einzige Adresse in Bremen, hinzu kommen noch Projektförderungen. Der Rest des Geldes fließt an eine Handvoll anderer Häuser hier in Bremen.

Man möge mich an dieser Stelle bitte nicht falsch verstehen! Mir geht es nicht darum, Häuser gegeneinander auszuspielen oder die Arbeiten, die dort verrichtet werden, zu bewerten, aber wir müssen doch einmal nüchtern feststellen, dass es in Bremen Vereine gibt, die seit Jahren, tagein, tagaus, in ihren Stadtteilen großartige Arbeit leisten, Arbeit, die genuin eigentlich Arbeit des Bremer Senats ist oder von Vereinen, die dafür Geld erhalten, aber diese Vereine sind völlig am Ende ihrer Möglichkeiten, haben nicht die Infrastruktur, um überhaupt Wissen über die Fördermöglichkeiten in Bremen zu erlangen, geschweige denn überhaupt von diesen Fördermöglichkeiten zu profitieren!

(D)

Auf der anderen Seite werden eine Handvoll Häuser in Bremen institutionell mit Hunderttausend Euro gefördert, ein normal denkender Mensch muss doch bemerken, dass dort irgendetwas verkehrt läuft!

(Beifall bei der CDU)

Das müssen wir auch in dieser Deutlichkeit ansprechen! Da können Sie noch so oft in Ihre Vorlage schreiben, dass der Bremer Senat für alle Migrantenorganisationen gleichermaßen da sei und sich für einen gleichberechtigten Zugang zu Förderstrukturen einsetze. Mit Verlaub, Bremer Senat, das ist so weit von der gelebten Realität entfernt, das glauben noch nicht einmal mehr die Grünen und ich erst recht nicht, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

Ihre Förderpolitik führt nicht dazu, die Kooperationen und die Vernetzung der Migrantenorganisationen zu fördern. Ihre verfehlte Förderpolitik führt vielmehr zu einer Spaltung der Migrantenorganisationen, zu einer Missgunst untereinander, und seit Jahren wird offen darüber gesprochen, dass der Senat einseitig bestimmte Häuser bevorteilt und andere übergeht.

(A) Wenn Sie diesem Gerede ein Ende setzen wollen, dann ändern Sie etwas an dieser ungerechten Förderpolitik, und werden Sie Ihrem eigenen Anspruch gerecht!

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Macht doch einmal einen Antrag!)

Führen Sie zu gerechteren Fördermöglichkeiten, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

Soviel erst einmal, danke für Ihr Zuhören!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Mohammadzadeh.

Abg. Frau **Dr. Mohammadzadeh** (Bündnis 90/Die Grünen*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Eigentlich habe ich nicht vorgehabt, ein zweites Mal zu Ihnen zu sprechen. Herr Yazici, ich hatte eigentlich vorgehabt, Ihnen zu Ihrer ersten Rede zu gratulieren, aber Sie haben den Bogen richtig überspannt bei der ersten Rede, würde ich sagen. Lassen Sie vielleicht erst einmal ankommen!

(B) (Heiterkeit und Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD – Zurufe von der CDU – Abg. D r . v o m B r u c h [CDU]: Das ist jetzt die weibliche Arroganz, oder?)

Gerade Sie, Herr Kastendiek, müssen über Arroganz sprechen!

(Heiterkeit und Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD – Zurufe von der CDU)

Also, ich denke, dass uns bisschen Heiterkeit nach all diesen schweren Debatten, die wir heute geführt haben, vielleicht schon guttut.

Dieser Senat hat zum ersten Mal auch selbst mit einer Veranstaltung im Rathaus diese Debatte eröffnet, und dafür bedanke ich mich auch bei der Senatskanzlei, weil sie mit einer sehr hochrangigen Besetzung zu diesem Thema eingeladen hat. Mit sehr guten Besucherzahlen war sie auch ziemlich offen. Auch Herr Böhrnsen selbst war mit dabei, und ich fand es sehr bemerkenswert und großartig, dass er auch auf alle Fragen der Teilnehmer eingegangen ist.

Für mich ist es so, es gibt für uns in der Bürgerschaft, für die Koalition, aber auch für diesen Senat, für den Bereich Integration kaum eine Diskussion über Flüchtlinge, die nicht im Zusammenhang mit den Themen Integration und zivilgesellschaftliches

Engagement geführt wird. Die Frage lautet, wie wir zum Beispiel auch runde Tische, wo auch die Migrantenorganisationen in den Stadtteilen beteiligt sind, unterstützen und eine bessere Struktur schaffen können.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Deshalb finde ich, dass Sie uns ein bisschen Unrecht tun. Ich finde es im Kern schon richtig, was Sie, Herr Yazici, gesagt haben, nämlich dass wir mehr Angebote machen müssen in Richtung Migrantenorganisationen, sie zu qualifizieren, für sich gegenüber Politik und Einrichtungen auch Stellung zu beziehen, da bin ich auch Ihrer Meinung. Es hat dazu ja auch Fortbildungsangebote gegeben, aber das muss mehr werden.

Es gibt einen Bericht vom Bundesamt für Migration aus dem Jahr 2011 mit konkreten Vorschlägen zur Netzbildung beziehungsweise Modellen, wie man Einrichtungen und auch Migrantenorganisationen besser zusammenbringen kann. Ich weiß, dass Bremen sich zumindest auf den Weg machen will. Auch für den Arbeitsmarkt gibt es ein konkretes Projekt in Gröpelingen, das auch da konkret – das steht auch in einer Vorlage, wie ich weiß – geplant ist, mit einer Organisation dafür zu sorgen, dass mehr Migranten in den Arbeitsmarkt hineinkommen.

Insofern finde ich, dass wir in Bremen, wie ich gesagt habe, gute Ansätze haben. Wir haben uns auch in vielen anderen Bereichen schon auf den Weg gemacht, aber wir haben einiges zu tun. Besonders Sie, Herr Yazici, und ich als Migranten und viele andere, die hier sind, müssen auch versuchen, mit Migrantenorganisationen ins Gespräch zu kommen und dafür zu sorgen, dass sie sozusagen selbstbewusster auftreten und sich als Partner auch in der Gesellschaft und in der Politik anbieten. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Tüchel.

Abg. Frau **Tüchel** (SPD*): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich finde, das ist eine spannende und interessante Diskussion. Herr Kollege Dr. Yazici, ich habe das Gefühl, dass Sie diese Vorlage gar nicht gelesen haben. Ich habe das Gefühl, dass Sie diese Problemanalyse nur überflogen haben. Ich glaube nicht, dass Ihnen die genannten Netzwerke überhaupt irgendetwas sagen. Sie wissen ja gar nicht, welche Netzwerke vorhanden sind und was da für eine Arbeit gemacht wird.

(Abg. Frau B ö s c h e n [SPD]: Ja, das stimmt!)

(C)

(D)

(A) Es kann sich jeder hier vorn hinstellen und sagen, es sei alles Blödsinn. Wenn Sie hier alles ablehnen, erwarte ich von Ihnen zumindest einen konkreten Vorschlag. Ich habe bis heute nicht wahrgenommen, dass die CDU-Fraktion die Integrationspolitik beziehungsweise die Zusammenarbeit mit Migrantenorganisationen im Blick hat. Ich habe nicht wahrgenommen, dass sich die CDU-Fraktion an Netzwerken beteiligt oder dort vertreten ist. Ich habe das nicht wahrgenommen!

(Abg. Frau N e u m e y e r [CDU]: Das ist doch engstirnig!)

Noch einen Hinweis: Gerade die Stärkung von Migrantenorganisationen ist ein Prozess, an dem wir seit Jahrzehnten mitwirken. Damit sollen die Initiativen, Projekte, Vereine, Verbände und Organisationen auch auf der Stadtteil- und der Ortsteilebene aktiv werden können und Mut haben, Projekte durchzuführen. Dafür haben wir schon vor elf Jahren die WiN-Förderung auf den Weg gebracht.

(Abg. Frau N e u m e y e r [CDU]: Da muss man ja viele Jahre zurück!)

Durch diese Projektförderung in den Stadtteilen sind solche Vereine und Initiativen entstanden. Das sind aber nur Beispiele dafür. Ich sehr bin gespannt, wie es damit hier in diesem Haus weitergeht. – Vielen Dank!

(B)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Yazici.

(Abg. Frau G a r l i n g [SPD]: Jetzt aber einmal Butter bei die Fische! – Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Na ja, so viel Butter war bei euch ja nicht dabei!)

Abg. **Dr. Yazici** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Dass ich irgendwann einmal als CDU-Abgeordneter von Frau Mohammadzadeh höre, dass wir zum Thema Integration den Bogen nicht überspannen sollen, hätte ich mir nicht erträumen lassen.

(Beifall bei der CDU)

Frau Tuchel, Ihnen kann ich nur sagen, dass Sie mich nicht kennen, wenn Sie glauben, dass ich nur stumpf austeile, ohne vernünftige Vorschläge zu machen. Ich sehe Ihnen das aber nach, denn Sie hören mich heute zum ersten Mal. Ich werde das hier aber gleich nachholen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte gern noch auf einen Punkt zu sprechen kommen, den der Senat auch in seinem Papier erwähnt, nämlich den Bremer Rat für Integration. Der Senat schreibt, dass der Bremer Rat für Integration seit dem Jahr 2005 einen wichtigen Beitrag für die Kooperation und Vernetzung der Migrantenorganisationen in Bremen leistet und deren politische Teilhabe fördert. Ich weiß ja nicht, in welcher Welt der Bremer Senat lebt, aber in der Welt, in der ich lebe, und bei den Migrantenorganisationen, die ich kenne, kommt der Bremer Rat für Integration so gut wie gar nicht vor.

(C)

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/
Die Grünen]: Ja, wenn Sie sich nicht darum kümmern!)

Die Themen, die dort behandelt werden, gehen weit an den Interessen und Bedürfnissen der Migranten vorbei und sind in keiner Weise repräsentativ für die meisten Migrantenorganisationen in Bremen.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist unehrlich!)

Insofern ist der Bremer Rat für Integration kein taugliches Gremium, um die Kooperation mit den Migrantenorganisationen in Bremen zu fördern, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

(D)

Dafür gibt es auch eine einfache Erklärung: Schauen Sie sich die Zusammensetzung des Bremer Rates für Integration an!

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die
Grünen]: Die ist sehr vielfältig!)

Schauen Sie sich einmal die Satzung des Bremer Rates für Integration an! Schauen Sie, welche Anforderungen an Menschen gestellt werden, die sich engagieren wollen! Man muss verschiedene Gutachten vorlegen, um sich überhaupt beteiligen zu können. Hat man sich dann endlich durchgerungen und die verschiedensten Referenzen eingeholt, wie es in der Satzung steht, dann entscheidet ein politisch zusammengesetzter Ausschuss darüber, wer im Bremer Rat für Integration arbeiten darf.

(Abg. Frau T u c h e l [SPD]: Die CDU hat das doch beschlossen!)

Frau Tuchel, hören Sie einfach einmal zu, was ich zu sagen habe!

Finden Sie nicht auch, dass es gerechter wäre, wenn Sie den Bürgerinnen und Bürgern in Bremen die Möglichkeit geben würden, darüber zu entscheiden, wer sie in diesem Gremium vertritt, und nicht einem politisch zusammengesetzten Ausschuss?

(A) (Beifall bei der CDU – Abg. S e n k a l [SPD]:
Wie ist das machbar?)

Schauen Sie sich die Beispiele in den anderen Bundesländern an! Schauen Sie nach Nordrhein-Westfalen! In vielen Bundesländern gibt es einen Rat für Migranten, der von den Bürgerinnen und Bürgern selbst gewählt wird.

(Abg. S e n k a l [SPD]: Welches Bundesland?)

Nordrhein-Westfalen als eines der größten Bundesländer zum Beispiel! Lassen Sie mich aber bitte noch fortfahren!

Meine Damen und Herren, ich habe noch ein Beispiel. Wenn es um das Thema Integration geht, erwähnen Sie jedes Mal quasi reflexartig den Bremer Rat für Integration als höchste Legitimationsinstanz für Migranten hier in Bremen, wie Sie selbst aber mit dem Bremer Rat für Integration umgehen, sehen wir zum Beispiel an folgendem Projekt. Es geht um das Konzept zur Erhöhung des Anteils von Kindern mit Migrationshintergrund im Elementarbereich und insbesondere im U3-Bereich. Meine Kolleginnen und Kollegen aus der Sozialdeputation und dem Jugendhilfeausschuss wissen, wovon ich rede. Der Bremer Rat für Integration schrieb Frau Senatorin Stahmann an, weil er kurzfristig erfahren hatte, dass das oben genannte Konzept auf der Sitzung der Sozialdeputation am 3. Juli behandelt werden soll. Dabei stellte er mit Befremden fest, dass in der Vorlage die Beteiligung des Bremer Rats für Integration an prominenter Stelle hervorgehoben erwähnt wurde, obwohl die der Deputation vorgelegte Fassung nicht mit dem Bremer Rat abgestimmt worden war.

(B) Wenn der Bremer Senat schon so mit dem Bremer Rat für Integration umgeht, wie viel Engagement und Elan steckt dann in so einem Bremer Senat, die außenstehenden Migrantenorganisationen in die konzeptionelle Erarbeitung von Integrationsarbeit mit einzubeziehen, meine Damen und Herren?

(Beifall bei der CDU – Zuruf der Abg. Frau
T u c h e l [SPD])

Jeder kann die Vorlage auf seine Art und Weise interpretieren. Ich habe Ihnen zugehört, und ich finde es respektlos von Ihnen, wenn Sie mich vor der ganzen Menge einfach so darstellen, als hätte ich das Thema verfehlt. Warum können Sie mir nicht einfach zuhören?

(Beifall bei der CDU)

Zu Ihren Handlungsempfehlungen möchte ich kurz Folgendes zusammenfassen, erstens: Ich denke, dem Senat fehlt eine Strategie, um die Migrantenorganisationen hier in Bremen bei der Integration und Partizipation und damit auch systematisch in die

Integrationsarbeit einzubinden. Konzepte entstehen meistens am Schreibtisch, und erst wenn es um die Vermarktung geht, tritt man an die Migrantenorganisationen heran. Dass so etwas nicht zielführend ist, sehen wir zum Beispiel an dem Projekt Kitab, das schon tot war, bevor es auflebte, meine Damen und Herren.

Zweitens: Die Migrantenorganisationen sind in keiner Weise ausreichend vernetzt, weder untereinander noch mit den Trägern. Ich habe ja das Beispiel LIS angeführt. Der Bremer Rat für Integration müsste hier eigentlich Abhilfe schaffen und für Vernetzung sorgen. Dies hätte ja auch der Bremer Senat gern. Er kann dies aber wegen der Zusammensetzung nicht leisten.

Deswegen benötigen wir einen weiteren oder anderen Bremer Rat oder eine neue Stelle, eine Querschnittsstelle, die alle Interessen in Bremen angemessen reflektieren kann.

(Beifall bei der CDU)

Drittens, und das ist einer der zentralen Punkte für mich: Es gibt in Bremen keinen gleichberechtigten Zugang zu Fördermöglichkeiten. Auf der einen Seite pfeifen Vereine aus dem letzten Loch, auf der anderen Seite werden bestimmte Häuser institutionell mit viel Geld gefördert. Hier muss unbedingt umgesteuert und der eigene Anspruch auf Gleichberechtigungszugang gewährleistet werden.

(Beifall bei der CDU)

Damit eng zusammenhängend bedarf eines übergeordneten Evaluationskonzepts, um Integrationsarbeit in Bremen auch abbilden zu können. Gibt es ein Integrationsmonitoring in Bremen, dass man kontrolliert, wie sinnvoll die Gelder überhaupt eingesetzt werden?

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]:
Jetzt kommt er auf die Tatsachen zurück!)

Ein solches Monitoring führt zu mehr Transparenz, Gerechtigkeit und vor allem auch zu mehr Wettbewerb unter den Antragstellern.

Ja, es ist nicht alles grausam hier in der Stadt, ja, es ist nicht die Hölle, in Bremen zu leben, aber es gehört vor allem auch für einen Oppositionspolitiker dazu, den Finger in die Wunde zu legen. Ich habe hier kein politisches Getöse vorgetragen, sondern meine eigenen Erfahrungen, die ich in zahlreichen Gesprächen mit Menschen gesammelt habe, die seit zehn oder 20 Jahren in dieser Stadt Integrationsarbeit leisten. Das habe ich Ihnen hier vorgetragen. Wenn Sie eine gänzlich andere Auffassung haben, dann respektiere ich das und hoffe, dass wenigstens die Staatsrätin ein bisschen mitnimmt. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(C)

(D)

- (A) (Beifall bei der CDU)
- Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tuncel.
- Abg. **Tuncel** (DIE LINKE)*: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Yazici, ich möchte Sie erst einmal zu Ihrer ersten Rede beglückwünschen. Sie war sehr selbstbewusst, das war toll,
- (Beifall bei der CDU)
- aber ich kann nicht akzeptieren, was Sie zum Bremer Rat für Integration gesagt haben. Ich weiß nicht, ob Sie die Anfänge kennen. Am Anfang haben die Migranten den Bremer Rat für Integration gewählt. Damals ist es leider so gewesen, dass derjenige gewählt worden ist, der die meisten Personen dabei hatte. Deshalb ist es wichtig zu erwähnen, dass der Bremer Rat für Integration in den vergangenen Jahren hervorragende Arbeit geleistet hat.
- (Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)
- Es ist auch wichtig zu erwähnen, dass der Bremer Rat für Integration sehr bunt besetzt ist. Es sind die Religionsgemeinschaften, wir setzen uns im Integrationsausschuss wirklich sehr intensiv mit den Themen auseinander. Die Politiker schätzen den Bremer Rat für Integration und beziehen ihn in alle wichtigen Diskussionen ein. Natürlich kann es vorkommen, dass ab und zu etwas versäumt wird, wie Sie es vorgelesen haben. Das finde ich auch nicht in Ordnung, aber der Bremer Rat für Integration ist für Bremen sehr wichtig und leistet hervorragende Arbeit. – Vielen Dank!
- (Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)
- Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort einer Kurzintervention der Abgeordnete Dr. Kuhn.
- Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich würde gern etwas zur Erklärung sagen, und zwar, warum ich glaube, dass der Bogen tatsächlich überspannt worden ist, verehrter Kollege.
- Sie haben sehr forsch und frontal den Bremer Rat für Integration angegriffen. Das ist Ihr gutes Recht, wenn Sie ein anderes Konzept haben. Ich finde es aber eigenartig und nicht in Ordnung, dass in den vergangenen Jahren die Vertreter Ihrer Fraktion im zuständigen Ausschuss für Integration nicht nur der Satzung, also der Zusammensetzung des Bremer Rates für Integration, zugestimmt haben. Wir haben die Vertreter eingeladen. Sie haben sich allesamt im Ausschuss sehr lobend über die Arbeit des Rates
- geäußert, sie haben gemeinsam die Vertreterinnen und Vertreter, die vom Ausschuss benannt werden, gewählt und die anderen bestätigt, die von den Organisationen vorgeschlagen worden sind. Dann hier aufzutreten und so zu tun, als seien Sie frontal dagegen, das ist einfach mit doppelter Zunge geredet, und das kann ich hier nicht so stehen lassen!
- (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)
- Einen Satz noch! Das gilt im Übrigen auch für die Zuwendungen, die im Bereich der Senatskanzlei liegen. Sie haben natürlich aus prinzipiellen Gründen dem Haushalt nicht zugestimmt, aber Sie haben nie Anträge gestellt, die aussagten, welche Organisation nicht mehr bekommen soll und welche mehr. Das Lagerhaus unterstützt keine Migrantenorganisationen, sondern es leistet für die Allgemeinheit eine vielfältige Arbeit weit über Vereinigungen hinaus. Sie haben auch dort keine Vorschläge gemacht.
- (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)
- Deswegen ist dieser forsche Antritt einfach überzogen gewesen, verehrter Kollege!
- (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)
- Präsident Weber:** Das Wort hat Frau Staatsrätin Hiller.
- Staatsrätin Hiller:** Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Die Debatte überrascht mich. Ich finde es interessant und auch gut, dass in diesem Hause kontrovers diskutiert wird. Ich weiß selbst, wie es ist, wenn man seine erste Rede hält. Man ist hoch engagiert und will deutlich zeigen, dass man etwas kann, und es ist dann nicht so schön, wenn die eigenen Argumente von allen widerlegt werden. Das will ich jetzt auch nicht tun. Ich lade Sie aber auf eine Tasse Kaffee ein, kommen Sie zu mir, dann erzähle ich Ihnen einmal ein bisschen, denn ich kann von hier aus nicht en Detail auf Sie eingehen. Ich glaube, das ist hier auch nicht der richtige Ort. Es sind soeben schon ein paar Punkte genannt worden. Wenn man so frontal wie Sie argumentiert, dann muss man sich vorher ein bisschen mehr informieren.
- (Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)
- Für den Senat danke ich erst einmal für diese Große Anfrage! Wir haben uns bemüht, eine ausführliche Information zu geben. Ich sage Ihnen gleich, wir haben hart an der Definition gearbeitet, denn es ist nicht einfach, das Wort Migrantenorganisation
- (C)
- (D)

(A) zu definieren. Genannt wurden Frauenverbände, binationale Initiativen und Mütterzentren, aber auch natürlich Religionsgemeinschaften, die sich zusammenfinden. Letztlich haben wir die Definition gewählt, dass es Organisationen sind, die von Migrantinnen und Migranten gegründet oder getragen werden oder bei denen besondere Themen einen besonderen Schwerpunkt bilden.

Wir haben darauf verzichtet, alle Organisationen namentlich zu nennen. Es wäre dann wahrscheinlich noch intensiver die Frage gestellt worden, warum eine Organisation genannt worden ist und die andere nicht. Unser Interesse war, und das ist vielleicht auch noch einmal als Information für den neuen Kollegen, nicht zu spalten, es sollte niemand gegen den anderen ausgespielt werden. Der Senat bemüht sich, dass die Selbsthilfe und die Teilhabe seine Integrationspolitik kennzeichnet, und zwar konstruktiv und wertschätzend. Wir wollen – und so ist der Antrag auch formuliert – die Potenziale und die Bedeutung in den Fokus nehmen, aber nicht schlechtmachen und gegeneinander ausspielen. Das verbitte ich mir auch in einer Debatte, in der es um diese wichtige Arbeit für den Bremer Senat, für Bremen und für Bremerhaven geht.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(B) Trotzdem gilt es, konstruktive Kritik aufzunehmen und an einer Weiterentwicklung zu arbeiten. Es wurde gesagt, es war ein erster Bericht und damit ein Versuch. Es ist so, dass natürlich bestimmte Dinge noch nicht so funktionieren, wie wir es wollen. Deswegen haben wir den Bremer Rat für Integration genauso, wie er ist. Er hat nämlich die Möglichkeiten, Dinge zu formulieren, sie hörbar zu machen, auch Interessen zu vertreten, die vielleicht über Einzelinteressen hinausgehen.

Natürlich können wir alle immer noch lernen. Es ist nicht so, dass das Thema der Teilhabe und Integration in Bremen und Bremerhaven schon abgeschlossen ist. Das sehen, glaube ich, alle. Ich glaube auch, dass die wichtigsten Akteure durchaus mit einem hohen Engagement – ob ehrenamtlich, Sie hier im Hause, wir im Senat, auch für meine Kolleginnen und Kollegen kann ich das sagen – bei diesem Thema hoch sensibilisiert sind und ein großes Interesse daran haben, alle Menschen hier in diesem Land nach ihren Möglichkeiten zu unterstützen, ihre Interessen zu formulieren, eine Vielfältigkeit zu entwickeln und Partizipation und Beteiligung nicht nur in Worthülsen darzustellen, sondern sie zu leben. Dazu gehört es, und das ist auch unsere große Chance, dass wir nahe beieinander sind, darüber viel miteinander sprechen und die Dinge, die dann vielleicht nicht gut laufen, auch verändern und uns dabei weiterentwickeln.

Wir haben in der letzten Zeit, das steht auch in dem Bericht, 70 Gruppen gefördert, auch über Selbsthilfe-

organisation. Ich habe 1983 mit dem DAB fast miterlebt, wie hier schon Organisationsformen entwickelt worden sind, wie es aus Ausländerkulturvereinen eine Weiterentwicklung gegeben hat. Wir haben die afrikanische Community, die momentan sehr engagiert viel wichtige Arbeit für Bremen leistet. Wir haben aber auch andere Veränderungen in der Zeit mitgemacht. Ich möchte an dieser Stelle auch für den Senat noch einmal wirklich Danke sagen, wie viel Potenzial dort ist!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Zu der Förderung hat Herr Dr. Kuhn eben schon etwas gesagt. Ich bin auch sehr gespannt, welche Anträge es aus der CDU für die nächsten Haushaltsberatungen geben wird. Ich finde, dann müssen Sie es wirklich auch konkret benennen und sagen, was dort anders gemacht werden soll, und das dann auch im Haushalt darstellen können.

Nachdem ich jetzt – es ist viel gesagt worden – wirklich den Dank auch noch einmal aussprechen wollte, möchte ich noch zwei Punkte hervorheben: Ich sehe die Bundesebene auch in der Pflicht. Es wird immer mehr gesehen, dass die Organisationsformen notwendig sind, um Integration leben zu können, dass wir uns dort weiter engagieren, auch hinsichtlich der Fortbildung und der Begleitung der Qualifizierung, wie es vorhin schon benannt worden ist. Natürlich wäre es auch wünschenswert, an vielen Stellen nicht nur ein ehrenamtliches Engagement zu unterstützen, sondern auch über andere Dinge nachzudenken. Das werden wir dann in den Haushaltsberatungen sehen.

Ich möchte dem Bremer Rat für Integration besonders für sein hohes Engagement danken. Ich schätze die Zusammenarbeit sehr. Ich finde, es ist eine vielfältige Gruppe, eine demokratisch gewählte Organisation, die uns sehr zur Seite steht und in konstruktiver Art und Weise berät.

Wer einmal wissen möchte, was Integrationsorganisationen eigentlich sind und wie vielfältig sie hier in Bremen und Bremerhaven sind, den lade ich zur Integrationswoche im kommenden Oktober ein!

(Beifall bei der SPD)

Wir haben ein großes, umfangreiches Programm. Es sind so viele Beiträge gekommen, dass es schwierig wird, das in dieser Woche überhaupt alles anzusehen. Es gibt aber so großartige Dinge, die hier in der Stadt, aber auch in Bremerhaven gezeigt werden, dass ich Sie herzlich einlade. Nehmen Sie daran teil, lernen Sie daran, wie vielfältig Bremen an dieser Stelle ist! – Vielen Dank für die Debatte!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(C)

(D)

- (A) **Präsident Weber:** Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.
Die Aussprache ist geschlossen.
Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksache 18/1463, auf die Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD Kenntnis.
- Bericht des Petitionsausschusses Nr. 28**
– **Petition L 18/276 –**
– **vom 11. Juni 2014**
(Drucksache 18/1432)
- Gegenstand dieses Tagesordnungspunktes ist lediglich die Petition L 18/276.
In der Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) vom 19. Juni 2014 ist bereits über die Behandlung der übrigen Petitionen aus dem Bericht des Petitionsausschusses Nr. 28 beschlossen worden.
Die Aussprache ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.
Wir kommen zur Abstimmung.
Wer der Behandlung der Petition L 18/276 in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- (B) (Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, CDU und BIW)
- Ich bitte um die Gegenprobe!
(Dagegen DIE LINKE)
- Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.
Sehr geehrte Damen und Herren, es ist jetzt genau 17.45 Uhr. Ich schlage Ihnen vor, jetzt noch drei Tagesordnungspunkte ohne Debatte aufzurufen.
- Gesetz zur Neuregelung des Beamtenversorgungsrechts in der Freien Hansestadt Bremen sowie zur Änderung weiterer dienstrechtlicher Vorschriften**
Mitteilung des Senats vom 12. August 2014
(Drucksache 18/1519)
1. Lesung
- Wir kommen zur ersten Lesung.
Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.
Wir kommen zur Abstimmung.
Wer das Gesetz zur Neuregelung des Beamtenversorgungsrechts in der Freien Hansestadt Bremen sowie zur Änderung weiterer dienstrechtlicher Vor-
- schriften, Drucksache 18/1519, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- (C) Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.
(Einstimmig)
- Es ist vereinbart worden, den Gesetzesantrag nach der ersten Lesung zur Beratung und Berichterstattung an den staatlichen Haushalts- und Finanzausschuss zu überweisen.
Wer dieser Überweisung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.
(Einstimmig)
- Bericht des Petitionsausschusses Nr. 30**
– **vom 19. September 2014**
(Drucksache 18/1553)
- (D) Eine Aussprache ist nicht beantragt worden.
Wir kommen daher zur Abstimmung.
Wer der Behandlung der Petitionen in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.
(Einstimmig)
- 6. Bericht der ressortübergreifenden Arbeitsgruppe „Häusliche Beziehungsgewalt“**
Mitteilung des Senats vom 23. September 2014
(Drucksache 18/1558)
- Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.
Wir kommen zur Abstimmung.
Hier ist Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für die Gleichstellung der Frau vorgesehen.
Wer dieser Überweisung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(A) Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmhaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist
entsprechend.

(Einstimmig)

Damit sind wir an den Schluss unserer heutigen (C)
Aussprachen gekommen.

Ich bedanke mich und schließe die Sitzung.

(Schluss der Sitzung 17.48 Uhr)

Die mit *) gekennzeichneten Reden wurden vom
Redner/von der Rednerin nicht überprüft.

(B)

(D)

(A)

Anhang zum Plenarprotokoll

(C)

Konsensliste

Von der Bürgerschaft (Landtag) in der 66. Sitzung nach interfraktioneller Absprache beschlossene Tagesordnungspunkte ohne Debatte:

	Tagesordnungspunkt	Beschlussempfehlung
25.	Gesetz zur Änderung des Bremischen Architektengesetzes Gesetz zur Änderung des Bremischen Ingenieurgesetzes Mitteilung des Senats vom 15. Juli 2014 (Drucksache 18/1490) 1. Lesung 2. Lesung	Die Bürgerschaft (Landtag) beschließt die Gesetze in erster und zweiter Lesung.
30.	Gesetz zur Änderung von Vorschriften im Lebensmittelrecht zum Wegfall von Befristungen Mitteilung des Senats vom 8. Juli 2014 (Drucksache 18/1476) 1. Lesung	Die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.
40.	Die Arbeit im Rettungsdienst anerkennen und absichern Mitteilung des Senats vom 22. Juli 2014 (Drucksache 18/1500)	Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt Kenntnis.
51.	Benennung der bremischen Mitglieder des Ausschusses der Regionen der Europäischen Union (AdR) für die 6. Mandatsperiode von 2015 bis 2020	Die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend der Wahlvorschläge.
55.	Stellungnahme des Senats zum 8. Jahresbericht der Landesbeauftragten für Informationsfreiheit Mitteilung des Senats vom 12. August 2014 (Drucksache 18/1520)	Die Bürgerschaft (Landtag) überweist die Stellungnahme des Senats zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit.
56.	Stellungnahme des Senats zum 36. Jahresbericht der Landesbeauftragten für Datenschutz Mitteilung des Senats vom 12. August 2014 (Drucksache 18/1521)	Die Bürgerschaft (Landtag) überweist die Stellungnahme des Senats zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit.
61.	Bericht des Senats „Entschlossen gegen K.-o.-Tropfen handeln“ Mitteilung des Senats vom 2. September 2014 (Drucksache 18/1533)	Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt Kenntnis.
65.	Gesetz zum 16. Rundfunkänderungsstaatsvertrag Mitteilung des Senats vom 16. September 2014 (Drucksache 18/1546) 1. Lesung	Die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung und überweist es zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit.

(B)

(D)

(A)

66.	19. Bericht der Bremischen Zentralstelle für die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau Mitteilung des Senats vom 16. September 2014 (Drucksache 18/1547)	Die Bürgerschaft (Landtag) überweist den Bericht zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für die Gleichstellung der Frau.
67	Änderung der Geschäftsordnung der Bremischen Bürgerschaft Bericht und Antrag des Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschusses vom 19. September 2014 (Drucksache 18/1552)	Die Bürgerschaft (Landtag) beschließt die Änderung der Geschäftsordnung. Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von dem Bericht Kenntnis.

(C)

Weber

Präsident der Bremischen Bürgerschaft

(B)

(D)